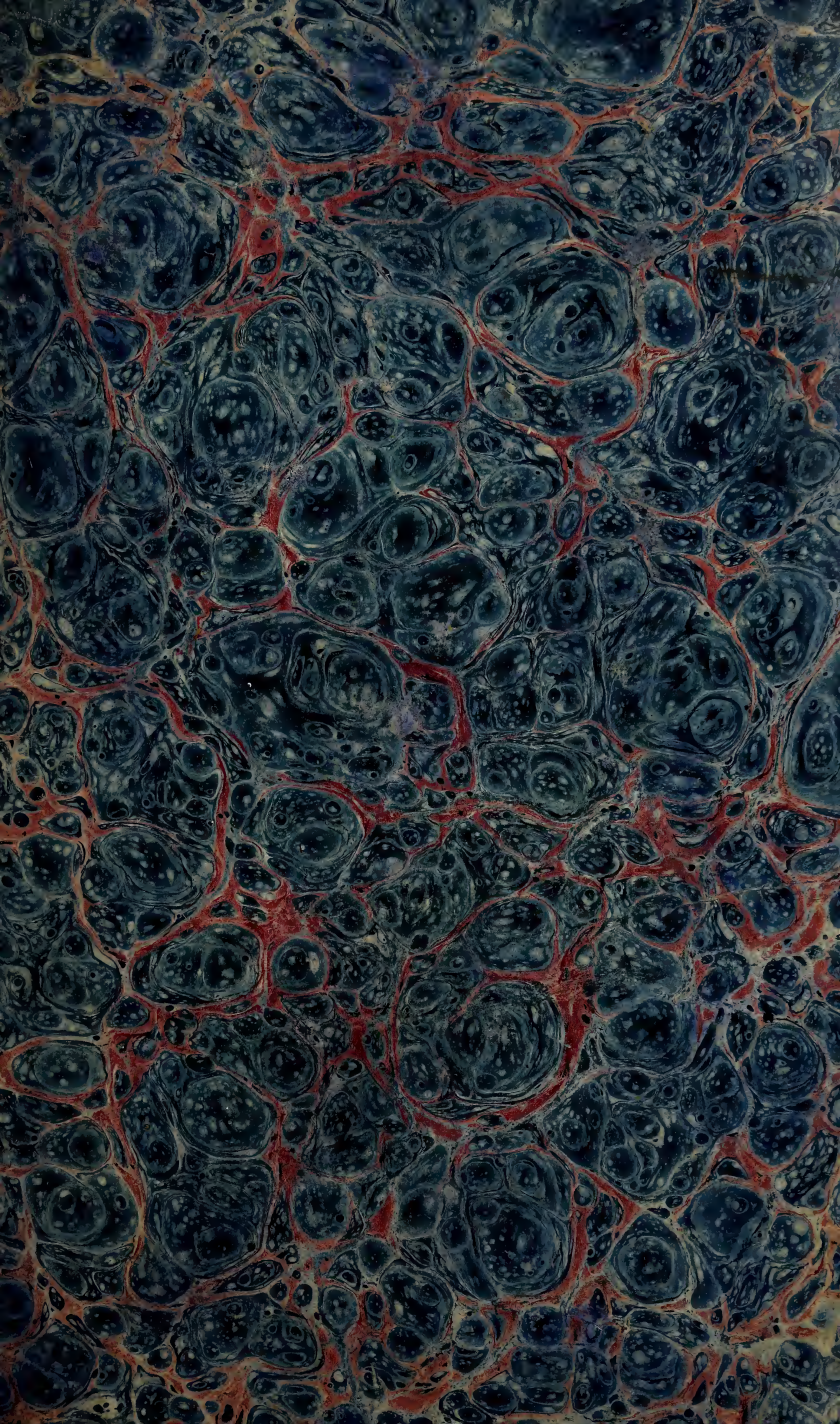


M.C. MIGEL LIBRARY
AMERICAN PRINTING
HOUSE FOR THE BLIND

Denkwürdigkeiten

des

Prager Privat-Institutes

für

arme blinde Kinder und Augenkranke.

Nebst

Ideen zu einer Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für Blinde.

P89 K63
1831

Denkwürdigkeiten

des

Prager Privat-Institutes

für

arme blinde Kinder und Augenkranke.

Nebst

Ideen zu einer Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für Blinde.

Von

Aloys Klar,

Doctor der Philosophie, k. k. ordentlichem öffentlichen Professor der lateinischen und griechischen Philologie und der classischen Literatur an der Karl-Ferdinand's-Universität zu Prag, gewesenem Decane der philosophischen Facultät, Mitbegründer und gewesenem Director des Privatinstitutes für blinde Kinder und Augenkranke zu Prag, Mitgliede der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, Ehrenbürger der k. Stadt Leitmeritz ꝛc. ꝛc.

Der Ertrag ist zur Begründung einer Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für arme Blinde in Böhmen bestimmt.

Prag, 1831.

In der Joseph Krauß'schen Buchhandlung.

Ihrer Kaiserl-Königlichen Apostolischen Majestät

CAROLINA AUGUSTA,

Kaiserin von Oesterreich, Königin von Ungarn ꝛc. ꝛc.

Euer Majestät!

Glücklich das Volk, in welchem das dem Herzen und der Erinnerung des Einzelnen Hehrste und Theuerste, gleich den Menschheit und Vaterland umfassenden Bestrebungen der Gesammtheit, an dem Throne Seiner Herrscher fest verschlungen, in treuer Liebe gesichert ruhen.

Dieses milden, lieblichen Looses freuen sich aus ganzer Seele mit ihrem Volke die Zöglinge des Prager Privatblindeninstitutes, deren aus theurer Vorzeit aufleuchtende frohe

Erinnerungen vorliegende Blätter dankbar zu beleben und bleibend festzuhalten suchen, und, im vollen Vertrauen auf Böhmens frommen, hochherzigen Wohlthätigkeitssinn, die Begründung einer neuen Anstalt zur Versorgung erwachsener Blinden im Vaterlande, kräftig anzuwinken und mit erwünschtem Erfolge ins Leben hervor zu rufen streben.

O, daß auf diese beginnende, von so mancher bangen Ungewißheit und Besorgniß

umdüsterte Schöpfung, ein höherer holder Genius, gleich einem hellen, freundlichen Gestirne, diese Dunkelheiten bannend, voll günstiger Vorbedeutung, Beifall, Segen und zuversichtliche Freudigkeit zur raschen, muthvollen Vollendung niederstrahlen wollte!

Doch dieser erhabene milde Genius — Dank der anbetungswürdigen Vorsehung! — waltet ja über uns in Unserer theuersten, Oesterreich's Völkern huldvoll gegebenen, Allergnädigsten Landesmutter!

Daher unterfange ich mich, mit der kindlichsten Zuversicht zu Euer Majestät hinanzublicken, und diese Blätter mit der tiefempfundensten Dankbegierde an den Stufen des geheiligten Thrones ehrerbiethigst niederzulegen, damit der huldvolle Blick Allerhöchst Ihrer mütterlichen Liebe für Bedrängte und Nothleidende segenvoll auf den armen Blinden ruhe und Tausende und Tausende im Vaterlande zur edlen That rettender Hilfe für sie entflamme, die wett-

eifernd vollführen, was des Allerhöchsten Schutzes der wahrhaft landesmütterlichen Monarchin gewürdiget, Ihre himmlische Huld und Milde in dem dankerfüllten Herzen und in der lebendigsten innern Anschauung geretteter Gesichtsloſen, bis auf die späteſte Nachwelt hochverehrt, erquickend forterhalte, während sich jenseits die hier zahllos gestillten und getrockneten Thränen vormaligen Jammers, unsichtbar von Gottes Engeln gesammelt, zu dem herrlichsten überirdischen

Schmucke gestalten, um im Verklärungs-
diademe Ihrer Glorie ewig zu glänzen.

In tiefster Ehrfurcht

Euer Majestät

Prag, den 17. März 1831.

allerunterthänigster
Aloys Klar.

Denkwürdigkeiten
des
Prager Privat-Institutes
für
arme blinde Kinder und Augenkranke.

Vorwort.

Lange schon war es mein Vornehmen, die Begegnisse des Prager Privatinstitutes für mittellose blinde Kinder und Augenkranke, seit seiner Begründung, in einem möglichst umfassenden Ganzen zusammenzustellen. Mancherlei hinderte mich indeß an der Ausführung. Als ich aber im Jahre 1825 das Directorat dieses Privatinstitutes übernahm, da überzeugte ich mich, daß die Verwirklichung dieses meines Vornehmens um so erwünschter und nothwendiger wäre, als so manche schöne Züge aus dem Leben hochherziger Menschen, und so manche erfreuliche Ereignisse, die ihm bei seinem Aufleben begegneten, — nach einer Zeit von kaum 24 Jahren — meist vergessen sind, und nur Einem und dem Andern noch in dankbarer Erinnerung vor der Seele schweben; — dieß macht es auch fast unmöglich, alle diese Beweise von höherer Menschlichkeit und vaterländischem Edelsinne in ein Ganzes, nach der Zeitfolge gereihet und geordnet, vorzuführen.

Wohl ist es fast überall im Leben gewöhnlich, daß große gemeinnützige Anstalten und Unternehmungen klein beginnen, daß sie unter mancherlei Kämpfen und Hindernissen, gestützt auf hohen Menschensinn und Patriotismus, nur nach und nach zu jenem selbstständigen Standpunkte gelangen, von dem aus sie mit Kraft, die edlen Zwecke durchzuführen vermögen, die ihren ersten Begründern einst vorschwebten, und zu deren Erreichung diese vereint auftraten; allein — vergeblich blickt man in die Vergangenheit zurück, um das Entstehen, das

zeitweilige Fortschreiten und das immer folgenreichere Ausbilden gleichsam schrittweise begleiten, und sich damit befreunden zu können.

Diese wehmüthige Wahrnehmung war es, die sich mir, besonders im Jahre **1825**, immer lebhafter aufdrang, und endlich Veranlassung ward, daß ich das mir Bekannte mit dem Wunsche niederschrieb, um für die kommende Zeit so manches Denkwürdige möglichst dankbar aufzubehalten. — Hiebei beschloß ich, in einer Skizze zu zeigen, was unter meinem Directorate für das Institut geschehen ist, welche Geschenke demselben vom **21.** Juli bis **10.** Dezember **1825** zugewendet wurden, und zu welcher Zeit und unter welchen Verhältnissen ich mich von dieser Anstalt zur Gänze *eigenwillig* lossagte. —

Wohl müssen diese Blätter rücksichtsvoll betrachtet werden, da sie nur Bruchstücke enthalten, bei denen ein fortlaufender Zusammenhang deßhalb nicht zu erreichen war, weil ich nach dem Erscheinen der „Kurzen Geschichte des Prager Blindeninstitutes, Prag, **1830**" Alles wegließ, was hier schon besprochen ist.

Am Schlusse füge ich die von mir im Jahre **1809** verfaßte Instruction für den Lehrer bei — die von allem von mir im Jahre **1807** und **1808** Abgefaßten, noch allein vorhandene, — um hiedurch den Geist und die Gesinnungen zu beurkunden, von denen die ersten Begründer bei der Ausführung dieses Unternehmens geleitet wurden, und weil es gewiß Interesse hat, diese in *geschichtlicher Beziehung* aufbehalten zu wissen. — Wer dieß aber nicht will, der möge dieselbe als einen Beitrag der Erziehungskunde würdigen, der als Resultat vielfacher Versuche und Ueberlegung in jener Zeit hervorgegangen ist. —

Der lange gehegte Wunsch, und das vielseitig gefühlte Bedürfniß, die beiden Ufer der Moldau, innerhalb des Burgfriedens der k. Hauptstadt Prag, noch an einem andern Punkte zu verbinden, entging nicht dem Scharfblicke und dem für alles Große unermüdet wachenden und mit rastloser Umsicht schaffenden Oberstburggrafen, Herrn Johann Rudolph Grafen von Chotek Excellenz. Mit Liebe für das Vaterland hatte Er diese Idee erfaßt: mit fester Entschlossenheit suchte Er sie, vertrauend auf Böhmens Gemeingeist, zu verwirklichen. Sein, zur Ehre des Vaterlandes und zum Ruhme der Nation, gefaßter Entschluß war auch kaum bekannt geworden, als alle Stände, zur Vollführung dieses Bauunternehmens, bedeutende Geldbeträge freiwillig spendeten, und unter einander wetteifernd, bei Ihm sogleich hinterlegten.

Nach der, am 31. Juli 1804. von Ihm erlassenen Nachricht, waren 108249 fl. 42 kr., unter denen sich Seine Majestät der Kaiser mit einer allergnädigsten Schenkung von 20000 fl., und Erzherzog Karl, kaiserliche Hoheit mit 10000 fl. an die Spitze zu stellen geruhet hatten, schon damals eingegangen. Obgleich Alles eingeleitet und vorbereitet war, so wurde die Ausführung dieses großartigen Unternehmens, durch die damaligen Zeitverhältnisse vereitelt, und die hiefür gewidmeten Beiträge sollten den edlen gemeinnützigen Gebern wieder zurückgestellt werden; allein Mehrere aus diesen überließen es dem Nachfolger dieses hochsinnigen Oberstburggrafen, Herrn Grafen von Wallis Excellenz, die geschenkten Geldbeträge zu andern gemeinnützigen Zwecken im Vaterlande zu verwenden. Diese großmüthige Gesinnung einiger hochherzigen Menschen- und Vaterlandsfreunde bestimmte denselben, mehrere Vorschläge und Meinungen, wegen der Verwendung dieser Geldsummen, von mehreren ausgezeichneten, seines besonderen Zutrauens gewürdigten Männern abzuverlangen, wobei nebst andern auch die Begründung eines Blindeninstitutes, welches man in Böhmen bis jetzt vermißte, in Antrag kam, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, vom k. k. Professor Herrn Ritter von Mader, ausgegangen seyn mochte. — Unter den vielen zum Wohle der leidenden Menschheit gethaenen Vorschlägen, erhielt die Errichtung eines Blindeninstitutes von dem Herrn Oberstburggrafen den Vorzug und

die Verwirklichung desselben ward von diesem mit aller Liebe, und dem ihm eigenen Feuereifer erfaßt, mit welchem er die schwierigsten und bedeutendsten Unternehmungen schnell und sicher ihrem Ziele zuzuführen wußte. Er war es, der die Einführung dieser Anstalt beschloß; Er war es, der sich die Männer ausersah, welche darüber berathen, und die Errichtung dieses Institutes ausführen sollten; Er war es, der diese in ihrem Bestreben kräftigst unterstützte, ohne von dem Allen auch nur den Schein haben zu wollen. — Ritter Platzer, Ritter Mader, Klar und von Kallina waren es, die von ihm dazu berufen, und mit dem erwähnten Vorhaben vertraut gemacht wurden. Von ihm ward hiefür ein Theil der vorerwähnten Schenkungen, die bereits zu seiner eigenwilligen Verfügung gestellt waren, bestimmt, und andere Beträge mit dem Vornehmen herausgehoben, sich an die betreffenden Subscribenten zu wenden, um eine gleiche Widmung zugestanden zu erhalten. Die Bemühungen waren von dem lohnendsten Erfolge, da nicht nur diese Beträge*), sondern noch bedeutende Schenkungen für diese Anstalt eingingen, sobald die Idee zu diesem menschenfreundlichen Vorhaben nur bekannt ward.

Während man so unausgesetzt für ein Stammkapital besorgt war, wurden zugleich von diesen vier Männern, wegen der Ausführung dieser Erziehungsanstalt vielfältige Berathungen gepflogen, und Seine Excellenz von den gefaßten Beschlüssen jedesmal sogleich in Kenntniß gesetzt. Nach dem ausdrücklichen Willen des Herrn Oberstburggrafen war ich bestimmt, die Statuten für dieses Institut abzufassen, über die in diesem Institute zu ertheilende Erziehung nachzudenken, meine auf vorläufige Versuche gegründeten Ideen niederzuschreiben, und sie, nebst den einzelnen Instructionen für jeden Zweig des Erziehungs- und Lehrfaches überhaupt, und insbesondere für die dabei angestellten Lehrer, den übrigen drei Mitgliedern mitzutheilen, und Ihm sodann vorzulegen.

Mehrere Städte Europens, nahe und ferne, theilen die Ehre, die Erziehung der Blinden ihrer Aufmerksamkeit und liebevollen Sorgfalt**) zu widmen, zugleich aber dabei, auf die Heilung Blinder und Augenkranker, ohne Unterschied der Religion, bedacht zu seyn; diese Ehre hat Böhmen und seine Hauptstadt allein voraus.

---

*) Unter diesen waren die Ersteren, die Frau Fürstin von Fürstenberg mit 1000 fl., und dann Baron Johann Hildbrand mit 500 fl.

**) Eigene Blindenanstalten traten hervor zu Paris 1784, Liverpool im Jahre 1790, Edinburg 1791, London 1800, Bristol und Norwich (das Jahr ihres Entstehens ist unbekannt), Berlin 1806, Prag 1807, Petersburg 1807, Wien 1808, Amsterdam 1808, Dresden 1809, Zürch 1810, Koppenhagen 1811.

Während ich mit der Abfassung des Planes für das zu errichtende Institut beschäftigt war, kam Herr Med. Doctor Fischer, ein Schüler des gefeierten Doctor Beer, von Wien nach Prag, um sich hier als Augenarzt niederzulassen. Er hatte mich vor mehreren Jahren, da ich noch in Leitmeritz am Gymnasium lehrte, durch Joseph Schön *), seinen Freund und Landsmann, meinen ehemaligen Schüler, kennen gelernt, und während unserer Entfernung vertraten Briefe die Stelle der persönlichen Mittheilung. Freund Joseph Schön war es, dem er die Wahl und das Erreichen seiner Lebensbahn als Arzt, aus ganzer Seele dankte. Bei seiner Ankunft von Wien weilte er mehrere Monate gastlich im Kreise meiner Familie; — so verständigte ich ihn unter mannigfaltigen, hierauf Bezug habenden Unterredungen von unserm Vorhaben, und fragte ihn aufmunternd, ob er sich nicht herbeilassen wolle, unentgeldlicher Augenarzt an dem Institute zu werden, mit welchem sodann leicht eine in Prag noch immer entbehrte Heilanstalt für Augenkranke vereint werden könne. Seine menschenfreundlichen Gesinnungen vereinigten sich mit meinen innigsten Wünschen, und ich befand mich in der

*) Erwünscht ist mir der Anlaß, den Namen dieses vortrefflichen, hoffnungsvollen Jünglings und seinen seltenen Werth, nach seinem frühen, freilich schon vor dreißig Jahren erfolgten Tode, doch noch selbst bekannt zu machen, und ihm bei Edlern hiemit ein Andenken zu stiften. In der letzten Humanitätsclasse war er mein Schüler, mein in seinem Innersten gekannter, und selbst in dieser Hinsicht, seinem Herzen, seiner Aemsigkeit und zweckmäßig fortgeführten Verwendung nach, vorzüglichster Schüler. Seine Achtung, sein kindliches Zutrauen zu mir, und sein rastloses Streben nach möglichster Veredlung und Gemeinnützigkeit beurkunden seine hinterlassenen Schriften und Tagebücher, die er, als mein Schüler, begonnen, und bis an den letzten Tag seines jugendlichen Lebens, auch in der Ferne fortgesetzt und mir ununterbrochen, als seinem Freunde und Lehrer, mit kindlicher Offenheit mitgetheilt hat. In einem Alter von 21 Jahren sprach und schrieb er gleich vollendet — griechisch, lateinisch, französisch, italienisch, englisch, und verstand mehrere musikalische Instrumente mit Virtuosität zu behandeln, ohne seiner sonstigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu gedenken. Ein Jahr nach seinem jähen Hintritte in Wien, als Hörer der Heilkunde, ward seine liebste Schwester meine Gattin. Wie unvergeßlich er mir ist, wie werth und theuer er mir war und es zu seyn verdiente, das versuchte ich in der Unterschrift auszudrücken, welche von mir mit Beistimmung Aller, die ihn kannten, für seine Silhouette damals gefertiget ward:

Josephus Schön,
Bohemus Rumburg. n. 28. April. 1780.
Saganae in Silesia studia aperuit,
Litomericii Humanitati operam navavit annis 1795, 1796.
Gymnasii decus, spes et amores,
Scholasticae juventutis exemplar.
Subitanea morte ereptus Viennae 30. Dec. 1799.
— Have pia anima!

höchst erfreulichen Lage, diesen Gegenstand bei unsern gemeinsamen Institutsberathungen mit beifälliger Aufnahme in Vortrag bringen zu können. Mit inniger Theilnahme ward mein Vorschlag aufgenommen, die Ausführung beschlossen, die Heilanstalt zu einem eigenen Haupttheile des Institutes erhoben, und in den Statuten, obwohl sie fast vollendet waren, der nöthige Bedacht hierauf genommen. Herr Doctor Fischer wurde vom Institute auch sogleich ersucht, die Ideen mitzutheilen, nach denen das Heilungsinstitut für Erblindete und Augenkranke zweckdienlich einzurichten wäre, welchem Ansinnen derselbe unterm 12. Mai 1808. entsprach, und es dürfte jedem Menschenfreunde ein Vergnügen gewähren, seine damalige Aeußerung hier wörtlich, ohne alle Aenderung, angeführt zu finden:

„Mit herzlichem Vergnügen erfüllt Unterzeichneter das von dem löblichen Erziehungsinstitute für Blinde an ihm ergangene Ansuchen, seine Ideen über ein Heilungsinstitut für Augenkranke und Erblindete zu entwerfen. Jammervoll ist das Elend der Blindheit, vorzüglich für die arme Classe der Menschen, in welches sie Mittellosigkeit, Vernachlässigung, eigene und fremde Quacksalberei stürzt. Ich bin überzeugt, und freue mich, daß von dem löblichen Erziehungsinstitute der große erhebende Gedanke erfaßt worden ist, daß eine für Staat und Menschenwohl nicht unbedeutende Anzahl Augenkranker, theils durch zweckmäßige Behandlung vor dem Verluste des Sehvermögens geschützt, theils durch Operationen sehend und arbeitsfähig gemacht werden könne, und es liegt ganz in der Natur der Sache, daß ein Heilungsinstitut, als Vorbauungsmittel der Blindheit, dem Erziehungsinstitute für Blinde an der Seite stehe. Erst im Verlaufe der vorigen Woche mußte Unterzeichneter vier arme Operationsfähige entlassen, worunter drei Männer vom Lande und ein hiesiges Weib war, weil es seine Kräfte übersteigt, ihnen Quartier, Kost und Wärter zu geben, da ihm seine hiesige Armenheilung, die er seit dem vorigen Jahre eröffnete, ohnehin bedeutende Auslagen macht. Eben diese Ursache zwang ihn, dieß Jahr hindurch mehrere heilbare Augenkranke vom Lande, hilflos dem in Blindheit sich endenden Gange der Krankheit zu überlassen, und er würde noch mehrmal in diese Nothwendigkeit versetzt worden seyn, wenn sich nicht einiger ein edler Menschenfreund angenommen hätte. Soll daher das Gute, das durch diese Heilungsanstalt über Böhmen verbreitet werden kann, in seiner ganzen Ausdehnung statt haben, so müssen:

1. Ein oder zwei geräumige Zimmer, in einer gesunden Gegend, für diese Gattung Unglücklicher bestimmt werden, deren Wände nicht weiß übertüncht seyn dürfen.
2. In dieß Krankenzimmer müssen:

a. nur solche arme Augenkranke aus der Hauptstadt aufgenommen werden, wo wegen häuslicher Verhältnisse, z. B. feuchte Quartiere, Noth u. s. w. die Heilung unmöglich ist;

b. alle jene Arme vom Lande, bei deren Behandlung die Gegenwart des Arztes nothwendig ist. Doch manchmal tritt der Fall ein, daß arme Augenkranke vom Lande, ohne Nachtheil für die Heilung, durch einige Arten von Arbeiten, ihr Brod noch selbst zu verdienen im Stande sind. — Diese könnten sonst irgendwo, zur Schonung des Institutes, unterbracht werden.

3. Ohne Armuthszeugniß vom Pfarrer und der Ortsobrigkeit ist Niemand aufnehmbar. Doch damit nur wahrhaft Armen solche Zeugnisse ausgestellt werden, ist es nothwendig, bei der Kundmachung des Heilungsinstitutes, für die gewissenhafte Ausstellung derselben, dem Aussteller haften zu lassen;

4. Operationen werden nur im Frühlinge, Sommer und Herbste vorgenommen, da im Winter mehrere Bedingnisse zum glücklichen Ausgange dieser delikatesten aller Operationen mangeln, deren erwünschter Erfolg, durch ein bald darauf entstandenes Donnerwetter, heftigen Regen u. dergl., durch Unruhe bei der Operation oder unruhigen Schlaf nach derselben, und durch hundert andere, nicht vorherzusehende Zufälle, selbst in der schönen Jahreszeit, vereitelt werden kann. Die Zeit, wenn der Institutsarzt zu operiren anfängt, wird jährlich durch die Zeitungen bekannt gemacht.

5. Arzneien, Kost und Wärterdienst wird in den Krankenzimmern unentgeldlich dargereicht.

6. Bei der Aufnahme eines neugeborenen Kindes muß auch die säugende Mutter verpflegt werden, die unterdessen zum Nutzen des Institutes arbeiten kann.

7. Freie Luft ist sehr oft ein wesentliches Heilmittel für Augenkranke; daher muß ihnen das daneben befindliche Institutsgärtchen geöffnet seyn, und darauf gesehen werden, daß die Luft in demselben durch keine schädlichen Ausdünstungen verunreinigt werde.

8. Das Institut habe eine Anstalt zum Baden für Erwachsene und Kinder.

9. Ob Landbewohner, die zur Wiederherstellung ihres Gesichtes oder zur Heilung ihrer chronischen Augenkrankheit, Jahre lange Behandlung erfordern, aufnahmsfähig seyn sollen, überläßt Unterzeichneter dem Entschlusse des löblichen Institutes.

10. Jene Armen, die zur Aufnahme in's Krankenzimmer nicht geeignet sind, bekommen die Arzneien, innere sowohl als äußere, gegen

Anweisung des Institutsarztes, unentgeldlich, in einer hiezu zu bestimmenden Apotheke.

11. Da die Heilung oft ohne eine bessere und Fleischnahrung absolut unmöglich, ja manchmal nur durch sie allein geschehen kann, so müssen solche Augenkranke, auf Anweisung des Arztes, mit Geld unterstützt werden, wenn sie übrigens in eigener Wohnung behandelt werden können.

12. Patienten werden aus dem Krankenzimmer entlassen und zu Hause behandelt, wenn die Gefahr zu erblinden gehoben, und die übrige Heilung in eigener Wohnung keine Hindernisse mehr findet.

13. Der Institutsarzt bestimmt eine Ordinationsstunde für arme Augenkranke, damit sie täglich, Sonn- und Feiertage nicht ausgenommen, bei ihm Rath und Hilfe finden.

14. Es werde zur allgemeinen Kenntniß der Armen gebracht, daß der Institutsarzt zu jeder Zeit des Tages bereit sei, zu Augenkranken, die nicht gehen können, sich selbst zu verfügen; denn mehrere bettlägerige Augenkranke, die aus Furcht, Unterzeichneten durch den weiten Weg zu belästigen, zu spät Hilfe suchten, sah er rettungslos, blind und arbeitsunfähig werden.

15. Da ich seit meinem Aufenthalte in Prag doch schon mehrmal erfahren, daß durch die Quacksalberei von Hebammen, neugeborne Kinder, und von andern unbefugten Personen Erwachsene blind geworden, oder der Gefahr zu erblinden sehr nahe gebracht wurden, so müßte am gehörigen Orte bittlich eingeschritten werden, daß dieser Unfug, wiederholt bei Strafe untersagt werde, und daß der Institutsarzt gehalten sei, im vorkommenden Falle davon seine gerichtliche Anzeige zu machen.

16. Vierteljährig reicht der Arzt dieser Heilanstalt seinen Rapport ein, wo der Name, Wohnort des Patienten, die Form der Krankheit, der Tag des Eintrittes, der Entlassung, als geheilt oder ungeheilt, angezeigt, die freiwillig Ausgebliebenen angegeben, die noch in der Behandlung, sowohl in als außer dem Krankenzimmer Zurückgebliebenen bestimmt werden. Jährlich wird von ihm eine Totalübersicht geliefert.

17. Diesem Rapporte muß er seine Anmerkungen über Verbesserung der Heilungsanstalt beifügen, die Ursachen der Volksaugenkrankheiten angeben, sammt den Vorschlägen, sie zu heben. Doch da die Auffindung dieser Ursachen und Mittel genaue Kenntnisse aller klimatischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, häufige Beobachtung und lange Erfahrung voraussetzt; so könnte dieser medicinisch-

politische Theil des Rapportes erst nach Jahren vom Institutsarzte umfassend gefordert werden.

18. Bei der Aufnahme und Abdankung des Wärters muß der Institutsarzt eine vorzügliche Stimme haben, damit durch diese seine Abhängigkeit von ihm, seine ärztlichen Verordnungen desto genauer und pünktlicher in seiner Abwesenheit vollzogen werden; denn von Wärterpflege hängt sehr oft, der gute oder schlimme, Ausgang der Krankheit dieses so äußerst zarten Organes ab.

19. Der Institutsaugenarzt muß jedesmal auch Doctor der Arzneikunde seyn, da die meisten Augenkrankheiten ihren Grund in dem abnormen Zustande des ganzen Organismus haben, und Niemand den Namen eines Augenarztes verdient, der nicht zugleich die ganze Constitution zu heilen versteht.

Bei dem noch geringen Fonde des Erziehungsinstitutes für Blinde macht sich Unterzeichneter anheischig, aus Liebe für das gemeine Beste, dem Heilungsinstitute ohne Jahrgehalt, als praktischer Augenarzt vorzustehen; doch da er einen Assistenten bei Operationen und zu andern chirurgischen Dienstleistungen nothwendig an der Seite haben muß, so wirft

20. das löbliche Institut Diesem einen kleinen Gehalt oder eine Remuneration aus. Unterzeichneter wird seinen Assistenten jederzeit aus den jungen Aerzten oder Chirurgen der Prager Universität wählen, wodurch dem Staate ein neuer Vortheil aus diesem Heilungsinstitute erwächst, nämlich Vorbereitung ächter und bestimmter Behandlung kranker Augen und des bis jetzt so allgemein vernachlässigten und doch so wohlthätigen ophthalmologischen Studiums.

Prag, den 12. Mai 1808.

Doctor Johann Fischer,
Augenarzt.

Dieser den Institutsvorstehern schriftlich übergebene Antrag wurde, der Wichtigkeit wegen, vorerst jedem Einzelnen mitgetheilt, und hierauf in gemeinsame Berathung genommen. Obwohl der Fond des Institutes noch zu klein war, um so eine bedeutende Auslage sogleich zu decken, und da die Vorsteher der hohen Landesstelle noch überdieß die Zusicherung gegeben hatten, das Institut nicht früher eröffnen zu wollen, als bis der Unterhalt für wenigstens vier Zöglinge gesichert seyn würde, so wurde dennoch unverweilt gesorgt, für die Heilanstalt die nöthigen Localitäten, unter Beiziehung und steter Anleitung des Herrn Doctor Fischer auszumitteln, vorzurichten, und nach und nach, zur vollen Benützung geeignet zu machen; denn als Zweck der Heilanstalt war bis zur Vermehrung ihrer

Fonde festgesetzt worden, sich bloß mit der Operirung und Behandlung armer Blinden und ihrer unentgeldlichen Verpflegung, während der Kur, zu befassen.

Es sollten daher, nach den Vermögenskräften des Institutes, jeden Sommer, einige Operationen, nach vorläufiger, durch die Zeitungsblätter eingeleiteter Kundmachung vorgenommen, und die zur Behandlung aufgenommenen Augenkranken während dieser Zeit (vier bis sechs Wochen) im Institutshause unterbracht und in jeder Beziehung unentgeldlich verpflegt werden, wie es auch bis zu meinem Abgehen vom Institute gehalten wurde *).

Es dürfte nicht unwillkommen seyn, hier in Kürze zu erfahren, was, und unter welchen Verhältnissen früher in unserem Vaterlande für Augenheilungen vorgesorgt war. Die böhmischen Herren Stände hatten schon, seit langer Zeit, in Böhmen einen eigenen Augen-Operateur für die k. Hauptstadt und das ganze Königreich, mit einem Jahrgehalte von 250. fl., und seit 29. Dezember 1816. Z. 4768. mit 600. fl. angestellt, dessen Verpflichtung nach der letzten Instruktion vom 31. Jäner 1774. darin bestand, „arme Augenkranke unentgeldlich zu heilen, und arme Blinde unentgeldlich zu operiren." Diesen Dienstplatz begleitete zuletzt vom Jahre 1774 anzufangen, Herr Doctor Franz Swoboda, dem, seines 85jährigen Alters wegen, Herr Doctor Fischer, unterm 11. Juli 1808. als unentgeldlicher Adjunct, nach seinem unterm 20. November 1807. gemachten Ansuchen, beigegeben wurde. Der Umstand, daß die böhmischen Herrn Stände sowohl in den Jahren 1806. als 1807. 5000. bis 6000. fl. für die an die Armen Prag's verabreichten Medicamente bezahlten, und einen eigenen Augenarzt unterhielten, veranlaßte die Vorsteher des Privatblindeninstitutes die Herren Stände um einen jährlichen Beitrag von 1000. fl. zu bitten, weil diese Anstalt nunmehr die Behandlung und Pflege armer Augenkranken unentgeldlich übernahm. Diesem Ansuchen wurde zwar nicht willfahrt, weil die Herren Stände, nach dem Antrage des Herrn Doctor Fischer eine eigene

*) In die mit dem Prager Blindenerziehungsinstitute vereinigte Heilanstalt wurden

v. J.	1808-1811.	aufgen.	58.	Blinde,	wov.	40.	sehd. u.	18.	erfolgl.	entlassen	wurden.
=	= 1812.	=	14.	=	=	12.	= =	2.	=	=	=
=	= 1813.	=	15.	=	=	12.	= =	3.	=	=	=
=	= 1814.	=	15.	=	=	12.	= =	3.	=	=	=
=	= 1815.	=	17.	=	=	13.	= =	4.	=	=	=
=	= 1816.	=	26.	=	=	23.	= =	3.	=	=	=
=	= 1817.	=	27.	=	=	26.	= =	1.	=	=	=

und im Jahre 1817. wo 52. arme blinde Kinder vom Lande in das Erziehungsinstitut aufgenommen werden wollten, mußten 105. operationsfähige Blinde zurückgewiesen werden, da die beschränkten Mittel des Institutes es noch nicht erlaubten, auch ihnen Hülfe und Rettung zu biethen.

Augenheilanstalt für Böhmen zu errichten beschlossen hatten, dagegen widmete der Landesausschuß dem Institute unterm 22. Juli 1809. Zahl 1899. einen Beitrag von 300 fl., weil im Jahre 1808. und 1809. schon mehrere arme Blinde von dem Institute operirt und geheilt entlassen, und sonach ein und derselbe Zweck gefördert worden war.

Nach dem Antrage des Herrn Doctor Fischer, sollte die von den Herren Ständen in Prag zu errichtende bleibende Augenheilanstalt aus drei Zimmerm bestehen, wovon eines zur Operation, eines für zwölf männliche, und eines für zwölf weibliche Augenkranke, mit unentgeldlicher Verabreichung der Wohnung, Kost, ärztlichen Behandlung und Medicamente, das ganze Jahr hindurch hergerichtet seyn sollte, wie Oesterreichs Herren Stände schon damals eine ähnliche Einrichtung in Wien getroffen hatten. Die Wichtigkeit des Gegenstandes und die edelmüthigen Gesinnungen der Herren Stände waren es, die diesen Antrag freudig zu verwirklichen strebten, und zu seiner Ausführung die allerhöchste Bewilligung Seiner Majestät des Kaisers (gemäß hohen Hofdekrets vom $\frac{11}{20}$. Februar 1810. Zahl 1736.) gegen dem erhielten, daß zur Vermeidung jeder unnöthigen Auslage für die Kranken, und zur Hintanhaltung aller Betrügereien die Einleitung getroffen werde, dieses neue Heilinstitut mit einem der in Prag bestehenden Spitäler zu vereinigen, und mit diesem deßhalb das nöthige Uebereinkommen zu bewirken.

Dieß war Veranlassung, daß die projektirte Heilanstalt zuerst mit dem allgemeinen Krankenhause und dann mit dem Stifte der barmherzigen Brüder, dem Privat-Waisenhause auf der Neustadt, und dem Privat-Blindeninstitute vereint werden sollte. Mangel an Raum vereitelte aber jeden dieser Versuche, außer es wäre für das Krankenhaus (im J. 1810.) das anstoßende baufällige Gebäude, Nro. C. 500. um beiläufig 5000 fl. erkauft und für diesen Zweck von Grund auf neu erbaut worden, oder es wäre das Haus des Blindeninstitutes mit einem zweiten Stockwerke versehen worden, um so die nothwendigen Zimmer zu erhalten. Die damaligen Zeitverhältnisse hinderten die Ausführung dieses kostspieligen Projectes, wozu im Jahre 1818. ein Theil des Sct. Katharina-Gebäudes (gegenwärtig das Irrenhaus) sammt dem anstoßenden kleinen Gärtchen erkauft werden sollte. Die Errichtung dieser Anstalt wurde von der hohen Landesstelle im Jahre 1820. 1821. und 1822. wiederholt zur Sprache gebracht, ohne daß es zu einem Erfolge führte, weil Seine Majestät, der Kaiser, voll landesväterlicher Fürsorge, die Errichtung einer solchen Heilanstalt in Böhmen auf kaiserliche Kosten inzwischen angeordnet hat. — Für den jeweiligen ständischen Augenarzt verfaßte Doctor Fischer im Jahre 1825. nachdem ihm unterm 27. Jäner 1820. die Professur der Augenheilkunde an der Prager Universität verliehen worden war, einen auf seine gemachten Erfahrungen

gestützten Instruktionsentwurf, in 20. Paragraphen, der von der hohen Landesstelle durchgehends genehmigt ward und itzt zur Darnachachtung dienet.

Zur steten Erinnerung an den mächtigen Schutz, welcher der Errichtung des Prager Blinden- und Heilinstitutes von Seiner Excellenz, dem Herrn Joseph Grafen von Wallis zu Theil geworden war, wählten seine Begründer zum bleibenden Andenken den heiligen Joseph als Patron des Institutes, und es wurde an dem Gedächtnißtage dieses Heiligen, seit dieser Zeit, die Gründung des Institutes, jedesmal mit einem feierlichen Gottesdienste in der Stiftskirche der ehrwürdigen PP. Kapuziner oder der Karmeliterinnen gefeiert, wobei sämmtliche Zöglinge, das Institutspersonale und die Lehrer sammt den Vorstehern gegenwärtig waren. Die Letztern ließen hierauf stets auf ihre Kosten ein außergewöhnliches besseres Frühstück verabreichen, und die Mittags- und Abendskost war festagsmäßig bereitet. Aus Dankgefühl wurden Seine Excellenz unterm 12. Jäner 1808. aber auch gebeten, das Protectorat dieses Institutes selbst annehmen zu wollen. Obwohl Seine Excellenz das Erstere genehmigt hatten und versprachen, über das Letztere die allerhöchste Entschließung Seiner Majestät einzuhohlen, so bath derselbe dennoch Seine Majestät, die Annahme dieses Protectorats von seiner Seite, der guten Sache wegen, nicht gestatten zu wollen, da es den Anschein haben könnte, als werde Alles diese Anstalt Fördernde von ihm nur des Protectorates wegen vorgenommen, und leitete vielmehr die Aufmerksamkeit auf Seine Durchlaucht, den Prager Herrn Fürst-Erzbischof, Fürsten Wilhelm Florentin — des heiligen römischen Reiches Fürst Salm-Salm, Herzog zu Hoogstraten ꝛc. ꝛc., den das Vaterland noch immer hochverehrt und die leidende Menschheit dankgerührt segnet. Seine Majestät willfahrten diesem wohlbegründeten, das alleinige Beste des Institutes beabsichtenden Antrage, und geruhten unterm 24. März 1808. zu entschließen: „daß es Ihm angenehm seyn würde, wenn der Herr Fürst-Erzbischof von Prag, der sich in so vielen Gelegenheiten, als Wohlthäter der armen und leidenden Menschheit gezeigt hatte, das Protectorat dieses Institutes übernähme. Die Vorsteher desselben seyen daher anzuweisen, ihm solches auf eine geziemende Art anzubieten." Die, mit hohem Landespräsidialdekrete vom 10. April 1808. Z. 2017. hievon verständigten Institutsvorsteher haben sich hierauf dießfalls an den Herrn Fürst-Erzbischof gewendet, worüber dieser jedoch unterm 13. April 1808. vorerst an den Herrn Oberstburggrafen das Ersuchen stellte, ihn mit dem Wirkungskreise und den Verpflichtungen dieses Protectorates bekannt zu machen. Diesem Wunsche entsprach der Herr Oberstburggraf unterm 15. April 1808. Z. 2100. und bemerkte am Schlusse seines Schreibens: „Der Herr Fürst-Erzbischof werde aus den Obliegenheiten dieser Würde leicht ersehen, wie sehr Seine

Majestät das Institut für Blinde Ihres allergnädigsten Beifalls würdigen, indem Sie die Protectoratswürde dem Herrn Fürst-Erzbischof in dem huldvollen Zutrauen zu übertragen wünschen, welches die rühmlich bekannte Neigung zum Wohlthun, durch die sich Eu're Durchlaucht um ihr geistliches Kirchenamt so vortheilhaft auszeichnen, in so vollem Maße rechtfertiget, und welches für das Gedeihen dieses Institutes so viele Hoffnungen erzeuget." Erst hierauf erklärte der Herr Fürst-Erzbischof unterm 17. April 1808.: „Es gereiche ihm zum wahren Vergnügen, dem Wunsche Seiner Majestät zu Folge, das ihm angebotene Protectorat des errichteten Blindeninstitutes zu übernehmen, wovon die Vorsteher mit hohem Landespräsidialdekrete vom 10. April 1808. in die Kenntniß gesetzt wurden.

Dem unermüdeten Drange, der leidenden Menschheit nach Kräften bald möglichst zu Hilfe zu kommen, gelang es, für das Blinden- und Augenheilinstitut die Statuten *), die bei den Berathungen der

---

*) Der Inhalt dieser ist auszugsweise, in gedrängter Kürze, folgender: §. 1. Zugleich Einleitung, erfaßt den Blinden in persönlicher, häuslicher und staatsbürgerlicher Beziehung. §. 2. Die vielen schlummernden Kräfte und Anlagen im Blinden lassen sich erregen, wecken, erhöhen und bilden,— in Frankreich, England und Teutschland gemachte Versuche liefern Belege dafür. §. 3. Bewilligung des Monarchen zur Begründung einer solchen Anstalt für Blinde in Prag, und die Schenkung eines eigenen Gebäudes für dieselbe. §. 4. Erfordernisse eines eigenen Institutes zur Erreichung dieses humanen Zweckes. I. Zweck und Absicht des Institutes überhaupt. §. 5. Wirkliche Milderung des traurigen Looses dürftiger Blinden und Verhütung ihrer Lästigkeit für Staat und Menschheit — durch Gewöhnung zur Arbeitsamkeit, zu nützlicher Beschäftigung, und die Geschicklichkeit, sich den nöthigen Lebensunterhalt selbst zu erwerben — und durch Erziehung und Bildung zu christlichfrommen, moralischguten, heitern und zufriedenen Menschen und Bürgern. §. 6. Daher wird dieses Institut, Erziehungs- und Bildungsanstalt für unheilbare blinde Kinder, vorzüglich aus der ärmsten Klasse des Volkes. §. 7. Mit diesem wird auch eine Heilanstalt für heilbare Blinde verbunden. Nähere Bestimmungen darüber. II. In Hinsicht auf die Zöglinge. a. Beschäftigung. §. 8. Jede Beschäftigung ist Wohlthat für Blinde, zumal wenn diese zugleich brauchbar für's Leben ist. Aufzählung mehrere Beschäftigungen für Blinde. b. Unterricht. §. 9. Ungewohnte Beschäftigung und Handarbeit erregt ihre Wißbegierde, und macht ihnen Belehrung über ihre Handarbeiten und Beschäftigungen zum Bedürfniß; — die leichteste Anbahnung des förmlichen Unterrichtes. Dieser, die verschiedenen Gegenstände desselben und das Verfahren dabei werden namhaft gemacht und dem Wesentlichen nach bestimmt. c. Bildung. §. 10. Der Unterricht in der christlichen Religion wird als das vorzüglichste Mittel der Bildung und Veredlung gewürdigt. — Die Sittenlehre ist stets in Beziehung auf ihre Grundlehren zur Anwendung auf das Leben und dessen mannigfaltige Lagen und Verhältnisse vorzutragen. Methode für den Religionslehrvortrag. Wie Gesang und Musik für sie zu benützen? — Ein wöchentliches, vom Religionslehrer geleitetes, Sittengericht; —

Vorsteher einmüthig angenommen, und von Sr. Excellenz dem Herrn Oberstburggrafen gebilligt worden waren, bereits im Jahre 1807. zu

---

jährliche öffentliche Prüfungen; — freier Zutritt ins Institut, um sich mit dessen Einrichtung bekannt zu machen. d. Verpflegung. §. 11. Eine gesunde, reinliche, auf die gegenwärtigen und künftigen Lebensverhältnisse der Kinder berechnete Kost. §. 12. Nothwendigkeit bestimmter Normen bei der Wahl der Zöglinge. B. Aufnahme der Zöglinge. §. 13. Erwiesene Armuth. §. 14. Das Alter — nicht unter dem siebenten und nicht über das zwölfte Jahr. Die Entlassung geschieht im zwanzigsten Jahre; mit Angabe der Gründe. §. 15. Fehlerlose Gesundheit des Körpers und Geistes. §. 16. Daher vorläufige, gewissenhafte Untersuchung des Aufzunehmenden vom Arzte und Augenarzte und Aufnahme gegen dreimonatliche Probe. Ueber die Aufnahme entscheidet die Stimmenmehrheit der Vorsteher, und bei gleichen Stimmen das Loos. Die Geschichte der Kindheit und der Erblindung wird folglich erhoben und im Institutsarchive aufbewahrt. In der k. Hauptstadt wohnende blinde Kinder können zu sämmtlichen Lehrstunden zugelassen werden. Auch können Kinder gegen Kostgeld hier unterbracht werden. C. Austritt der Zöglinge aus dem Institute. §. 17. Mit dem zwanzigsten Jahre wird der Zögling entlassen, weßhalb hierauf vorzudenken ist. §. 18. Bei Handwerken soll für die förmliche Freisprechung der Zöglinge gesorgt werden. §. 19. Die Entlassung ist den Zöglingen ein halbes Jahr vorher anzudeuten, und hievon Eltern, Verwandte, Wohlhäter, und die Ortsobrigkeit in die Kenntniß zu setzen. Das Institut ertheilt den Zöglingen nöthigen Falls ein Reisegeld, sorgt für ihre Reise an den gewählten Ort, beschenkt sie mit einem Instrumente oder dem Handwerkzeuge, das er zu seinem Fortkommen besonders braucht, und ertheilt über Sitten und Verwendung jedesmal eigene Zeugnisse. Bei triftigen Gründen kann der Zögling zu jeder Zeit austreten. §. 20. Verhältnisse unter denen Zöglinge aus dem Institute sogleich entfernt werden. II. a. §. 21. Leitung des Institutes — ein Protector, — ein Vorsteher, — drei Assistenten oder Mitvorsteher, — ein Hauslehrer, — Kassier, — Rechnungsführer. Die Anzahl der Assistenten kann nach Bedarf, jedoch nie über sechs, vermehrt werden. b. Besondere Obliegenheiten. §. 23. Wirkungskreis des Vorstehers. §. 24. Wirkungskreis der Assistenten. Die Kasse ist unter zweifacher Sperre des Vorstehers und eines Assistenten. §. 25. Erfordernisse von Seite des Vorstehers und der Assistenten. §. 26. Die Glieder des Vorstandes können vom Institute abtreten. §. 27. Muß immer eine sechswochentliche Aufkündigung vorausgehen. §. 28. und 29. Maßregeln bei der Wiedereinsetzung abgehender Institutsvorsteher — bei der Anstellung von Lehrern, Dienstpersonale. §. 30. Zur Erhaltung dieser Anstalt ist ein Fond nothwendig. §. 31. Begründung des Fondes und Bestreitung der Auslagen. Ueber den Vermögensstand des Institutes und die Verwendung der milden Beiträge wird jährlich Rechenschaft gegeben, und durch den Druck bekannt gemacht.

Prokop Platzer,
k. k. Gubernialrath und Berauner Kreishauptmann.
Joseph Mader,
k. k. Rath und Professor.
Aloys Klar,
Doctor und k. k. Professor.
Doctor Mathias Kallina.

vollenden. Diese wurden von Seiner Majestät unterm 21. April 1809. allerhöchst genehmigt, dieß mit hohem Hofkanzleidecrete vom $\frac{24.\ \text{April}}{17.\ \text{November}}$ 1809. Z. 6530. bekannt gemacht, und von der hohen Landesstelle den Institutsvorstehern unterm 24. November 1809. mit dem Beisatze eröffnet, daß der genehmigte Plan ihnen durch den Herrn Fürst-Erzbischof, Böhmens unvergeßlichen Oberhirten, an den ihn der Herr Oberstburggraf als Protector zugestellt hatte, zukommen werde, was, begleitet von einem äußerst leutseligen Schreiben, unterm 12. Dezember 1809. auch wirklich erfolgte.

Nach beendigter nöthigen Vorrichtung der dem Institute geschenkten ehemaligen Reichskanzlei *), aus welcher der größere Theil der dort gewesenen Schriften schon mehrere Jahre vorher durch einen Reichshofrath nach Wien gesendet war, und in der des jubilirten k. k. Gubernialsekretärs Hohaus Witwe, bisher eine unentgeldliche Wohnung genossen hatte, wurde das Institut mit der Einführung von vier Zöglingen, Namens Schönberger, Valentin, Eber, Greilinger, eröffnet.

Nur dem vereinten unermüdeten Streben und Wirken aller Mitvorsteher, war es gelungen, seit den letzten Tagen des Jahres 1807. ohngeachtet aller Hindernisse und Beschwerden, so Vieles und Großes zu leisten. Indeß hatte die Blindenerziehung schon lange vor der wirklichen Eröffnung des Institutes begonnen, da die Mehrzahl der vorgenannten Zöglinge schon viele Monate vorher von den Vorstehern, oder in ihrem Beiseyn in mehreren Fächern Unterricht erhielten, und die hiebei gemachten praktischen Erfahrungen wurden gesammelt und bei der Abfassung der verschiedenen Instructionen mit benützt.

Erst im Jahre 1812. begann in dem Institutshause auch ein Zimmer für weibliche Zöglinge vorgerichtet zu werden, eine Veranstaltung, welche die zartesten und vielseitigsten Rücksichten, sowohl in Hinsicht der Oertlichkeit, als der beschränkten Mittel der Anstalt selbst, zur Pflicht machten. Auch hier war es, wo Gubernialrath von Platzer seinen Wohlthätigkeitssinn und sein edles Streben für Arme und Verunglückte bewährte. Die ins Institut aufgenommene Marie Kraus und später die Josepha Diettrich erhielten von ihm im eigenen Hause mildthätige Unterkunft, Pflege und Unterricht durch eine lange Zeit, bis es möglich ward, die Abtheilung weiblicher Zöglinge, unter den gehörigen Vorsichten, im Institute einzuführen.

---

*) Dieses Gebäude gehörte dem k. k. Kammeralfonde und hatte einen Schätzungswerth von 5250 fl. Nach den alten Rentamtsrechnungen vom Jahre 1602. Fol. 742., wurde es zur Unterbringung der kaiserlichen Reichskanzlei von der Frau Barbara Berbisdorf, geborenen von Kaya, um 4500. Schock Meißnisch erkauft.

Das gewählte Institutssiegel stellte einen blinden Knaben vor, der mit vorgestreckten Armen sich schüchtern einem vor ihm auflodernden Feuer nahte, und führte in dem obern Theile die Inschrift: „Was ihr diesen Kleinen thut ꝛc." — und im untern Theile: „Siegel des Privatinstitutes für Blinde."

Da das Vermögen des Institutes die Aufnahme eines Einzigen Hauslehrers gestattete, dem es unmöglich war, nebst seinen übrigen Obliegenheiten, den Zöglingen alle Lehrgegenstände beizubringen, so entschlossen sich mehrere Menschenfreunde verschiedene Unterrichtsstunden, ohngeachtet der Entlegenheit und des äußerst beschwerlichen Besuches, im Institutshause selbst unentgeldlich zu ertheilen. Dieß geschah mit Eröffnung des Institutes durch theils längere theils kürzere Zeit durch:

1. Herrn P. Sichrovsky, Priester des ritterlichen Maltheserordens, der die Kinder alle Wochen zwei- bis dreimal in der Religionslehre unterwies.

2. Herrn Woyta, k. k. pensionirten Artillerie-Hauptmann. Er selbst hatte das Unglück, in vorgerückten Jahren beide Augen in Brünn im a. h. Dienste, durch eine Masse von Pulver, die sich unter seinen Händen zufällig entzündete, verloren zu haben. Mit leidenschaftlicher Liebe hing er an dem Studium der Mathematik, die ihm fortwährend beschäftigte und manche frohe Stunde verschaffte. Einen gleichen Seelengenuß wünschte er seinen Leidensgefährten, und so ward er aus edler freimüthiger Entschließung Lehrer der Blinden in der Geometrie überhaupt, und in ihren einzelnen Theilen, Maaßen, Gewichten u. dgl. Um seinen Unterricht — im eigentlichsten Sinne — begreiflicher zu machen, mußte seine gute Tochter, die Stütze seines wehmuthvollen Alters, alle mathematischen Figuren aus Pappendeckel arbeiten, was sie mit vieler Nettheit und Geschicklichkeit zu bewerkstelligen verstand.

3. Herr Medicin Doctor und Professor Johann Christian Mikan schenkte der Anstalt mehrere Saamengattungen, nebst einer Anleitung zur Sämereikunde und Botanik, worüber die Zöglinge eine Zeitlang seiner persönlichen Unterweisung genossen.

4. Durch drei Jahre unterwies ich die Zöglinge dreimal in der Woche in der Geschichte unseres Vaterlandes.

5. Herr Wenzel Koželuch, Kaurzimer k. Kreisamtskanzellist, ertheilte den Zöglingen mehr als 12 Jahre, mit dem erwünschtesten Erfolge, Unterricht im Singen und im Fortepianospiele, und seine Frau, Babette Koželuch, unterwies die Zöglinge eine Zeitlang im Stricken.

6. Herr Wenzel Riegger, k. k. Lottogefällsbeamter, gab über 11 Jahre, mit vielem Mühen, Unterricht auf der Harfe. Maria Kraus dankt ihm allein ihre vorzügliche Ausbildung.
7. Herr Friedrich Pixis, Professor der Violine und Viole am Prager Conservatorium, gab dem Zöglinge Fink in seiner Wohnung wöchentlich zwei Unterrichtsstunden auf der Violine, und dieser günstigen Anleitung dankt er es, vor allen auf diesem Instrumente so ausgezeichnete Fortschritte gemacht zu haben.
8. Herr Farnick, Professor am Prager Conservatorium, unterwies den Zögling Prokſch alle Wochen einige Mal mit glänzendem Erfolge.
9. Herr Janusch, Professor am Prager Conservatorium, ließ sich herbei, den Zögling Herbeck, seiner vorzüglichen Anlagen wegen, auf der Flöte den sorgfältigsten Unterricht zu ertheilen.
10. Herr Wenzel Bayer, böhm. ständ. Buchbindermeister, unterwies die Zöglinge in Papparbeiten und beschenkte sie zur Belohnung mit dem nöthigen Handwerkszeuge und dem Materiale. So kränklich der würdige Mann auch war, so hielt ihn doch Nichts ab, das so entlegene Institut zu diesem Behufe zu zwei- bis dreimalen in der Woche zu besuchen. Unter seiner Anleitung machte Ludwig Koch die besten Fortschritte, und um das Mühen des Letztern noch mehr aufzumuntern, hatte die Vorsehung einen hohen Menschenfreund erweckt, der gewohnt ist, sich in der stillsten Bescheidenheit den gerechtesten Ansprüchen auf Dankbarkeit sorgfältig zu entziehen. Es war Herr Heinrich Graf von Dombasle, k. k. Hauptmann in der Armee, der alle seine Arbeiten mit dem reichlichsten Lohne abnahm, und unter Freunde, Bekannte und Kinder liebevoll verschenkte.
11. Herr Johann Struck, bürgerlicher Seilermeister, ließ die Woche zweimal zwei Zöglinge zu sich kommen, und unterrichtete sie im Gurtenschlagen.
12. Herr Adalbert Wendler, bürgerlicher Siebmachermeister, und
13. Herr Franz Ruprecht, bürgerlicher Faßbindermeister, unterwiesen immer zwei Zöglinge in ihrem Handwerke, weßhalb diese zu bestimmten Stunden der Woche in ihre Werkstätten geführt wurden.

Im Jahre 1808. kam Herr Johann Wilhelm Klein, damals Armenbezirksdirektor in Wien, (Herausgeber des Magazins für Armenhilfe) der sich aus eigenem Antriebe längere Zeit mit der Erziehung eines blinden Knaben, Namens Jakob Braun, geboren am 13. May 1804. in Bruck an der Leitha, beschäftigt hatte *), in der

*) Ueber den Erfolg dieses seines menschenfreundlichen Unternehmens sprach er sich in einer kleinen Schrift aus, die unter dem Titel in Druck erschien:

Absicht nach Prag, um seine Dienste, bei einer ihm zusagenden Anstellung, dem hiesigen Blindeninstitute anzubieten. Seine vorzüglichen Kenntnisse, seine Liebe für diesen Zweig der Erziehung, und seine vielfachen psychologischen Erfahrungen, machten sein Anerbieten zu dem sehnlichsten Wunsche aller Institutsvorsteher, und zogen die Aufmerksamkeit der Großen unseres Vaterlandes begünstigend auf sich. Er fand mit seinem Zöglinge in mehreren hohen Häusern der Hauptstadt Zutritt, und lieferte die überraschendsten Proben von den durch seine Verwendung und Geschicklichkeit diesem Blinden beigebrachten Kenntnissen, und zwar namentlich bei Seiner Durchlaucht, dem Herrn Isidor Anton Fürsten von Lobkowitz, und bei Seiner Excellenz, dem Herrn Grafen Karl von Clam-Martinitz, wo auch der Herr Oberstburggraf, Herr Graf von Wallis Excellenz erschienen, und die Institutsvorsteher geladen waren. Der Beifall, den seine Leistungen erhielten, war ungetheilt; allein die Umstände und Verhältnisse jener Zeit, und das Zusammentreffen mancher, zugleich ins Leben tretenden, Anstalten, vereitelten es, ihn für die Prager Blindenanstalt bleibend zu gewinnen. So kehrte Herr Klein, mit Bedauern der Institutsvorsteher, von Prag wieder nach der Kaiserstadt zurück, wo seine Einsichten und Talente begünstigende Unterstützung, und sein Streben, sich um unglückliche Blinde verdient zu machen, reichliche Würdigung fanden. — Auf kaiserliche Kosten ward das dort bestehende Blindeninstitut von ihm eingerichtet und eröffnet, das in jeder Beziehung unter die vollendetsten Anstalten der Art neuester Zeit gehört, und dem Herrn Director Klein den herzlichsten Dank der Menschheit, als das schönste bleibende Denkmahl, auf immer verbürgt. Im Jahre 1816 ward mir so wohl, mich von den trefflichen Einrichtungen dieser Anstalt persönlich zu überzeugen und zwar gerade am Tage der festlichen Namensfeier Unseres geliebten Monarchen. Unvergeßlich bleiben mir die theuern Erinnerungen an das, was ich hier sah und wahrnahm, und die gehaltigen Bemerkungen, welche mir ihr biederer, durch Geist, Wahrnehmungssinn und Sorgfalt für seine unglücklichen Zöglinge so ausgezeichnete Vorsteher über die Behandlung jugendlicher Blinden freundschaftlich mitgetheilt hat! —

Damals (im J. 1808.) war es auch, wo die Begründung einer kleinen Institutsbibliothek begann, wozu von jedem der Mitvorsteher das eine oder das andere brauchbare Buch gespendet wurde. Die Veranlassung war die Ueberzeugung, daß man nicht vermuthen könne: jeder Hauslehrer

---

„Beschreibung eines gelungenen Versuches, blinde Kinder zur bürgerlichen Brauchbarkeit zu bilden," welche mit Zusätzen vermehrt in Wien im Jahre 1807 schon zum zweitenmale aufgelegt war.

werde die für dieses ganz eigenthümliche Erziehungsgeschäft zweckmäßigen Schriften selbst besitzen, und es daher Jedem erwünscht seyn müsse, sich zu diesem Behufe irgendwo Raths erholen zu können. — Auch sollte das Mittel vorhanden seyn, bei schicklicher Gelegenheit, den Zöglingen, im Verhinderungsfalle eines Lehrers, die zugewiesene Stunde, mit zweckmäßigem Vorlesen eines guten Buches, auszufüllen, ohne erst um die Auswahl verlegen und besorgt zu seyn. —

Schon am 14. October 1809. wurde die erste öffentliche Prüfung im Blindeninstitute abgehalten, und der damals in Moldauthein abwesende Institutsprotector, Herr Fürst-Erzbischof von Salm-Salm, verhindert, der Einladung und dem Wunsche der Institutsvorsteher zu entsprechen, beehrte sie mit folgendem Handschreiben:

„So sehr es mich freuet, daß schon in seiner Entstehung das „Blindeninstitut öffentliche Beweise seiner Fortschritte geben könne, und „so aufrichtigen Antheil ich daran nehme: so sehr würde es mich auch „gefreut haben, persönlich den 14. d. M. dieser Prüfung beiwohnen zu „können, um Zeuge zu seyn des Guten, Ersprießlichen und die Menschheit Tröstenden, welches diese nützliche Anstalt schon im Anbeginne „ihrer Existenz, durch die rastlose und eifrigste Sorge und Verwendung „ihrer würdigen, die Menschheit liebenden Vorsteher anhoffen läßt.

„Allein, wirkliche und wesentliche Geschäfte verhindern mich, so „eilends in die k. Hauptstadt zurückzukehren: folglich trage ich einem meiner geistlichen und einem meiner weltlichen Sekretaire auf, statt meiner „dieser Prüfung beizuwohnen, und Bericht von dem nicht zu bezweifelnden guten Erfolge mir zu erstatten und zugleich einzuberichten, was „ich allenfalls, nach Maßgabe der jetzigen Umstände, für das Wohl des „Institutes gegenwärtig thun könnte."

Moldauthein den 10. Oktober 1809.

Wilhelm Florentin,
Fürst-Erzbischof.

Nachdem die Institutsvorsteher am 10. Dezember 1809. von ihrem Protector den von Seiner Majestät allerhöchst genehmigten Plan zur Errichtung des Institutes mit einem äußerst begütigenden Schreiben erhalten hatten, in dem derselbe erklärte: — „Er übergäbe ihn mit dem Wunsche und der trostvollen Zuversicht, daß dieses Institut, nach den darin enthaltenen Grundsätzen, unter der erprobten und thätigen Leitung seiner Mitvorsteher, immer mehr gedeihen werde" — so hielten die Vorsteher, aus diesem Anlasse, am 21. April 1810. eine eigene Sitzung, in der beschlossen ward, jedem Vorsteher eine Abschrift dieser Statuten mitzutheilen, und eine kurze, und eine zweite, jedoch

umfassende, geschichtliche Darstellung über das Entstehen des Institutes durch den Druck bekannt zu machen, der die Statuten nach Paragraphen im Auszuge beigegeben, und die noch überdieß auch abgesondert, ihrem ganzen Inhalte nach, bekannt gemacht werden sollten.

Ferner wurde bei dieser gemeinschaftlichen Durchgehung der Rechnungen über sämmtliche, seit der Entstehung des Institutes stattgehabten Empfänge und Ausgaben von Allen für nothwendig erkannt, diese Rechnungen theils rechnungsmäßig zu führen, theils dem Publikum in einer faßlichen Ordnung durch den Druck vorzulegen, und sowohl aus diesem, als dem weitern Grunde, daß sich das Institut allmählich immer mehr erweitere, wurde nach dem Paragraph 22. der Statuten, der k. k. Herr Provinzialstaatsbuchhalter von Hessenthal einstimmig zum Institutsmitvorsteher erwählt, und die Kasse- und Rechnungsführergeschäfte, so wie die Sorgfalt für die Verwahrung der Gelder und Naturalien, diesem mit dem Ersuchen übertragen, für diesen Geschäftszweig eine eigene Instruction entwerfen und den Vorstehern zur Berathung und Schlußfassung recht bald vorlegen zu wollen.

Am 12. Februar 1810., dem hohen Geburtsfeste unser's allergnädigsten Landesvaters, erhielt das Institut von dem Herrn Oberstburggrafen, Grafen von Wallis Excellenz, ein Geschenk von 500 fl. mit einem eigenhändigen, seine Liebe für Kaiser und Volk beurkundenden Schreiben.

Endlich war der unvergeßlich denkwürdige Tag herangerückt, an welchem dem Institute das Glück werden sollte, seinen geliebten Monarchen und Landesvater in seinem Hause zu besitzen. Wohl sah man diesem erfreulichen Tage auf vorläufige, aber unbestimmte Kunde, mit Sehnsucht entgegen, und einem Zöglinge wurde deßhalb eine Anrede zum Empfange Seiner Majestät beigebracht. Eines Tages, ohne daß man es nur eine Stunde vorher im mindesten vermuthen oder auf irgend eine Weise voraussehen konnte, war der gute, liebe Kaiser wirklich da und, außer dem Herrn Grafen Rudolph Wrbna Excellenz, — ohne alles Gefolge, ohne das mindeste Anzeichen Seiner Erhabenheit, und das in aller Frühe des Morgens, so daß Ihn die Lehrerin nicht einmal sogleich erkannte. Dieß unvergeßliche Ereigniß erfolgte am 22. Mai, im Jahre 1810.

Man kann sich vorstellen, wie den guten Kindern der Gedanke zu Herzen ging: „Es ist der Kaiser da"! — Da trat der zum Empfange des Monarchen bestimmte Zögling als Sprecher hervor, und hielt seine Anrede mit so viel Fassung, mit so viel Ausdruck und innig kindlichem Gefühle, daß der Kaiser sich erfreut auf einen Sitz niederließ, den Knaben bei der Hand erfassend näher an sich zog, sich nach seinen Eltern, ihrem Stande, ihren Lebensverhältnissen und der Ursache seiner

Erblindung voll Sorgfalt und Liebe erkundigte und mit den Worten: „Kömmst du einmal nach Wien, so komm zu Mir" — wohlwollend beglückte. Man empfand die Anwesenheit des gnädigsten, huldvollsten Vaters seines Volkes. — Noch beim Weggehen wandte sich der Kaiser eigends an den Knaben, und versprach für ihn zu sorgen, wenn er einst aus dem Institute austreten werde. — Wie entbrannten damals die Herzen der innig ergriffenen Zöglinge, die es hörten, die ihren Kaiser und König, Seinen äußerlichen Zügen nach, sich leider nicht zur Anschauung zu bringen vermochten, aber es aus innigster Seele empfanden, daß ein Vater, ja — noch weit mehr: ein Vater voll Macht in Huld und herzlicher Liebe zu ihnen sprach. — So schied der gefeierte Monarch, gleich dem edelsten Vater, aus dem Kreise armer, gesichtsloser Kinder, die ihre höchste Lebensfreude in der Huld und Gnade genoßen, mit der sie von ihrem Kaiser beglückt worden waren. — Ein Bild, das in ihrer Seele immer neu und immer kräftiger dankvoll auflebte, wie ich es oft in ihren fröhlichsten Unterredungen vernahm, und das der aufheiternde Leitstern ihrer trüben Lebensbahn war, und stets bleiben wird.

O da, wie öffnete sich über Ihn
Der Himmel weit und breit!
Der Vorzeit Herrscher sah'n herab:
Therese, Karl, Joseph und Leopold,
Therese Sie, die Gütige. —
Der Böhmen Stolz, Czech Karl! — *)

Schon am 7. Juni 1810. wurde von Seiner Majestät dem Kaiser, dem Vater jenes Zöglings, dem das hohe Glück geworden war, Seine Majestät im Namen seiner Mitgefährten im Institutshause als Wortvertreter zu empfangen und so huldvoll überrascht zu werden — es war Ludwig Koch, dessen Vater bei dem Herrn Ernst Grafen von Waldstein Excellenz, als Reitknecht bedienstet war, — durch die k. k. Stadthauptmannschaft ein allergnädigstes Geschenk von 400 fl. eingehändigt. An demselben Tage wurde die Institutslehrerin mit 200 fl. und das Institut selbst mit 2000 fl., als einem allerhöchsten Beitrage zu dem Stiftungskapitale, allergnädigst bedacht.

Nachdem Koch während seines mehrjährigen Aufenthaltes im Institute, in intellectueller, moralischer, musikalischer und gewerbschaftlicher Beziehung, ausgezeichnete Fortschritte gemacht hatte, war die Zeit

*) Empfindungen bei der Allerhöchsten Ankunft Ihrer k. k. Majestäten von Oesterreich, Franz und Caroline, in der k. Hauptstadt Böhmens am 13. Mai 1824. vom Professor Aloys Klar ꝛc. Dieß Gedicht wurde in mehrern Tausend Exemplaren vertheilt und noch überdieß in der Prager Zeitung abgedruckt.

herangerückt, die die Statuten zum Austritte der Zöglinge anberaumte. So trat er am 13. August 1816. aus dem Institute. Stets eingedenk der trostreichen und huldvollen Gnadenworte seines Kaisers, beschloß er, sich nach Wien zu wenden, wohin die Reise schon im September angetreten ward. Am 7. Oktober wurde er bei dem Herrn Rudolph Grafen von Wrbna Excellenz vorgeführt, der ihm eine Audienz bei Seiner Majestät dem Kaiser zu erwirken und bis dahin möglichst zu unterstützen versprach. Der hohe, menschenfreundliche Graf, der ihn mit der liebreichsten Theilnahme aufgenommen hatte, hielt Wort, und Koch sollte am 4. November, einem Montage, dem hohen Namensfeste der Kaiserin, bei Seiner Majestät dem Kaiser eine Privataudienz erhalten, und dieß den Tag vorher, ehe Allerhöchstderselbe Ihrer Majestät der Kaiserin, der bevorstehenden Vermählung wegen, entgegenfuhr. Allein Koch hatte mit seinem Führer eben die Wohnung gewechselt, und war nicht zu finden, weil nicht sein, sondern nur der Name seines Führers bekannt war.

Nach der allerhöchsten Vermählung wurde am 7. Jänner 1817. die erste allgemeine Audienz ertheilt. Hier, wo ein Jeder aus dem Volke frei und ungehindert mit dem Monarchen, wie ein Kind mit seinem Vater, sprechen kann, die jeden Augenzeugen mit Thränen freudiger Rührung erfaßt, gelangte auch Koch zu Seiner Majestät, bei dem er die huldreichste Aufnahme fand. Als der Kaiser Mehreres mit ihm gesprochen hatte, ward ihm bedeutet, bis nach Beendigung der Audienz zu warten. Koch, die Umstehenden und selbst die Hofbediensteten zweifelten, daß er recht gehört habe, und vermutheten irgend ein Mißverständniß; — allein die stundenlang gewährte allgemeine Audienz war vorüber, und Koch wurde in das Kabinet Seiner Majestät gerufen, wo ihm eine Aufnahme ward, mit der nur der beste Vater dem besten Kinde begütigend begegnen kann. Der Kaiser erinnerte sich voll Liebe und Lebhaftigkeit an seinen Besuch im Prager Blindeninstitute, und gab ihm bald die erfreuliche Ueberzeugung, daß die Anrede, mit der er Allerhöchst Ihn einst begrüßt hatte, noch nicht vergessen war. Der Kaiser besprach sich längere Zeit mit ihm, erkundigte sich nach dem Institute und den Zöglingen, welche in dieser Zeit mit ihm da gewesen waren, und entließ ihn mit der Zusicherung: „Sei nur getrost, Ich werde für dich schon sorgen.“ — Ja, die Großmuth und Herablassung des guten Landesvaters war so gränzenlos, daß kein Hofbediensteter, nein, der väterliche Monarch selbst den Blinden durch Sein Kabinet am Arme führte, die Thüre öffnete, und ihn behutsam mit den Worten an den diensthabenden Kammerherrn entließ: „Nun stoße dich nur nicht an, du bist hier noch ganz fremde.“ — Am 17. April 1817. ertheilten Seine

Majestät ihm mit einem eigenen Decrete eine tägliche Gnadengabe von 1 fl. 30 kr.; und im Monate Mai 1819. erhielt er eine Tabaktraffik in Wien in der Himmelpfortgasse, die ihm täglich einen Gewinn von beiläufig 2 fl. verschaffte *), und die er im Jahre 1823. freiwillig aufgab. Koch's Wißbegierde nach Lectüre und wissenschaftlicher Ausbildung ward, auf sein Ansuchen, Zutritt in manchem besseren Hause gegönnt, wo er der Vorlesung manches guten Buches und der nachher hierüber gepflogenen Unterredung beiwohnen durfte. Auf diese Art ward er auch mit der Comtesse Maria Josepha Schelezky, der letzten ihres Stammes, bekannt, mit der er sich im neun und zwanzigsten Jahre ihres Alters verehelichte. Ihr Vater war Lehensrichter beim Fürst-Erzbischof von Kremsier, und ihre Mutter, Euphonia, war der letzte Sprößling der Grafen Deuplin, denen das vom Kaiser Karl IV. erbaute Schloß Althart in Mähren gehörte.

Dieser Zögling hing unausgesetzt, mit der innigsten Liebe, an dem Institute und seinen damaligen Vorstehern, was folgender Zug am kräftigsten bewährt. — Erst mehrere Monate nach dem Tode des Ritters von Platzer war ihm dieser Vorfall und der von mir herausgegebene Nekrolog **) bekannt geworden; — tief erschüttert schrieb er mir nach wenigen Tagen, dankte voll Liebe für die Blätter, die ich der Erinnerung dieses Mannes und dem Besten unser's Institutes gewidmet hatte, und machte mich unter Anschluß einiger Proben seiner Poesie mit einer seiner Ideen bekannt, durch die es möglich werden sollte, dem Verblichenen ein eigenes Monument zu setzen, wozu er den erforderlichen Kostenaufwand aus dem Ertrage einiger schriftlichen Aufsätze und poetischen Versuche erhalten wollte, die ich bei einer neuerlichen Auflage dieses Nekrolog's entweder mit einbeziehen, oder abgesondert auflegen sollte. Ich muß gestehen, daß mich diese Aeußerung des dankbaren Herzens und alter Anhänglichkeit tief rührte, und mich um so wehmüthiger erfaßte, als die damaligen Verhältnisse, ungeachtet meines Bestrebens, sich nicht so gestalten ließen, um seinen, ihn und den Verblichenen gleich ehrenden Wunsch zu verwirklichen, weßhalb ich mich um so mehr für verpflichtet halte, hievon, wenigstens hier, Erwähnung zu thun. —

*) Auf gleiche Art hat bereits die gnädige Fürsorge Seiner Majestät des Kaisers für einige Zöglinge des Wiener Blindeninstitutes gesorgt. So ist der ausgetretene Zögling J. Habit in der Leopoldstadt, in der Jägerzeil, und Franz Menen, der zugleich Musiklehrer im Institute ist, in Lerchenfeld in Wien mit Tabaktraffiken betheilt.

**) Nekrolog des Prokop Ritters von Platzer und Wohnsiedl ꝛc. mit dessen Bildnisse in Steindruck, vom Professor Aloys Klar ꝛc. zum Besten der hierortigen Privat-Erziehungsanstalt für arme unmündige Blinde ꝛc. Prag 1826. S. 16.

Die Broschüre: „Nachricht über die innere Einrichtung und Entstehung des Prager Privat-Institutes für blinde Kinder und Augenkranke. Prag, 1810" — wurde unter die Anwesenden bei der zweiten öffentlichen Prüfung, am 9. October 1810., vertheilt, welche sich durch die Fortschritte der Zöglinge zur Freude aller Anwesenden auf das Ueberraschendste auszeichnete, weßhalb Seine Excellenz, Herr Graf von Kollowrat, als damaliger Oberstburggraf, gewohnt, jedes gemeinnützige Unternehmen im Vaterlande mit kräftiger Unterstützung und liebevoller Sorgfalt fördernd zu beachten, dem Institutsvorstande dießfalls das besondere Wohlgefallen zu erkennen gab, worüber, nach dem einstimmigen Beschlusse der innig erfreuten und gerührten Vorsteher, den Herren Doctoren Fischer, Gareis, dem Katecheten Sichrowsky, und den Lehrern und Lehrerinnen, eigene Belobungsdecrete ertheilt wurden.

Am 28. Mai 1810. beglückten Seine Majestät, der König Anton von Sachsen, als damaliger Herzog, mit wailand Ihrer Majestät der Königin Maria Theresia, geborenen Erzherzogin von Oesterreich k. k. Hoheit, in Gesellschaft Ihrer k. Hoheit, der Prinzessin Amalie von Sachsen, das Institut mit Allerhöchst Ihrer Gegenwart, und am 11. Mai 1813. würdigten Ihre k. Hoheiten, die Herzoge Maximilian, Friedrich August, Clemens, Johann Nepomuk, und Ihre k. Hoheiten die Herzogin Maria Anna, und Josepha von Sachsen, das Erziehungsinstitut mehrere Stunden Ihrer vollsten, liebreichen Aufmerksamkeit. — Die verehrende Liebe und innige Freude, die das k. Sächsische Haus, in dieser Zeit, bei dem mehrmals wiederholten Besuche des Institutes, jedesmal in den Mienen der blinden Zöglinge gewahrte, und der anspruchlose Eifer, mit dem die Anstalt seinem vorgesetzten Ziele zuarbeitete, waren diesem frommen Königshause unvergeßlich; und als der ausgetretene Zögling, Johann Hrbek, auf einer Kunstreise nach Dresden kam, und der k. Hof hievon Kunde erhielt, so war, — wie sich Seine k. Majestät, der jetzt regierende König, huldvoll gegen den Blinden zu erklären geruhte — die Rückerinnerung an die Tage, wo die Zöglinge des Blindeninstitutes Allerhöchstihm durch Musik und andere Kunstfertigkeiten so vielfältiges Vergnügen bereiteten, die Ursache, daß Hrbek einmal der Gnade gewürdiget ward, sich hören lassen zu dürfen, und nebst dem huldreichen Auftrage, die blinden Zöglinge in Prag zu grüßen, für seine Person reichlich beschenkt wurde.

Nach dem Tode des ersten Institutsprotectors, Herrn Fürsten von Salm-Salm, beschloßen die Vorsteher, eingedenk Seiner großen und vielen Verdienste um die Anstalt, Seinem Nachfolger im Hirtenamte das Protectorat anzutragen, welchem Wunsche der am

14. Mai 1815.*) zum Erzbischofe installirte Herr Wenzel Leopold Ritter von Chlumczansky, um so willfähriger entgegenkam, als alles Gemeinnützige und Wohlthätige zu fördern und zu unterstützen, seine herzlichste Freude war. Hierauf schenkte Er dem Institute am 23. September 1815. seinen Besuch, der für dasselbe um so denkwürdiger ist, als ihm diese Freude in der Folge nicht mehr zu Theil ward.

Was die musikalische Ausbildung der Zöglinge betrifft, so hatte diese unter dem Hauslehrer Herrn Jarosch (ward im Jahre 1819. Lehrer an der Prager Maltheser Pfarrschule), seinen Culminationspunkt erreicht; denn damals war jeder Zögling mit mehreren musikalischen Instrumenten mit bemerklicher Vorzüglichkeit vertraut, das schönste Zeugniß für den liebevollen Eifer, mit dem dieser Lehrer seinen vielfachen Verpflichtungen oblag.

Am 24. September und am 6. Oktober 1818. würdigte Rußlands verwittwete Kaiserin Maria Fedeorowna, diese erhabene Menschenfreundin und Mutter ihres Volkes, das Institut Allerhöchstihrer Aufmerksamkeit und sorgfältigsten Beachtung zu wiederholten Malen, und dieß stundenlang. Allerhöchst Ihr genügte es nicht, Alles, was auf die Erziehung, den Unterricht, die Bildung der Zöglinge und auf die Heilanstalt Bezug hatte, in Augenschein zu nehmen, und darüber die genaueste Auskunft von den Vorstehern abzufordern, sondern Allerhöchstsie verlangte sogar, von allen da befindlichen Maschinen u. dgl. Modelle im verjüngten Maßstabe nach Petersburg zu senden, um diese dort im Großen ausführen und wie hier gebrauchen zu lassen. — Unvergeßlich sind noch Vielen die Worte: „Gott segne die Stifter des Institutes!“ — die die gute Kaiserin einem der Zöglinge damals zu dictiren geruhte.

Es war im Herbste 1820., als Seine Majestät der König von Dänemark, Friedrich VI., auf Seiner Reise durch Prag, die hiesige Blindenanstalt huldvollst in Augenschein nahm. Niemand hatte dieses vorzügliche Glück geahnet. Um 8 Uhr des Morgens wurde ich von dem Vorhaben des Königs verständigt. Ich eilte, als der einzige damals in Prag anwesende Vorsteher, um zu dem ehrfurchtsvollen Empfange Alles vorzubereiten, und Einem der Zöglinge eine kurze Anrede beizubringen, die ich im Institute flüchtig entwarf, und für den Zögling Wenzel Ptaczek bestimmte, weil ich hoffte, daß dieser sie am schnellsten auffassen und behalten würde. — Dießmal war es, wo ich die Fassungskraft der Gesichtslosen staunend bewunderte. Wohl war die Aufmerksamkeit des genannten Zöglings, da er von der jeden Augenblick zu

*) Der Geburtstag unsers um Kirche und Vaterland hochverdienten unvergeßlichen Kaisers Karl IV.

gewärtigenden Ankunft des König s unterrichtet war, die allergespannteste; — allein eben hatte ich ihm Einzelnes über Gefühl, Betonung, Miene und Geberde bemerkt, als ich ihm die entworfene Anrede zum dritten Male vorlesen wollte, — da erscholl die Hausglocke, und der König selbst trat ein. — Doch — der Zögling kam heran und redete den König mit einer Unbefangenheit, Ruhe und mit einer Innigkeit des Gefühles an, daß Seine Majestät Allerhöchstihre höchste Rührung und Zufriedenheit hierüber laut zu erkennen gaben. Der König schenkte Seine Allerhöchste Gegenwart dem Institute mehrere Stunden; man sah es, daß Er als Vater Seiner Unterthanen nicht Sich und Seinem Vergnügen, sondern das zuehmende Wohl Seines Volkes im Herzen und Sinne habe; so begierig merkte Er auf Alles, fragte nach Allem, und drang auf augenscheinliche Proben mit der würdevollsten Leutseligkeit. In Seinem Gefolge war der gefeierte Minister von Rosenkranz Excellenz, der, während der König mit Beobachtung beschäftigt war, sich mit mir über Verschiedenes der Anstalt besprach und bemerkte, daß der König wegen Seines Blindeninstitutes in Koppenhagen an dem hiesigen so vielen innigen Antheil nähme *). — Mit welcher Ehrfurcht und Innigkeit ich zu dem königlichen Menschenfreunde aufblickte, Der für das Wohl und den Ruhm Seines Volkes, für Kunst und Wissenschaft mit rastloser Sorgfalt unausgesetzt waltet, wird jeder Leser leicht nachempfinden, dem Klopstock's: „Rothschilds Gräber" erinnerlich sind, wenn er die Worte der Schauer verbreitenden, den trauernden Dichter umschwebenden Seelen der Todten, zurückruft, auf die Frage:

— — Wer seyd Ihr? —

„Glückliche Väter sind wir! segneten, segneten noch
Friedrich, als der Erde wir Erde gaben! Wir kommen
Nicht von Gefilden der Schlacht!" . . .

Die Herablassung und Leutseligkeit gekrönter Gebieter über weite, fern entlegene Länder und Reiche, verfehlen nie das Herz, das menschlich fühlt; aber das gute Kind hängt doch bei aller Huld und Freundlichkeit hochangesehener Fremden am trautesten an seinem Elternpaare: daher die vorzügliche innige Anhänglichkeit der Böhmen an Ihren inniggeliebten Landesvater Franz und an Carolinen, der Mütterlichen.

Es war am 25. Mai 1824., wo beide k. k. Majestäten im Institutshause von den Zöglingen mit Musik festlich empfangen und mit einer Anrede kindlich begrüßt wurden, und Allerhöchst Sie mit

*) Seine Majestät der König geruhten damals dem Privatinstitute ein Geschenk von zehn Louisd'oren zuzuwenden.

huldvoller Vater- und Mutterliebe unter ihnen weilten, während von diesen, gemeinschaftlich, bei abwechselnden Handarbeiten, ein Morgenlied gesungen, und sie zuerst aus der Religion, dann den übrigen Unterrichtsgegenständen geprüft worden waren, wobei Ihre Majestät die Kaiserin einem Zöglinge den Satz: „Böhmen ist ein schönes Land" zu dictiren geruhten. Schon nahte sich der Geist und Herz ergreifende, wahrhaft selige Augenblick, der mir ewig unvergeßlich und theuer bleibt, da sich in ihm die erhabene Muttermilde, der höhere himmlische Sinn der schönsten Engelsseele, und das liebevollste Herz für die gesichtslosen Zöglinge, mit wenigen Worten, auf das rührendste kund that, und gewahr werden ließ, was in Allerhöchst Ihrem, von Mitleid und Huld tief bewegten Innern, die ganze Zeit Ihrer höchsten Anwesenheit vorgegangen war, und womit Allerhöchst Sie beim Scheiden von den Kleinen, Sich Selbst zu trösten, ganz besonders aufgeregt und durchdrungen fühlte. Die Majestäten erhoben Sich, die zahlreich herbeigeströmte Menge gewahrte Ihren Aufbruch, und fing an, sich mehr und mehr aus dem Saale zu verlieren. Die Kaiserin — welcher hohe Zug — verweilte absichtlich. Wie Allerhöchst Sie nun den gewünschten Augenblick ersah, dem Drange Ihres himmlischen Sinnes sich hingeben zu können, trat Sie mitten unter die Kinder, erfaßte liebreich die Hand eines Ihr zunächst stehenden blinden Mädchens und fragte mit unbeschreiblicher Milde und Innigkeit: „Was ist wohl das Beste, das ihr hier lernet?" — und als das vielfach bewegte Mädchen nicht auf die erwartete Antwort kommen wollte, kam Sie mütterlich, die Hände drückend, mit den Worten zu Hilfe: „Daß wir —" o welch ein tiefes gehaltvolles Wort aus dem Herzen und aus dem Munde einer Kaiserin, an dieser Stelle, zu so unglücklichen armen Kindern — „daß wir alle selig werden!—" Diesen Trost des bessern ewigen Lebens wollte Sie beim Scheiden lebendig in den Seelen dieser Gebeugten, von Ihr angeregt, zurücklassen. Dann trat Allerhöchst Sie, beschwichtigt und anspruchslos, aus dem Kreise der Zöglinge, und — der rollende Wagen entrückte Sie dem Gehöre der Blinden; aber in ihren Herzen weilet Sie ewig unvergeßlich! —

Wahre Gottseligkeit ist immer ehrwürdig, immer Ehrfurcht gebietend; aber welches Herz könnte der Macht ihrer Reize widerstehen, welches ihr die innigste Huldigung versagen, wenn sie mit dem Diademe der Herrscher und der süßen, milden Herzlichkeit einer Mutter unter den Sterblichen, unter Trauernden und Verunglückten die Liebe der Himmlischen fühlbar zur Erde bringt! —

Auch hatte das Privatinstitut das Glück, am 1. October 1818. Seine k. Hoheit den Erzherzog Anton von Oesterreich — am 14. Juni 1820.

Seine Majestät den Kaiser — am 15. Mai 1820. Ihre Majestät die Kaiserin — und am 17. Mai und 5. Juni 1820. und 4. Juni 1824. Seine k. k. Majestät Ferdinand, König von Ungarn, Erzherzog Kronprinz; und im Jahre 1820. Seine k. Hoheit den Erzherzog Reiner; — am 26. August 1822. Seine k. Hoheit den Erzherzog Franz Karl und am 15. Mai 1824. Seine k. Hoheit den Prinzen Leopold von Salerno und Ihre k. Hoheit Marie Klementine, Prinzessin von Salerno bei sich zu verehren.

Bis zum Jahre 1823. war das Institutshaus gegen die Hradschiner Fahrstraße mit einem erkerartigen Vorgebäude versehen, welches im Jahre 1823. und 1824., um der Gasse mehr Gleichheit und ein besseres Ansehen zu geben, abgetragen wurde, obgleich das Institut hiedurch im innern Raume fühlbar verkürzt ward.

Wohl bezeichnet diese stillen friedlichen Wohnungen von Außen nicht das geringste Auffallende, — aber für die, welche wissen, was in seinem Innern vorging und noch immer vorgeht, hat es eine Auszeichnung und Bedeutenheit, welche demselben weder prunkende Säulen, noch Marmorgetäfel und goldstrahlende Inschriften verschaffen könnten: es bleibt auch ohne äußeren Schmuck, ein Haus stiller Wohlthätigkeit und der ersprießlichsten Segnungen; man betrachte es als eine Heilanstalt ohne Unterschied des Alters, oder als Erziehungs- und Bildungsanstalt, welcher das zwanzigste Jahr zur Gränze gesetzt ist. Dort treten ihre wohlwollenden Vermittelungen freilich rascher und schneller mit ihren heilsamen Erfolgen an's Licht; — hier aber machen sich die mühsam und durch anhaltend zweckmäßiges Streben zu gewinnenden Vortheile nur allmählich, nur nach und nach, und bloß den Sinnigeren und an Wahrnehmung und Nachdenken Geübtern, und selbst da bloß einzeln und theilweise offenbar. —

Wie viele Zähren des tiefgefühltesten Dankes und der Freude entquollen hier den Augen der Vielen, durch längere oder kürzere Zeit erblindet Gewesenen, die hier unentgeldlich Hilfe und Rettung fanden! Hier waren sie wieder zu frohen, glücklichen Menschen geworden, das Tageslicht ward ihnen wieder gegeben, von Neuem sind sie des Lebens froh, froh für sich, froh für ihre Kinder, froh für ihre Freunde und Bekannte, froh über ihre erneuerte Thätigkeit und die Fähigkeit durch Arbeitsamkeit und Fleiß, sich und die Ihrigen, ohne dem Staate oder irgend einem ihrer Mitmenschen mit Klagen und Betteln zur Last zu fallen — auch künftighin zu versorgen und des Anschauens ihrer Geliebten und der herrlichen Schöpfung Gottes sich fürder zu erfreuen. — O wie viel sagen diese stummen Thränen im Aufblicke zum Himmel, mit denen sie diese, ihnen ewig unvergeßliche Stätte verließen! Heil den

Edlen, für welche ihr dankerfülltes Herz mit so inniger Rührung wortlos zu Gott, als ihren Wohl:hätern flehet! —

Das Verdienst um die blinden Zöglinge, wenn es auch weniger in's Auge zu fallen scheint, ist aber eben darum um so wichtiger und folgereicher, weil Bildung, Erziehung höherer, geistigerer Art ist, und daher nicht so das Irdische, als vielmehr das Ewige und Unsichtbare beabsichtet.

Die tägliche Versorgung und Pflege derselben, ihre geordneten Beschäftigungen, die über sie, für Geist und Körper unausgesetzte Obhut und Wachsamkeit, ihre liebevolle Behandlung von oben herab, und das harmlose Zusammenleben dieser Unglücksgenossen in gefälliger Eintracht und Geselligkeit, ihre gemeinschaftlichen Unterhaltungen und Spaziergänge, ihr gemeinschaftlicher Unterricht in so vielen nützlichen Gegenständen und Kunstgeschicklichkeiten, besonders die Anweisung zu einem christlichfrommen Leben, in ihren gegenwärtigen und künftig wahrscheinlichen Verhältnissen, steuern nicht nur so vielem Unheile, dem sich preisgegebene unmündige Blinde unvermeidlich ausgesetzt sind, als hiedurch für Zeit und Ewigkeit die gedeihlichsten Saamenkörner ausgestreuet, bewahret, geheget, und zur reichen Ernte, wenn auch noch so unbemerkbar, unter höherem Schutze und Segen heranreifen. Das verhütete Böse ist schon Gewinn für Einzelne und noch mehr für die bürgerliche Gesellschaft! — Gewiß, der Vater, der in das Verborgene sieht, wird es den menschenfreundlichen, edlen Theilnehmern dieser Erziehungsanstalt — einst reichlich öffentlich vergelten! —

Nach dem §. 29. der von Seiner Majestät allergnädigst bestätigten Institutsstatuten, nach deren Bestimmung, beim Abgehen des Directors, der älteste Mitvorsteher jedesmal ohne Wahl, oder irgend einer fremden Einwirkung, statutengemäß als wirklicher Director eintritt, hielt ich es für meine heiligste Verpflichtung, von dem Tode des Gubernialrathes Ritter von Platzer benachrichtigt, am 20. Juli 1825. sogleich das Institutsdirectorat zu übernehmen, wovon ich zugleich das hohe k. k. Landespräsidium und die Mitvorsteher (am 21. Juli 1825.) in Kenntniß setzte, und bei dem hohen k. k. böhmischen Landrechte das Belangen machte, von der k. k. Sperrkommission, des Institutes wegen, zugezogen zu werden, was auch am 20. Juli 1825. um 5 Uhr Nachmittags erfolgte, wobei das vom 7. November 1821. beginnende Kassabuch abgeschlossen und mir zur Deckung der currenten Institutsauslagen eine Baarschaft von 50 fl. Conv. Münze übergeben wurde.

Die Krankheit, die längere Abwesenheit, und der nachher erfolgte

Tod des Institutsdirectors hatten indeß mancherlei wesentliche Verfügungen nothwendig gemacht, wenn der Zweck des Institutes und der Wunsch seiner ersten Begründer erreicht werden sollte, zu welchem Behufe von mir sogleich alles Nöthige eingeleitet wurde.

Vor Allem wurden, zur Vorbeugung jeder etwaigen Entfremdung, die beweglichen, im Institute unter keiner Sperre befindlichen, Sachen beschrieben, und jede, wie immer geartetete, Veränderung verboten. Auf die pünktlichste Beachtung der vorgeschriebenen Tageseintheilung, der täglichen Beiwohnung der heiligen Messe, der Abhaltung der verschiedenen Lehr- und Arbeitsstunden, der zweimaligen Spaziergänge in der Woche, des Besuches der Predigt an Sonn- und Feiertagen u. dgl. wurde unverweilt angedrungen und festgesetzt, daß alle sonst nothwendigen Veränderungen mit dem 1. August 1825. erst zu beginnen hätten. Ueberdieß befriedigte ich sogleich aus Eigenem die bedeutendsten, an die Institutsdirection aus früherer Zeit gestellten Forderungen *), obwohl der erhaltene Betrag von 50 fl. Conv. Münze kaum Eine bedeckte, um dem Namen des verstorbenen Directors nicht nahe treten zu lassen, und den schätzbaren Credit des Institutes nicht höchst nachtheilig zu gefährden. —

Hierauf wurden im Institute selbst, in Beziehung auf die allda Unterbrachten, folgende Verfügungen und Einrichtungen vorgenommen.

Die im Institute unter den blinden Zöglingen angetroffene Anna Matyskin, der vom verstorbenen Director schon zweimal die Räumung des Institutes aufgetragen worden war, weil ihr Augenübel, ohngeachtet aller Versuche, nicht zu beheben gelang, und die Anna Saleskin, die ohngeachtet ihrer längst behobenen Augenkrankheit zu ihren Eltern noch nicht zurückgekehrt war, wurden beide schleunigst entfernt, weil sie sich zum Aufenthalte im Institute nicht eigneten, und so demselben ordnungswidrig zur Last fielen. — Dann befand sich hier auch ein armer, elternloser, aus dem Berauner Kreise gebürtiger Judenknabe, Namens Nathan Bruml, der den Gubernialrath von Platzer vor mehreren Monaten auf der Bereisung seines Kreises inständigst gebethen hatte, zu bewirken, daß er ein Christ werden könne. Da sich, bei eingeholter Erkundigung seine Angaben, daß er von guter Aufführung sey, schon längere Zeit diesen Wunsch unverholen und mehrmals

---

*) Dahin gehört der Gehalt des Lehrers mit . . . 79 fl. 33 kr.
die Rechnung des Fleischers . . . . . 80 = 34 =
die Kosten der Heilanstalt für die letzte Operation . . . 76 = — =
die Rechnung des Institutschirurgen . . . . . 17 = 30 =
= = Apothekers . . . . . 390 = — =
= = Bierschänkers . . . . . 175 = — =
ohne der geringern Beträge hier erst erwähnen zu wollen.

geäußert habe, und ganz verlassen da stehe, bewährten: so nahm dieser den Knaben mit sich, unterbrachte ihn einstweilen im Institutshause, und versprach für die Erreichung seines Wunsches zu sorgen, was indeß erst seine Kränklichkeit und dann sein Hintritt vereitelten. Das menschenfreundliche Versprechen des Verblichenen war mir heilig, und bestimmte mich, Alles aufzubieten, theils um das Begonnene nach seinem Vorhaben zu vollführen, und theils um das Institut von einem dahin nicht gehörigen Individuum zu befreien. So bewarb ich mich um sein Geburtszeugniß und die hochlandesstellige Bewilligung zur Taufe, die ich unterm 27. October 1825. Z. 8550. erhielt, und selbe auch schon am 30. October veranstaltete. Sie wurde von Seiner Hochwürden, dem Herrn Prälaten Benedikt Pfeiffer, in der Strahöver Pfarr- und Stiftskirche feierlichst vorgenommen. Zu Pathen waren die Frau Franziska Helfer, Prager ansässige Bürgerin, die Frau Anna Stelzig, Gemahlin des Altstädter k. Physikus und der Herr Landesadvokat Zahoržansky von Worlik, von mir gebethen. Mit seinem Tauftage wurde das Institut sogleich von seiner Verpflegung enthoben, da es mir nach vielfältiger Bemühung gelungen war, ihn bei dem Wachszieher und Seifensiedermeister Bergmann in Reichenberg unentgeltlich in die Lehre zu unterbringen, wohin er vierzehn Tage darauf, von guten Menschen mit den nothdürftigsten Bedürfnissen beschenkt, abgeschickt wurde, binnen welcher Zeit sich seine Pathen und gute Menschen um ihn annahmen. Indeß wandte ich mich, wegen der Aufsicht über seinen moralischen Wandel, an dem Herrn Stadtdechant und einen biedern Handelsmann in Reichenberg, die sich ihn auf's beste empfohlen seyn ließen. Die Geschenke seiner Pathen, die den fast vollen Betrag von 100 fl. erreichten, hinterlegte ich für ihn in die böhmische Sparkasse, um ihn in den allenfälligen Tagen der Noth nicht ganz hilf- und mittellos dastehen zu wissen, und übergab das Sparkassebüchel nachher seinem Pathen, Herrn Doctor von Worlik, zur Aufbewahrung. — Von den Zöglingen lag die Josepha Dittrich an einem Fußschaden schon mehrere Monate im Institute krank. Um der Leidenden die möglichst beste Pflege und Aufsicht zu verschaffen und aus andern triftigen pädagogischen Rücksichten, wurde sie, mit Genehmigung der Frau Oberin, in dem Elisabethinerstifte, das durch seine christlichliebevolle Pflege und Wartung anspruchlos Tausenden Trost und Hilfe segensvoll spendet, zur Behandlung und Obsorge unterbracht. — Dem gesichtslosen Unterlehrer Wenzel Ptaczek wurde der Besuch der dritten Normalklasse und des Curses für die Lehramtscandidaten an der hiesigen k. k. Hauptmusterschule gestattet, weil hiedurch die von ihm zu ertheilenden Unterrichtsstunden nicht verkürzt wurden, und dieser, durch Talente, durch

moralische und intellectuelle Bildung, und die Sanftheit seines Benehmens, und die Deutlichkeit seines Vortrages sich besonders empfehlende junge Mann, fast allen Zöglingen seit dem Jahre 1819. jeden wissenschaftlichen Unterricht ertheilte, ohne einen andern Vortheil vom Institute zu genießen, als den der Unterkunft und Verpflegung, wie jeder andere Zögling.

Die Tagesstundeneintheilung des Institutes wurde theilweise abgeändert, und zur bessern Kontrolle, und Begegnung jeder Willkür, hiebei ausdrücklich angesetzt, welche Unterrichtsstunden von dem Hauslehrer, und welche von dem Unterlehrer zu geben seyen; — auf das bei der Errichtung des Institutes festgesetzte und damals in Uebung gewesene frühe Aufstehen, — auf die tägliche Beiwohnung bei dem heiligen Meßopfer von sämmtlichen Zöglingen, während der Sommer-, Herbst- und Frühjahrszeit, wurde gedrungen, und Jeder des Lehrstandes mit einer einstweiligen Instruction versehen, weil da die von mir bei der Gründung des Institutes verfaßten Instructionen und Anleitungen für die einzelnen Lehrer und die Ertheilung des Unterrichts in den verschiedenen Lehrfächern, bis auf eine Einzige in Verlust gerathen waren, und die förmlichen Instructionen für die Folge erst entworfen, mit den übrigen Mitvorstehern berathen und zur Darnachachtung für die Folge abgefaßt werden sollten, wozu bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes, und den vielen dringenden Arbeiten, die damals sogleich vorgenommen werden mußten, eine längere Zeit erfordert wurde.

Auch wurde verfügt, daß den Zöglingen vom 1. August 1825. anzufangen, Unterrichtsstunden in Papparbeiten *) zweimal in der Woche von den hierin sehr gewandten und geschickten Herrn Wenzel Watzek gegen eine Entschädigung von 20 kr. W. W. für die Stunde ertheilt, daß zwei Zöglinge zur Erlernung der Binderarbeit in die Werkstätte des Herrn Bindermeisters Franz Rupprecht zur praktischen Anleitung in diesem Handwerke geführt, und daß zwei wöchentliche Vorlesestunden, um Herz und Sinn zu veredeln und die Bildung des Geistes zu fördern, abgehalten wurden, da mir nicht entgangen war, mit welcher Wißbegierde die in den Jahren meist vorgerücktern Zöglinge sich nach Lectüre überhaupt sehnten. Die vorzulesenden Schriften **) wurden

*) Dem ehemaligen Institutszöglinge Ludwig Koch, der verschiedene Papparbeiten mit besonderer Geschicklichkeit und Nettheit zu verfertigen verstand, verschafften diese, während seinem Aufenthalte im Institute, einen gewöhnlichen Gewinn von 20 bis 22 fl. W. W. die Woche, wenn er sich damit ausschließend beschäftigte.

**) Diese waren leicht verständliche, für die Jugend berechnete Schriften, von denen ich einige hier anführe, um darzuthun, auf welche die

jedesmal von mir mit den nöthigen Rücksichten gewählt und bestimmt. Ohngeachtet der großen Beschwerlichkeit, in dem auf dem Hradschine gelegenen Institute Unterrichtsstunden zu ertheilen, fand meine an den Herrn Doctor der Philosophie, Johann Sylhavi dießfalls gethane Bitte, die willfährigste Aufnahme, welcher sich herbeiließ, in etwaiger Verhinderung meines Sohnes, der die Vorlesestunden bis zu Ende des Monats April 1826., wo er seiner Dienstobliegenheiten wegen die zweite Hauptstadt verlassen mußte, — aus bloßer Liebe für die Zöglinge abhielt, seine Stelle zu versehen. — Oft war ich Augenzeuge des Genusses, der Freude, und ihres hiedurch mannigfaltig und lebhaft angesprochenen Gemüthes, und gewahrte, mit wie vielen neuen Begriffen sie so auf die leichteste Art bereichert worden waren! Ich halte mich daher auch für verpflichtet, diesen so vortheilhaft bewährten Brauch angelegentlichst der allgemeinen Berücksichtigung zu empfehlen. — Während den Vorlesungen mußte jedesmal von allen Zöglingen ohne Unterschied gestrickt oder sonst eine Handarbeit verrichtet werden; — die üblich gewesene Beischaffung von Strümpfen und Fußsocken außer dem Hause wurde sogleich abgestellt, und gesorgt, daß der nöthige Bedarf von den Zöglingen im Institutshause selbst erzeuget werde, wie es zur Zeit der ersten Institutseinrichtung eingeführt war ꝛc.

Sehr oft erhielten einzelne Zöglinge für geleistete Handarbeiten, oder aus Wohlthätigkeit, Geschenke im Gelde, um sich hiefür ein Vergnügen zu bereiten. In der Betrachtung, daß die Zöglinge im Institute die nothwendigen Bedürfnisse befriedigend erhalten, und hiedurch eine Menge äußerst bedenklicher Folgen und Nachtheile Eingang fänden, wurde jede Verwendung eines, einem Institutszöglinge zugekommenen Geschenkes, ohne Wissen der Direction, auf das strengste verboten. Um aber dem menschenfreundlichen Sinne der Wohlthäter nachzukommen, und die Gaben, die mit der ausdrücklichen Bestimmung für die Institutszöglinge eingegangen waren, auch für diese zu verwenden, wurden die Zöglinge von mir gelegenheitlich auf die Zeit ihres Austretens aus dem Institute, an ihren Uebertritt ins öffentliche Leben, an die vielen Bedürfnisse, die sie haben würden, und die Freude, falls sie ein kleines

---

Wahl damals fiel: einige Schriften von Campe, — von Christian Gotthilf Salzmann, — böhmische Geschichte im Auszuge für die deutschen Schulen bearbeitet — und vor allen die vom Pfarrer und Kanonikus Christoph Schmid in Baiern, dem hoch- und vielverdienten Verfasser, der wiederholt aufgelegten biblischen Geschichte für die Jugend, des alten sowohl, als des neuen Testamentes, München 1816., so wie der den herzlichsten Dank verdienenden Büchlein: Die Ostereier, — Wie Heinrich von Eichenfels zur Erkenntniß Gottes kam, — Das Blumenkörbchen, — Das Leben der heiligen Genovefa, — Rosa von Tannenburg; — Magazin für die Jugend, von Madame Beaumont u. dgl. m.

Ersparniß aus dem Institute mitbrächten, erinnert, und so mit ihrer dankbarfreudigen Zustimmung festgesetzt, solche Geschenke jedesmal auf den Namen des betreffenden Zöglings in die böhmische Sparkasse fruchtbringend zu hinterlegen, was auch eine so erwünschte Folge hatte, daß, so ohngeachtet der kurzen Dauer dieser Einrichtung, bei Niederlegung meines Directorates, für alle Zöglinge ein Betrag von 66 fl. 25 kr, in der Sparkasse erlag, wovon jedem Zöglinge wenigstens 5 fl. 7½ kr. und Einigen sogar 16 fl. 7½ kr. angehörten.

Die frühere Einrichtung, die Verköstigung vom Institute selbst zu besorgen, wurde in der Art abgeändert, daß man die Beköstigung der Institutslehrerin gegen eine Zahlung von täglichen 20 kr. für die Person überließ, ohne aber in der von jeher bestandenen Verabreichung von ¼ Pfund Rindfleisch, dann des täglichen Brodbedarfs in eigenen kleinen Laiben, welche jeden Mittag jedem Zöglinge für die Dauer eines ganzen Tages verabfolgt, und von diesen für sich aufbewahrt wurden *), und eines Seidel Bier's am Abende für jeden Zögling, etwas zu ändern. Um dieß ganz sicher und mit der nöthigen Kontrolle zu errreichen, und eine Art Bürgschaft hiefür zu haben, wurde der Bäcker, der Fleischer, und der Bierschänker nicht von der Kostgeberin, sondern von mir, von Monat zu Monat, bezahlt. — Zur weiters nöthigen Kontrolle über die Verköstigung der Zöglinge wurde ein eigenes Speisebuch verlegt, worin jedesmal der Tag, die einzelnen Speisen, und die Zahl der zu verköstigenden Zöglinge an jedem Morgen angesetzt werden mußten. Mehrmals die Woche hindurch wohnte ich dem Mittag- und Abendessen bei, und ersuchte meine Freunde und Bekannten, so oft es ihnen möglich wäre, das Institut während dieser Zeit zu besuchen, welchem Liebesdienste sich besonders einige mütterlichgesinnte Frauen auf's erfolgreichste unterzogen, wofür ich Ihnen, im Namen der Zöglinge, noch jetzt den innigsten Dank zolle. Das Speisebuch war während dem Mahle zu Jedermanns Einsicht aufgeschlagen, und mit einer eigenen Rubrik versehen, damit von den einzelnen Vorstehern, oder den sonst Besuchenden in der Anmerkung beigesetzt werde, wie die Kost gefunden wurde, oder ob sonst eine Erinnerung zu machen sey.

---

*) Wegen der, seit Errichtung des Institutes, üblichen Brodverabreichung auf die Dauer von 24 Stunden in kleinen Laiben für jeden Zögling, glaube ich noch bemerken zu sollen, daß diese jahrelang erprobte Einrichtung äußerst lobens- und empfehlungswerth ist; denn sie setzt den Zögling nie der Willkühr des Kostgebers aus, und seine Vorstellungskraft, und sein geschärftes Gedächtniß schützen ihn so am leichtesten vor jeder etwa möglichen Bevortheilung, der besonders bei diesen Zöglingen nicht sorgfältig genug begegnet werden kann. —

Statt der vierteljährigen Wechslung der Bettwäsche wurde eine einmonatliche, die Zimmerwaschung, statt nach Verlauf eines Vierteljahres, wöchentlich (Zimmer-) Reihweise eingeführt, und Holz und Steinkohlen, die bis jetzt ohne Verwahrung waren, unter Sperre gelegt, und der nöthige Bedarf zweimal die Woche ausgegeben.

Der bessern Kontrolle und leichtern Richtigkeitspflege wegen, wurden ferner für den Schneider, Schuster u. dgl. sogenannte Anweiszettel, welche, nach vorheriger Meldung, von dem Institutslehrer, unter spezifischer Angabe der zu leistenden Arbeit, ausgefertigt werden mußten, zu dem Behufe eingeführt, um hiedurch die Handwerkersrechnungen möglichst documentirt zu erhalten. Deßhalb war der jedesmalige Nachmittag am Samstage, in meiner Gegenwart, zur Auslieferung der Handwerksarbeiten nach vorläufiger Besichtigung und zur Beaugenscheinigung des Neuangeschafften und des Ausgebesserten, bestimmt.

Um nach Möglichkeit die Ausgaben zu vermindern, wurde die Wäsche der Zöglinge von meiner Frau und Tochter selbst ausgebessert, gezeichnet, und von ihnen wöchentlich die Uebernahme, Ausgabe und Vormerkung der Wäsche, des Holzes, der Steinkohlen, des Materials zu Handarbeiten u. dgl. besorgt.

Am 10. August 1825. wurde von Seite des Institutes für den verstorbenen Director in der Kreuzherrnkirche bei Sct. Franz auf der Altstadt, auf Kosten der Vorsteher, eine eigene Trauerfeierlichkeit, unter Vertheilung eigener gedruckter Einladungen, veranstaltet.

Der Ausweis über den Personalstand des Institutes, zur Einschaltung in den Landesschematismus, wurde für das Jahr 1826. vervollständigt. Auch hatte es sich gezeigt, daß zu fast jeder Beschäftigung die so nöthigen Handwerkzeuge entweder abgingen, oder in einem ganz unbrauchbaren Zustande vorhanden waren, und daß es an dem höchst nöthigen Tischzeuge, an Kappen für die Zöglinge u. dgl. gänzlich fehle, welche nun, nach und nach aus dem Ertrage einer unter meinen Freunden und Bekannten eingeleiteten Sammlung, herbeigeschafft wurden. Hiebei bin ich veranlaßt, aller der Geschenke zu erwähnen, welche vom 21. Juli bis 10. Dezember 1825. mit der ausdrücklichen Widmung für die Zöglinge eingegangen sind, und nach dem Willen dieser Menschenfreunde zum Ankaufe der vorerwähnten Gegenstände, oder zur Einlage in die Sparkasse für die Zöglinge sogleich verwendet wurden.

N. N.	den 24.	August	5	fl. —	kr.
Seine Hochwürden Herr R. von Stuffler, Bischof in Brünn	„	„ „	30	„ —	
Herr Baron von Astfeld	„	„ „	10	„ —	„
Herr Doctor P. Weinolt	„	„ „	1	„ 15	„
Herr Doctor P. Stark	„	„ „	—	„ 50	„

Frau Helfer	den 24. August	— fl.	50 kr.
Frau von Zink	„ 27. Septemb.	5 „	— „
Frau von Zink	„ 5. Oktober.	20 „	— „
N. N.	„ 27. Septemb.	4 „	— „
Herr Professor Franz Swoboda .	„ 10. Novemb.	6 „	30 „
Herr Doctor Professor Fritz . .	„ „	5 „	— „
Herr Doctor Kanonikus Kreibich . .	„ 14. Novemb.	1 „	— „
Herr Professor Franz Swoboda .	„ 24. Novemb.	2 „	30 „
Herr Baron Hennet		5 „	— „
Herr Baron von Linken		5 „	30 „
Frau Gräfin Morzin, Stiftsdame		1 „	— „
Herr Appellationsrath Pelzl		2 „	30 „
Fräulein Baronesse Hennet		2 „	30 „
Herr Doctor Pinkas		5 „	— „
Frau Barbara Frank, Wittwe		1 „	— „
Frau Rosalie Wessely		2 „	30 „
Herr Goppolt		5 „	— „
Herr Doctor Stelzig		2 „	30 „
F. K.		2 „	— „
J. G.		2 „	— „
Herr Banquier Pleschner und Herr Professor Fischer durch Sammlung unter ihren Freunden		84 „	— „

Frau Hofer 10 Stück Servietten und 4 Strich Steinkohlen.

Herr Anton Wang, Besitzer des Gutes Kniowes, ein Viertel gebackenes Obst, eine Metze Erbsen und eine Metze Linsen.

Ein eiserner Ofen sammt Röhren und zwei Thürchen von der Frau Professor K...

Um auch für die Unterhaltung der Zöglinge im Hause während den freien Stunden des Tages zu sorgen, wurde der im Garten früher bestandene Kegelplan, unter Anschaffung, eines neuen Kegelspieles, wieder hergestellt. Die Kosten dazu verdankten die Zöglinge der Menschenfreundlichkeit des durch seinen Wohlthätigkeitssinn verewigten Freiherrn Franz Xaver von Astfeld *). In den letztern Jahren

*) Der Letzte dieses freiherrlichen Geschlechtes, geboren am 15. Juli 1756., gestorben den 27. Jänner 1829. im 74sten Jahre seines Lebens.

Dieser im schönsten, ehrenvollsten Sinne des Wortes wahrhaft edle Mann, ausgezeichnet durch Geist und seltene Anlagen, durch Wissenschaft, ausgebreitete Belesenheit in den meisten gebildeten Sprachen, durch vorzüglichen Kunstsinn, den er durch mehrere gelungene Zeichnungen geübt und bewährt hat, durch die bescheidene Würde und die edle Liebenswürdigkeit seines menschenfreundlichen, durch Grundsätze festen Charakters, behauptete sich als anspruchlosen, wahrhaften Lebensweisen bis zum letzten Odemzuge; — ein Feind der Heuchelei und des leeren Scheines, ein echter Christ in Gesinnung und That. — Mit welcher Geduld und Ergebung trug er die Beschwerden seines hohen Alters und insbesondere das Ungemach seiner Erblindung. — Er blieb unverändert heiter, war sich stets gleich, nie gewahrte man einen Seufzer der Ungeduld, nie eine Miene der Verstimmung, — immer ganz Ohr und Aufmerksamkeit für seine Freunde, Gesellschafter und seinen Vor-

seines Lebens traf ihn der empfindliche Verlust seines Sehvermögens, welcher seine Theilnahme für die Institutszöglinge, als seinen Unglücksgenossen, bedeutend steigerte und so unterhielt er sich in seinen Unterredungen mit mir gerne von ihnen, und erkundigte sich fleißig nach ihren Beschäftigungen und Unterhaltungen, wobei denn auch des Kegelspieles gedacht ward. Dieß befremdete ihn, er äußerte die Bedenklichkeit, daß dieses Spiel Gesichtslose eben nicht sonderlich freuen möge. — So scheint es freilich, aber den jugendlichen Blinden freuet Manches, was dem Sehenden kaum glaublich vorkömmt.

So haben sie ihre eigene Lust am Vogelstellen, und diese möchte man bei ihnen kaum möglich glauben. Das Vogelstellen macht ihnen nicht nur großes Vergnügen, sondern es gewährt ihnen nebenbei noch manche unterhaltende Nebenbeschäftigung; — um auf die Vögel zu stellen, brauchen sie Lockpfeifchen, Kästen aus Hollunderstäben, die sie sich ihrer Weichheit wegen leicht zurecht machen und verfertigen können. In diese bringen sie die Lockspeise, z. B. Kürbiskerne, für die vorbeifliegenden Vögel an, halten mittelst eines dünnen Stäbchens den Deckel des Fangkastens offen, bis durch die leichteste Berührung des lüsternen Vogels, der nach dem Kerne schnappt, der Deckel über ihn zusammenschlägt; o welche Freude hat der blinde Vogelsteller bei der Entdeckung des zugeschlagenen Kastens, wenn er den kleinen Gefangenen schon in einiger Entfernung unwillig mit sträubenden Flügeln flattern hört, der sich vergebens um seine Freiheit mühet; — nach diesen greift er nun mit Vorsicht, bemächtigt sich seiner, und jubelnd kündigt er seinen Kammeraden, den Fang in der Hand, zur freudigen Theilnahme an. Da aber das kleine Gärtchen am Institutshause für diesen Unterhalt weniger geeignet ist, und ich ihm angelegentlich den Wunsch äußerte, Mittel aufzufinden, um den blinden Zöglingen recht bald einige Un-

leser. — Ich kannte Ihn — kannte Ihn näher, weßhalb ich mit Verehrung und Wehmuth bei dem Andenken eines Mannes verweile, der der Erde zwar nicht mehr angehört, aber bis auf künftige Jahrhunderte hinaus für die leidende Menschheit wohlthätig leben und für Hunderte und Tausende fortwirken wird; denn Er war es, der seine schöne bedeutende Besitzung (Troja im Rakonitzer Kreise in Böhmen) nach seinem und seiner hinterlassenen würdigen Wittwe Ableben, den um die siechende, leidende Menschheit so verdienten und sich ungeachtet seiner äußerst mißlichen Verhältnisse unausgesetzt fortverdient machenden Institute der ehrwürdigen barmherzigen Brüder und der ehrwürdigen Jungfrauen des Elisabethinerordens auf immer zugewendet hat.

Wem wird wohl je das herrliche Troja jenseits der Moldau in's Auge fallen, ohne sich des großmüthigen edlen Menschenfreundes mit Rührung zu erinnern und Ihn mit hoher, inniger Dankbarkeit zu segnen, dessen Herz für Armuth und Menschenjammer so kräftig, väterlich besorgt, bis es still stand, schlug! —

terhaltungen zu eröffnen, da erklärte der immer heitere Menschenfreund: „Nun so sollen sie wenigstens ein Kegelspiel haben," — und so wurde die Bahn auf des Edlen Kosten neuerdings vorgerichtet und ausgestattet.

Mit vollem Danke muß ich hier noch des Prager bürgerlichen Fischhändlers, Herrn Kursa, erwähnen, der den blinden Kindern bis zum Jahre 1825. jedesmal 25 Pfund Fische zum heiligen Weihnachtsabende schenkte. Unvergeßlich bleibt mir dieser Tag, den ich in jenem Jahre, mit meiner Familie gemeinschaftlich, unter den Kindern verlebte. Herr Professor M. Dr. Fischer, Frau Franziska Helfer, und Herr Doctor P. Weinolt hatten mit mir jedes Kind nach dem Abendessen mit einem Stritzel, Aepfeln, Nüssen, gebackenem Obste, und einer schicklichen Kleinigkeit beschenkt. Durch Lesung der kleinen Schrift: „die Ostereier" war die Idee vom Christbaume und Einbescheeren bei ihnen lebendig angeregt worden, auf die sie sich nun aus ganzer Seele freueten. — Aber die innige Freude der Kinder übertraf damals selbst alle ihre Erwartung.

Auch war es die verwittwete Frau Baronin von Steinmetz, und die Frau Doctorin Stelzig, beide geborene von Bienenberg, die zur Feier ihrer Namenstage sämmtliche Zöglinge zu sich luden, mit einer Jause liebevoll bewirtheten, und hierin den gemüthlichsten Genuß ihrer Tagesfeier fanden.

Die von Tag zu Tag von den Zöglingen verfertigten Arbeiten wurden in ein eigends verlegtes Buch, unter Angabe der Gattung der gelieferten Arbeit, des Tages der Verfertigung und des Namens des Zöglings, mit der Bestimmung eingetragen, selbe nach der Prüfung, bei guten Menschen, abzusetzen.

Am 5. October 1825. war im zweiten philosophischen Hörsaale, im Klementinum, die gewöhnliche öffentliche Jahresprüfung, wobei von dem blinden Zöglinge J. Lischka folgender von mir verfaßter Prolog *) gesprochen wurde:

Es waltet — ja; Ihn preise frommer Dank! —
Es waltet über Menschen allzumal,
Selbst über Jammernde, mit hoher Vaterhuld
Der große Gott, der Jeden kennt, und trägt
Mit Allem, Allem, was Er werden hieß:

*) Vorwort bei Eröffnung der öffentlichen Prüfung des Privat-Erziehungs-Institutes für arme unmündige Blinde ꝛc. am 5. Oktober 1825. Gesprochen von Johann Lischka, Zögling des Institutes. Zum Besten des Privat-Erziehungs-Institutes für Blinde ꝛc. Die abgesetzten Exemplare lieferten einen Ertrag von beinahe 100 fl.

Der Sterne zahllos Heer und Sonn' und Mond,
Wie jedes Sandkorn an des Meeres Rand,
Und jedes Blatt an Pflanz' und Baum; des Thau's
Am Grashalm jeden Tropfen, eben wie
Im unermeßnem weiten Ocean.

Zwar seufzet oft der Mensch; — der Leiden gibt's
So viel! — Allein dem Menschen wird ein — Gott
Der Bruder selbst, beseelt von Gottes Hauch
Mit Einsicht, und zur Liebe That entflammt.
Als Zeuge dessen steh' ich da, mit mir
Als Zeugen Alle hier vor Denen heut',
Die zwar — nicht unser Blick, doch unser Herz
Nur um so brünstiger mit Ehrfurcht grüßt.

Hieher, Verzagter, der du Wehmuth weinst,
Dich endlos für verloren hältst und klagst;
Hieher vor Uns: erfasse Muth; und freu',
Erfreue Dich mit Uns; — denn — Gott schafft Rath.

Gott rührte edler Menschen Sinn und Herz:
Des Einen Grab beweh't längst dichtes Gras,
Und Ihn, der unter uns so gern geweilt,
Den unser Herz als Stifter hoch verehrt,
Vermissen wir, ach, heut zum ersten Mal'
In unsrer Mitte hier! — Doch schieden Sie
Nicht Alle uns: Gott Dank! — Er rührte Sie:
In Ihrem Innern sprach vernehmbar laut
Der Weisheit und der Liebe Geist. „O gebt,
O gebet diese Kleinen; hilflos ja,
Nicht für ihr Lebenlang verloren auf! —
Wenn Ein Sinn auch gebricht, so schlummern doch
Noch tausend, tausend Kräfte unzählbar
In ihrem Innern: Wecket, regt sie an,
Versucht's!" —

Da flossen nah' und fern für uns
Von harter Dürftigkeit als Amme, ach,
Mit ihrem Arm von Eisen früh erfaßt,
Für die kein Tag, kein Mondschein je erglänzt,
Und d'rum — dem Nichtsthun, der Unwissenheit
Auf immer Preis Gegeb'nen; — da flossen nah'
Und fern' uns reiche Gaben mildiglich;
Da pflogen biedre Männer ernstlich Rath

Für unsre Pflege, unsern Unterricht,
Und unsrer Kräfte Lebensbrauchbarkeit;
Da öffnete der Kaiser — gut und groß
Und fromm! — in Böhmens Königsstadt ein Haus,
Ein eignes Haus uns Hilfsbedürftigen,
Wo, wie im Vaterhauf' vereint, des Guten uns
So vieles wird: uns Vaterhuld bewacht,
Uns weiser Männer Sorgsamkeit erzieht,
Und Edler Wohlthun, Tag vor Tag beglückt,
Und stündlich unf're Dankbarkeit entflammt.

Erkenntlich zeigt dem Pfleger sich der Baum,
Durch seiner Früchte Gold und Wohlgeschmack; —
Das Waizenkorn, der Erde anvertraut,
In Garben ährenschwer, dem Schnitterarm'
Ersehnte Last; — mit Honigsüßigkeit
Das Bienchen, so aus tausend Blumen sie
Mit Aemsigkeit zusammentrug: und wir? —

O nehmt mit Huld, mit milder Nachsicht auf,
Was unf're Hand versucht, was unf're Rede spricht:
O nie genügt der beste Wille sich;
Der regste, der gefühlt'ste Dank — verstummt.

Nach dieser Prüfung traten die Ferien für die Zöglinge ein, während welcher Einige, auf ihr besonderes Ansuchen, zu ihren Eltern abgingen, worauf der Lehrkurs mit dem 10. November 1825., nach vorausgegangener feierlicher Anrufung des heiligen Geistes, in der Stiftskirche der ehrwürdigen Karmeliterinnen, wieder begonnen wurde.

Am 21. September 1825. wurde der von Reichenberg gebürtige Zögling Friedrich Bergmann, welcher am 30. Juni 1823. in das Institut aufgenommen worden war, auf sein, mit Beistimmung seiner Verwandten, gemachtes Ansuchen, aus dem Institute entlassen, und ihm über seine Aufführung und Verwendung, unterm 23. November 1825. das verdiente Institutszeugniß ertheilt.

Um den austretenden Zöglingen einige Erwerbsquellen, wo möglich noch vor ihrem Uebertritte in das öffentliche Leben, zu gewinnen, damit diese neue Bahn von ihnen, die verwaist, ohne Eltern und Verwandten allein dastanden, beruhigter und getrösteter betreten würde: so erlaubte ich ihnen, Unterrichtsstunden in der Musik zu geben, wozu ich einige Familien für sie aufzufinden selbst so glücklich war. So unterrichtete Fink auf der Guittarre einige Fräuleins; — Ptaczek zwei Knaben auf dem Fortepiano, und Schönberger, der die meisten

blasenden und streichenden Instrumente zu behandeln versteht, stimmte Fortepiano's mit der größten Reinheit, besserte Schäden in der Mechanik eines oder des andern musikalischen Instrumentes, und machte sogar durch einige Jahre den Regens Chori in der Stiftskirche der ehrwürdigen Karmeliterinnen, wo er den Gottesdienst täglich mit der Orgel begleitete. Marie Kraus ertheilte schon früher in mehreren hohen Häusern Unterricht auf der Harfe, und gehörte bereits damals auf diesem Instrumente zu den ersten und zartsinnigsten Lehrerinnen Prags. Der Erfolg war so günstig, daß dieser Versuch das Beste hoffen ließ, und sie mit bewährterem Vertrauen, zu der Möglichkeit ihrer Selbstständigkeit, der Zukunft entgegen gehen ließ.

Um den Unterricht methodischer und sicherer ertheilen zu können, hatte Ptaczek *) dem Notentexte eine eigene Vorrichtung gegeben, indem er jede Note und die einzelnen Linien mit flüssigem Gummi überziehen und dann mit dem feinsten Sande bestreuen ließ, wodurch die Note so fest und erhaben wurde, daß jede Einzelne, durch das Tasten schnell und leicht zu erkennen war. Auch seine Bestrebungen fanden aufmunternde Belohnung.

---

*) Mit welcher Liebe hingen die blinden Zöglinge an diesen ihren Unglücksgenossen als Lehrer, wie weiß er sich zu ihnen herabzulassen und verständlich zu machen, dieser treffliche junge Mann, voll Lern- und Wißbegierde. Um ihn ist von Außen her zwar ewig Nacht, aber in seinem Innern brach in den früheren Zeiten bereits der Tag eines höheren geistigen Lebens und Wirkens an. Wie willkommen ist ihm das Lesen besserer Schriften! — wie geübt und fertig ist er im Selbstdenken! wie sorgfältig für die Richtigkeit des mündlichen Wortausdruckes und der Vervollkommnung seiner Sprache! — Selbst die Reize der Dichtkunst sind für ihn nicht ohne Zauber; er versucht sich manchmal mit Lust und Liebe darin. Vielleicht ist manchem theilnehmenden, nachsichtigen Leser ein kleiner Versuch von Manchem hier eine nicht unwillkommene Probe:

Der Jüngling auf dem Lebensmeere.

Kühn steuerst du noch auf des Meeres Spiegel
Den kleinen Kahn, ihn trägt der Hoffnung Flügel;
Noch schreckt dich nicht die mächt'ge Fluth,
Noch fremd ist dir der Stürme Wuth.

Noch locken dich der Täuschung Zaubersterne,
Sie strahlen dir voll Glanz aus weiter Ferne,
Du steuerst kühner Segler hin;
Das Traumbild winkt, die Küsten flieh'n.

Doch, wenn vor dir sich hoch die Wogen thürmen,
Wer wird, o Freund, in Sturmesnoth dich schirmen?
D'rum lenke weislich deinen Kahn —
Gefahren bürgt die Wogenbahn! —

Nach unausgesetztem Bemühen und vielfachen mündlich und schriftlich eingeholten Erkundigungen gelang es mir, die Notizen über alle einzelne Zöglinge, die seit der Errichtung des Institutes in dasselbe aufgenommen wurden, umständlich wieder zu erfahren, und so ein Stammbuch nicht nur über sämmtliche Zöglinge, sondern auch über die Institutsvorsteher, die Lehrer, das Dienstpersonale u. dgl. m. vom Jahre 1808. anzufangen, zu verlegen.

Dieses Instituts-Stammbuch enthält:

1. Die Namen der Institutsbegründer. 2. Die Protectoren. 3. Die Directoren. 4. Die Mitvorsteher. 5. Die Lehrer, die unentgeldlichen Unterricht ertheilten. 6. Die Katecheten. 7. Die Institutshauslehrer. 8. Die Industriallehrerinnen. 9. Die Namen der sämmtlichen Zöglinge sammt der kurzen Biographie jedes Einzelnen. 10. Das Dienstpersonale.

Die besondere Theilnahme, Sorgfalt und Liebe, die den Zöglingen des Institutes von jeher im Vaterlande geschenkt ward, verleitet mich, das, was mir von dem Leben und Ergehen jedes einzelnen Zöglings bekannt ward, in gedrängter Kürze hier anzuführen. —

1. Isidor Schönberger wurde am 14. Juli 1791. im Dorfe Jorpitz Nr. Conscr. 8. in Böhmen auf der Herrschaft Zlonitz, Rakonitzer Kreises, blind geboren. Sein Vater Mathias, früher Taglöhner, war dann Schaffer, und seine Mutter hieß Rosina, eine geborne Stary, beide katholischer Religion. In seinem 13ten Jahre wurde er zu Prag von einem Augenarzte, doch ohne Gewinn für sein Sehvermögen, operirt, der aus Frankreich gewesen seyn soll. Er kam am 2. Oktober 1808. in's Institut, hat ein ausgezeichnetes musikalisches Talent, spielt fast alle Instrumente, reparirt und stimmt Fortepiano's und Orgeln u. dgl. m., ist Virtuose auf der Orgel und der Klarinette, auf welch letzterem Instrumente er bereits bei mehreren musikalischen Akademieen mit dem glänzendsten Beifalle erfreulich gewürdigt ward, und findet durch seine musikalischen Kenntnisse und Fertigkeiten sein hinreichendes Fortkommen in Prag, wo er sich, seit seinem im Jahre 1825. erfolgten Austritte aus dem Institute, aufhält.

2. Joseph Walentin, geboren zu Prag am 9. Dezember 1797. Nr. Conscr. 567. 2ten Hauptviertels, er hatte seinen Vater schon in früher Jugend verloren. Er litt viel öfter, als andere Blinde, an Augenschmerzen. Sein Augenlicht verlor er in seinem 5ten Jahre, und zwar das eine Auge durch den Schlag einer Thürhacke, und später das andere durch die Mitleidenschaft. Er trat in dieses Privatinstitut am 4. Oktober 1808. In der Sailerarbeit that er sich ziemlich hervor, und unter den musikalischen Instrumenten verstand er die Klarinette mit einer ganz besondern Vorzüglichkeit zu behandeln. Auf sein Ansuchen ward er im Jahre 1816. aus dem Institute entlassen, machte mehrere Reisen als Tonkünstler, auf denen er überall eine freund-

liche Aufnahme fand, und hat sich jetzt zu Temeswar in Ungarn als Musiklehrer bleibend niedergelassen.

3. Ignaz Eber, gebürtig aus dem Beraunер Kreise in Böhmen, wo sein Vater Taglöhner war. Sein Geburtsort und die Taufnamen seiner Eltern sind unbekannt. Auf welche Art er sein Augenlicht verloren hat, konnte ich nicht erfahren. Er trat in das Institut am 4. Oktober 1808., und starb im Institute, nach einem zwei- bis dreijährigen Aufenthalte, am Scharbock im 12ten Jahre seines Alters, und wurde auf dem Kleinseitner Friedhofe beerdiget.

4. Johann Greilinger, geboren im Prager Invalidenhause, sein Vater Anton, war Tabackverleger zu Pirnitz in Mähren. Er trat in das Institut am 1. November 1808. und leidet beinahe an steten rheumatischen Kopfschmerzen. Sein Augenlicht verlor er im 3ten Jahre durch die Blattern, und hat nicht den mindesten Schein. Er war früher im Sichenhause, und wurde gegen dem ins Institut aufgenommen, daß dieses den täglichen Betrag von 12 Kreuzern für ihn aus der Sichenhauskasse verabfolgt erhielt. Greilinger's Vater, der zur Zeit der Aufnahme seines Sohnes in das Institut, Rechnungsadjunkt im Prager Invalidenhause war, ist im Jahre 1825. gestorben. Am 21. September wurde ihm die statutengemäße Entlassung angezeigt, und lebt nun in Mähren bei seinen Geschwistern. Ihn schmückt ein tiefer gemüthlicher Sinn und ein anspruchloses Herz.

5. Ludwig Koch, geboren zu Prag Nr. Conscr. 219. 3ten Hauptviertels am 15. Juli 1795., und in der Taufe Johann Wilhelm Ludwig genannt. Sein Vater Johann, fürstlich Taxischer Vorreiter, und seine Mutter Johanna, geborne Dresin, waren beide evangelischer Religion. Bei seiner Aufnahme in das Institut war sein aus Sachsen, bei Neustadt an der Orel, gebürtiger, 59 Jahre alter Vater, schon seit 12 Jahren in Böhmen als Reitknecht bei dem Herrn Grafen Waldstein bedienstet, und hatte, nebst ihm, noch 5 unversorgte Kinder. Koch verlor sein Gesicht im sechsten Jahre, als er in Abwesenheit seiner Eltern mit seinem jüngern Bruder Vinzenz spielte, und mit einem Taschenmesser den Knoten eines Bändchens aufknüpfen wollte. Das Messer sprang ab und fuhr ihm in das rechte Auge, welches er sich ausstieß. Troz aller angewandten Hilfe, verlor er ein halbes Jahr darauf auch das zweite Auge; denn die Feuchtigkeit des linken Auges zog sich in das Rechte. Im Jahre 1805. war ein Augenarzt aus Frankreich in Prag, dem die Eltern auch den kleinen Knaben vorführten, der ihnen aber von jedem weitern Herstellungsversuche abrieth, da beide Augen ausgeronnen waren. Der Knabe hatte vor seinem Eintritte ins Institut schon durch fünf Jahre die Trinitaner Pfarrschule auf der Neustadt besucht. Er wurde im Monate Juli 1809. in das Institut aufgenommen, wo er nach dem Wunsche seiner Eltern in der katholischen Religion unterwiesen ward. Im Jahre 1816. wurde er auf sein Verlangen aus dem Institute entlassen, in dem er sich durch seine äußerst geschmackvollen Papparbeiten rühmlich hervorthat. In Wien kehrte

er, nach seinem Austritte aus dem Institute zur katholischen Religion zurück, und legte dort öffentlich das Glaubensbekenntniß ab.

6. Anton Fink, gebürtig von Hohenelbe in Böhmen, Bidschower Kreises, seine Eltern waren zwar Herrschaft Hohenelber Unterthanen, hielten sich jedoch zu Thannwald auf, wo er auch zur Welt kam. Bereits bei seiner Geburt war er auf dem linken Auge blind. Er hatte noch vier Geschwister, mit denen seine Mutter, nach dem Absterben ihres Mannes, der Joseph hieß, wieder auf die Herrschaft Hohenelbe überzog. Im Jahre 1806. verlor er auch seine Mutter, und ward von einer Spitalpfründlerin in Wartung und Pflege genommen. Im Herbste 1807. entfernte er sich eines Abends in Abwesenheit seiner Wärterin, und badete in einem nächst dem Hause gelegenen Wasser, erkältete sich, bekam einen starken Husten durch 3 Tage, ein äußerst verschwollenes Gesicht, und war am dritten Tage auch auf seinem rechten Auge erblindet. Er kam ins Institut im März 1809. in einem Alter von 8 Jahren, hat es in den Papierarbeiten zu einer besondern Fertigkeit gebracht, und spielt die Violine mit wahrer Virtuosität. Am 21. September 1825. ward ihm die statutengemäße Entlassung angedeutet. Durch die großmüthige Unterstützung des edelsinnigen Herrn Grafen Franz A. von Desfours, und der im Stillen wohlthätig waltenden Frau Gräfin Auersperg, geborenen Baronesse Scheibler, wird es ihm möglich, auch jetzt in Prag zu leben und sich der Vervollkommnung der Musik aus ganzer Seele zu widmen.

7. Johann Hrbek, Sohn des Schullehrers Joseph Hrbek in Kozerad auf der Herrschaft Kammerburg, wo er 1801. geboren ward. Sein Augenlicht verlor er im Jahre 1805. durch die natürlichen Blattern. Während den ersten neun Tagen dieser Krankheit war sein Sehvermögen ganz unbenachtheiligt, aber — nach dem neunten Tage schlossen sich seine Augen, unvermögend sie zu öffnen, und als er sie nach 14 Tagen das erste Mal wieder aufschlug, waren beide Augen ganz weiß, und der Arme seines Augenlichtes beraubt. Im Jahre 1810. wurde er in das Institut aufgenommen, wofür seine Obrigkeit, der menschenfreundliche General, Fürst von Kuevenhiller, demselben jährlich verschiedene Victualien und einen bestimmten Betrag im Gelde verabfolgen ließ. Unter den Lehrgegenständen sprach ihm Musik am meisten an, und das Fortepiano, das Waldhorn und die Flöte beschäftigten ihn vorzugsweise, von denen die Flöte sodann seine ungetheilte Zuneigung gewann, da er den Unterricht des Herrn Janisch, dieses ausgezeichneten, um das Prager Konservatorium vielfach verdienten, Professors genoß. Nach seinem im Jahre 1816., auf sein Ansuchen, erfolgten Austritte aus dem Institute, machte er eine Reise nach Wien, um sich alldort im Flötenspiele noch mehr zu vervollkommnen. Hier ward er mit dem geschätzten Augenarzte und Professor, Herrn Medicinä Doctor Beer, bekannt, bei dem er sich, von ihm ermuntert, im Jahre 1818. einer Operation unterzog, und hiedurch wenigstens so viel Schein gewann, daß er

Tag und Nacht zu unterscheiden vermag. Seine Majestät der Kaiser geruheten, mit der väterlichsten Sorgfalt die sämmtlichen Operationskosten huldvoll berichtigen zu lassen. Höchst erfreut über die ihm gewordene Hilfe und die a. h. Gnade seines vielgeliebten Kaisers, kehrte er dankerfüllt in sein Vaterland zurück, wo er im Jahre 1822. in einer zu Prag, zum Besten des Privatblindeninstitutes, veranstalteten musikalischen Akademie mit Beifall auftrat.

Als Seine Majestät der Kaiser im Jahre 1824., zum Jubel Böhmens, mehrere Wochen in Prag zu verweilen geruhten, war Hrbek so glücklich, sich hören lassen zu dürfen, und als ihm der gute Kaiser liebreich seine Zufriedenheit versicherte, und Hrbek naiv bemerkte: „er wolle wohl noch viel schöner spielen, wenn er nur eine bessere Flöte hätte," — da ließen Seine Majestät voll landesväterlicher Milde dem jungen Künstler sogleich ein Geschenk von 100 fl. Conv. Münze verabfolgen, damit er sich eine ausgezeichnet gute Flöte ankaufen und sein Talent erfolgreich weiter bilden könne. So kam Hrbek in den Besitz einer kostbaren, von Stephan Koch in Wien verfertigten Flöte, auf der er sich am 30. Jänner 1825. in einem Konzerte, wozu ihm Seine Durchlaucht der Herr Fürst Dietrichstein den landständischen Saal einräumen ließ, und wobei ihm die ausgezeichneten Talente des Herrn Musikdirectors Klementi, der Demoiselle Sonntag, und des Herrn Jäger, eben so kunstvoll als ausgezeichnet, auf das Erfolgreichste unterstützten. Im Juli 1825. war er in Karlsbad eben mit der Veranstaltung eines Konzertes beschäftigt, als der Tod des Herrn Gubernialraths von Platzer das Ganze vereitelte.

Auf seinen Reisen durch Böhmen ist ihm vor Allem die freundschaftliche Aufnahme, die ihm am 31. März 1826. in Gabel, in der, Kunst und Musik mit inniger Liebe schätzenden, Familie des Herrn Grafen Franz von Pachta, zu Theil ward, unvergeßlich. — Im Theater zu Brünn trat er im Jahre 1827. dreimal öffentlich auf. In Olmütz war er durch die gütige Verwendung des Herrn Grafen von Trojer Excellenz so glücklich, sich bei Seiner Kaiserlichen Hoheit und Eminenz, dem Herrn Cardinalerzbischofe von Olmütz, Erzherzog Rudolph, hören lassen zu dürfen, wofür ihm der ungetheilte Beifall von Seiner Kaiserlichen Hoheit auf das erfreulichste zu Theil ward, nachdem sich Hochderselbe mit ihm in einer längern Unterredung über Musik und ihre Behandlung im Prager Blindeninstitute, voll Sachkenntniß, mit inniger Theilnahme besprochen hatte. Von Olmütz aus wurde Troppau, Lignitz, Breslau, und im Jahre 1829. Presburg, Pesth, Belovar, Agram, Karlstadt, Fiume, Triest, Laibach und Grätz besucht, wo sich der Herr Gouverneur, Graf Hartig Excellenz, auf das Edelmüthigste für ihn verwendete. In Linz unterstützten ihn die Zöglinge des Blindeninstitutes bei einer Akademie. Im November 1829. reisete er nach Regensburg, Nürnberg, Bamberg, Kassel, Aschaffenburg, Koburg und Gotha, in welch beiden letzten Städten es ihm gelang, vor der Großherzoglichen Familie auftreten zu dürfen.

Nachdem er im Jahre 1830. bei der zum Besten des Privatblindeninstitutes in Prag veranstalteten musikalischen Akademie mitgewirkt hatte, ging er nach dem kunstliebenden Dresden, wo er sich in Anwesenheit Seiner Majestät des Königs und des gesammten königl. Hofes zweimal hören ließ, und für seine Leistungen mit ungetheilter Anerkennung erfreut ward.

Am 3. Dezember 1830. erschien er im k. Schauspielhause zu Prag nochmals vor seinen Landsleuten, die sein Talent stets so freundlich aufmunterten, um auf längere Zeit, seiner Reise nach Italien wegen, Abschied zu nehmen.

8. Johann Strubel, gebürtig von Liblin, Pilsner Kreises in Böhmen. Bei der Aufnahme wurde dem Institute ein Capital von 150 fl. aus seinem Vermögen, und von der Obrigkeit ein jährlicher Betrag von 50 fl. angeboten. Die edelmüthige Obrigkeit (Herr Graf von Wurmbrand Excellenz) leistete aber dann einen Beitrag von jährlich 100 fl. aus seinen Renten, damit dem armen Knaben sein Vermögen verbleibe. Dieser im Mai 1810. ins Institut aufgenommene Knabe, der fortwährend kränkelte, war der Sohn sehr armer Eltern, und starb nach einem ungefähr einjährigen Aufenthalte im Institute an der Auszehrung, und wurde auf dem Kleinseitner Friedhofe beerdiget.

9. Franz Kutschera, geboren zu Zabĕhlitz Nr. Conscr. 14., Kaurzimer Kreises in Böhmen, am 26. November 1797. Sein Vater Johann, ein Häußler zu Zabĕhlitz, und seine Mutter Anna, geborne Wohanka, waren beide katholischer Religion. Er verlor sein Sehvermögen in der frühesten Jugend durch die natürlichen Blattern, ward mit der Maria Kraus und dem Johann Strubel im Jahre 1810. zugleich aufgenommen, zeichnete sich besonders auf dem Waldhorne, dann in Binder- und Stroharbeiten aus; und ward auf sein eigenes Verlangen im Jahre 1816. aus dem Institute entlassen. Das erste Jahr nach seinem Austritte reiste er, und fand durch seine Leistungen auf dem Waldhorne vielen Beifall. Hierauf ließ er sich in Zabĕhlitz nieder, und verlegte sich fast ausschließend auf Stroharbeiten, die ihm reichlichen Verdienst verschafften. Im Jahre 1823. heirathete er zu Zabĕhlitz eine Verwandte und Wittwe, die einiges Vermögen besaß, lebt nun von dem Ertrage einer kleinen Wirthschaft, und hat seine beiden Eltern bei sich. Durch ersparten Verdienst seiner Strohharbeiten hat er sich bereits Haus und Hof geschmackvoll neu aufgebaut.

10. Wenzel Ptaczek, der Sohn eines Zimmerpaliers, der nebst ihm noch sechs Kinder hatte. Er wurde 1797. zu Prag geboren, verlor in seinem siebenten Jahre durch den Leichtsinn eines Prager Kaufmannssohnes, den er noch vor dem Schusse warnte, durch einen Schrotschuß vor dem Neuthore, in der Gegend des Richtplatzes, sein Augenlicht. Er ward am letzten August 1812. ins Institut aufgenommen und im Jahre 1819. zum Institutsunterlehrer ernannt, in welcher Eigenschaft er sich noch jetzt alldort befindet, und 1825., mit Bewilligung der Direction, den Normallehrkurs hörte.

Seine höhere Bildung, sein guter Sinn und die kindliche Liebe, mit der er seine Mutter und Geschwister sogar unterstützt, machen ihn der allgemeinen Liebe und Achtung werth!

11. Joseph Prockſch, geboren am 4. August 1794. zu Reichenberg in Böhmen. Einfach und schlicht war seine erste Erziehung, die ihm seine Eltern gaben. Den ersten Elementarunterricht erhielt er in der Reichenberger Stadtschule. Schon früher war in ihm der Sinn für Musik angeregt; da sein Vater Anton Prockſch, nebst seinem Gewerbe, der Weberei, fleißig die Musik betrieb. In seinem siebenten Jahre ward er zuerst von dem Reichenberger Chorrector Pitſch im Gesange und später auf der Violine, dem Klaviere und mehreren Blasinstrumenten unterrichtet. Ein heftiges Augenübel, das ihn im achten Jahre befiel, führte die Erblindung seines rechten Auges herbei. Durch seinen steten Hang zum Lesen und das häufige Blasen auf schweren Instrumenten, wurde das noch gesunde linke Auge so angegriffen, daß auch dieß immer leidender wurde, bis er auch dieß im dreizehnten Jahre verlor.

Ohngeachtet aller gesuchten Hilfe und angewandten vielfachen Mittel, gelang es ihm nicht, sein Augenlicht wieder zu erlangen, weßhalb er später auf Verwendung des Medicinä Doctor Fiſcher, der ihn längere Zeit schon im Institute versuchsweise behandelt hatte, in dasselbe als Zögling förmlich aufgenommen ward, wo seine Bildung eine zweckmäßigere Richtung erhielt, und seine Anlagen für Musik sich vorzugsweise entwickelten. Die entschiedensten Fortschritte machte er, unter der Anleitung des Herrn Wenzel Koželuch, auf dem Fortepiano, und der des Herrn Wenzel Farnick auf der Klarinette, so daß er in des geschätzten Albrechtsberger's Schriften unter den ersten Klarinettspielern genannt wird. Indeß war er der Composition und der Theorie der Musik am meisten zugethan, welche Neigung sich immer mehr entwickelte und immer entschiedener hervortrat, so daß er schon damals zu den verschiedenen feierlichen Anlässen im Institute mancherlei nicht werthlose musikalische Compositionen lieferte, bis er im Jahre 1816. auf sein Ansuchen aus dem Institute entlassen, und wobei ihm das vorschriftsmäßige Institutszeugniß am 14. August 1816. ertheilt ward.

In Begleitung des Harfners Fieger hatte er im August 1817. eine Reise in die bedeutenderen Städte Böhmens und Mährens gemacht, wo er sich auf dem Fortepiano und der Klarinette mit Beifall hören ließ, und in Olmütz sogar das Glück hatte, bei Seiner Kaiserlichen Hoheit und Eminenz, dem Herrn Cardinal-Erzbischofe, Erzherzog Rudolph, sich hören lassen zu dürfen, Höchstwelcher ihn mit herablassender Huld und trostvoller Theilnahme bei diesem Anlasse eine so innige Freude bereitete, daß sie noch jetzt in seiner Erinnerung ungeschwächt fortlebet und sein Gemüth dankbar gar oft erhebt! — Im November kam er über Türnau nach Preßburg, wo ihm die gütige Aufnahme und Unterstützung des Herrn von Blumenthal die Gelegenheit both, mit den vorzüglichsten Künstlern bekannt zu werden. Von

hier gelangte er über Raab und Comorn nach Pesth und Ofen, wo ihm Herr Kapellmeister Fuß mit verschiedenen Vortheilen bei Beurtheilung musikalischer Instrumente und besonders der Fortepiano's bekannt machte. Daß sein hier gegebenes Konzert so glänzend ausfiel und mit der Anwesenheit des höheren ungarischen Adels beehrt wurde, dankte er vor Allem der besondern Unterstützung des Herrn Grafen von Brunswich. — Hierauf besuchte er noch Erlau, und kam über Grätz nach Wien, wo ihm, unter mehrern, auf sein ganzes künftiges Leben wohlthätig einwirkenden Bekanntschaften, die des gesichtslosen Fräuleins Paradies vor Allen denkwürdig ist, denn ihre Ansichten über Musikunterricht, die sie ihm unverhohlen auf das liebreichste mittheilte, überraschten ihn und erweiterten seine Ansichten und sein Wissen; denn der an sich erfreuliche Ideenaustausch über Kunst und Wissenschaft, wird immer noch interessanter, wenn er bei gleichgesinnten Seelen vorkömmt, die gleiche Verhältnisse und ein gleiches Geschick im Leben sich näher gestellt hat. — Um ihn in der Residenzstadt bekannter zu machen, dann durch Anhören so mancher Tonwerke und Kunstleistungen der berühmtesten Meister des Alles Schöne und Große vereinigenden Wiens, seine musikalischen Kenntnisse mehr zu bereichern und ihren Zöglingen die aufmunternde Gelegenheit zu Productionen zu verschaffen, hatte dieses edelmüthige Fräulein die Güte, öfters musikalische Unterhaltungen zu veranstalten, wobei sie ihn nicht nur zur Mitwirkung aufforderte, sondern seine Leistungen auch öfters unterstützend begleitete. Das in Wien gegebene öffentliche Konzert und die durch Böhmen, Mähren, Ungarn und die Steyermark vorgenommene Kunstreise wurde in der Wiener Musikzeitung umständlich und beifällig besprochen.

Der um die leidende Menschheit viel verdiente Herr Medicinä Doctor und Professor Beer, in dessen Hause er eine höchst freundliche Aufnahme fand, erklärte seine Blindheit von ganz eigener Art, operirte ihn sogar, und in den ersten Tagen hoffte er, hiedurch wenigstens einen Schein erlangt zu haben, allein diese frohe Aussicht zerstörten später erfolgte Nachwehen wieder.

Unter den ausgezeichneten Personen, mit denen er in Wien bekannt ward, machte der gefeierte Zacharias Werner durch seine tiefe Gemüthlichkeit, seine überraschenden Ideen, seinen frommen Sinn und seine Anspruchlosigkeit den tiefsten Eindruck auf ihn, und wirkten in ihm manches Gute für sein Leben, was er jetzt noch dankvoll erkennt.

Im Sommer 1818. kehrte er in seine Vaterstadt zurück, von wo er nach Teplitz reisete und das hohe Glück hatte, vor Seiner Majestät dem Könige von Preußen in einem Konzerte auf der Klarinette auftreten zu dürfen, Höchstder sein Kunsttalent huldreichst anzuerkennen und ihm zum fortgesetzten eifrigen Streben zu ermuntern geruhte.

Von hier kehrte er über Dresden, wo er mit seinem Landsmanne, dem Kapellmeister Karl Maria von Weber bekannt wurde, durch die Lausitz nach Reichenberg zurück, um sich nun vorzugsweise auf die musikalische Methodik zu verlegen, da es ihm in seiner Seele immer deutlicher wurde, daß er hiefür am meisten berufen sey. Um dieß auf eine recht erwünschte

Art zu erreichen, ordnete er seine verschiedenen Erfahrungen, berichtigte seine mannichfaltigen Ansichten, und arbeitete nun rastlos an seiner höheren Ausbildung in wissenschaftlicher und musikalischer Beziehung, wobei ihn der Stadtlehrer und Organist, Herr Anton Neuhäuser, und der Stadtchorrector, Herr Joseph Wollek in Reichenberg, auf das freundschaftlichste und erfolgreichste unterstützten.

In dieser Zeit gewährte es ihm ein ganz besonderes Vergnügen, sich durch Lesung musikalischer Werke und Journale, mit dem Leben, Treiben und Wirken der musikalischen Welt in genauer Bekanntschaft zu erhalten, und so kam es, daß er durch einen Aufsatz des Herrn Kapellmeisters Spohr, dieses Pflegers deutschen Sanges, in der Leipziger musikalischen Zeitung auf Logier's musikalische Unterrichtsmethode aufmerksam gemacht wurde. Dieser hatte ihn für die Sache so eingenommen, daß er zu Logier nach Berlin zu reisen beschloß, was er — ein ganz Gesichtsloser — im Jahre 1825. ohngeachtet aller Hindernisse — ganz — auch muthvoll unternahm. Gerne erinnere ich mich der Beschreibung dieser seiner gewiß merkwürdigen Reise, die er getrost, theils mit der Post, theils mit Landkutschen unternahm, und sich überall, wo er hinkam, mit den Worten: „ein Blinder ist da" anmeldete, einen Lohnbedienten vorforderte und so überall, selbst in dem weitläufigen Berlin fortkam, wo ihm, den in weiter Ferne allein dastehenden Fremdling, ganz besonders Herr P. Fischer, Prediger an der katholischen Kirche, durch seine unermüdete Unterstützung und eifrige Verwendung mit den väterlichsten Gesinnungen die beste Hilfe both, die er noch jetzt mit der gerührtesten Dankbarkeit freudig schildert! — — Die freundliche Aufnahme, die ihm im Blindeninstitute, und besonders bei seinem würdigen Director, den um das Erziehungswesen der Blinden vielverdienten Herrn Doctor Zeune und bei Demoiselle Sonntag geworden ist, die ihm während seines Aufenthaltes freien Zutritt in die Oper verschaffte, und die Widmung zweier von ihm componirten Lieder annahm, gehört zu den Freuden, die ihm Berlin unvergeßlich machen.

Nach vielem Mühen und Streben gelang es ihm endlich, mit Herrn Logier persönlich bekannt zu werden, und von ihm den gewünschten Unterricht zu erhalten, wodurch seine Erwartungen im vollsten Maße übertroffen wurden.

Nach Reichenberg heimgekehrt, lebte er allein für Musik *), und errichtete sogleich eine musikalische Lehranstalt, in der er den Unterricht nach Logier's

*) Seine bedeutendern musikalischen Compositionen sind: „Eine große Messe in C Dur und eine in D; — eine dritte Pastoral; — 6 Graduale; — 2 Hymnen; — 3 Pastoral-Motetten; — einige Grabgesänge mit Harmoniebegleitung; — 2 Kirchenlieder; — 6 kleinere Cantaten; — eine große Cantate zur Feier der Aufstellung des Bildnisses Seiner Majestät in Reichenberg, aufgeführt 1828. im Dezember im städtischen Theater, wofür ihm das Ehrenbürgerrecht in Reichenberg ertheilt wurde; — Conzert für die Klarinette; — Conzert für die Harfe; — Conzert für das Pianoforte, vierhändig; — Can-

Methode ertheilte. Sein Unternehmen fand nach und nach viele Theilnahme, Unterstützung und Anerkennung, so daß die Zahl der Zöglinge sich meist über 30 belief, und sein Bruder, Herr Anton Prockſch, ihn als Gehilfe zur Seite trat.

Der immer günstigere Erfolg, das ermunternde Urtheil geschätzter Musikkenner, und der innige Wunsch, diese vortheilhafte Lehrmethode immer allgemeiner zu machen, bestimmten ihn im Monate November 1830., nachdem er sich einige Wochen vorher verehelicht hatte, nach Prag zu übersiedeln, um hier eine solche Lehranstalt zu begründen, wobei ihm Seine Excellenz der Herr Graf Clam-Gallas auf das erfolgreichste empfahl und unterstützte, und Seine Excellenz der hochsinnige Herr Oberstburggraf, Carl Graf von Chotek, der sorgfältigsten Beachtung würdigten, so daß es ihm nun bald gelingen dürfte, sein Vorhaben zur Ausführung zu bringen.

Diese neue Unterrichtsmethode des Pianofortespieles, in Verbindung der Harmonielehre, die nun auch in unsere Hauptstadt verpflanzt werden soll, wird in Europa und Amerika immer mehr bekannt, und erregt immer größeres Aufsehen, da sie Kinder vom zartesten Alter, mit besonderer Rücksicht der höheren Anforderungen des Verstandes und des Gefühles, wahrhaft musikalisch ausbildet, und so dürfte es vielleicht manchem Leser dieser Blätter nicht unwillkommen seyn, hier einige Nachrichten über den Erfinder dieser Methode, ihr Wesen, ihren Zweck und ihre Vortheile angereihet zu finden.

Johann Bernhard Logier stammte von einer französischen Familie, die unter Ludwig XVI. nach Teutschland flüchtete, wo er im Jahre 1780. zu Kaiserslautern in der Oberpfalz geboren ward. Er wurde von einem Engländer adoptirt, und ging nach England, wo er einzig und allein seiner musikalischen Ausbildung oblag. Nach Erfindung des Handbildners schritt er endlich an die Ausführung des lange schon in ihm zur Reife gediehenen Planes, für den Unterricht in der Musik eine Methode zu begründen, die im Gegensatze der gewöhnlichen, oberflächlichen und unzulänglichen, der rechten musikalischen Bildung im möglichst hohen Grade förderlich wäre, was ihn bestimmte, als Musiklehrer in Dublin aufzutreten. Sein Plan umfaßte zunächst das Klavierspiel wegen seiner Allgemeinheit, und weil sich damit der durchaus nicht zu entbehrende Unterricht in der Theorie am besten verbinden ließ. Die wenigen Schüler, die er Anfangs hatte, unterrichtete er streng nach seinen eigenthümlichen Grundsätzen, und nach Verlauf von drei Monaten hielt Logier eine öffentliche Prüfung. Seine Leistungen

---

tate bei der Anwesenheit des Leitmeritzer hochwürdigsten Herrn Bischofs Milde, aufgeführt in Reichenberg im Mai 1830.; — Volkslied zur selben Gelegenheit; — Oper: „Der Hungerthurm," aufgeführt 1816. in Reichenberg; — 4 Ouverturen zum Schauspiele: „Die Flibustier;" — mehrere Ouverturen; — einzelne Scenen für's Theater; — Trauermarsch und Lied zur Leichenfeier der Frau Excellenz-Gräfin Clam-Gallas."

übertrafen weit das Gewöhnliche; man wurde aufmerksam, und bald hatte sich seine Lehranstalt außerordentlich erweitert. Aus der Nähe und Ferne kamen Musiklehrer zu ihm, und eigneten sich für den Preiß von 100 Guineen seine Methode an, die auch in London durch Samuel Wibbe eingeführt wurde. Auf Veranlassung des königl. Preußischen Ministeriums kam Logier im Herbste 1822. nach Berlin, um dort eine musikalische Unterrichtsanstalt nach seinen Grundsätzen einzurichten. Das königl. Ministerium beabsichtigte dabei die Verbreitung der Methode in den Seminarien des königl. Preußischen Staates. Es wurden deshalb mehrere Seminarlehrer auf königliche Kosten nach Berlin geschickt, und so entstanden bald, in den bedeutendsten Städten Preußens, Logier'sche Lehranstalten. Das Nützliche und Vortheilhafte dieser Methode besteht in Folgendem:

a. Sie beseitigt die gewöhnlichen abschreckenden Hindernisse des Lernens, erzweckt schnellere Fortschritte und gediegenes Spiel;

b. Bewahrt den Schüler vor musikalischer Oberflächlichkeit, weil er zugleich angeleitet wird, das, was er (wenn er Anlage hat) selbst erfindet, durch schulgerechte Bearbeitung sich und andern zum Bewußtseyn zu bringen;

c. Sie eignet sich besonders für Pensions- und Erziehungsanstalten, weil ihr Wesen in der Gemeinschaftlichkeit des Unterrichts beruht und an Zeit und Lehrern erspart wird.

Daß die bewährten Fortschritte viel schneller als sonst sind, beruht:

1. in den theoretischen Uebungen, die Logier's Schüler treiben;
2. in dem Gebrauche des Handbildners (Chiroplasten) und
3. in dem gemeinschaftlichen Spiele.

Logier's Methode ist ein organisches Ganze, dessen einzelne Theile durch einander bedingt sind und unter einander in Wechselwirkung stehen.

Der Handbildner besteht in einer Vorrichtung, durch die bewirkt wird, daß a. der Schüler die Finger einer jeden Hand je über fünf Tasten des Klaviers regelrecht hält; b. daß, wenn er die ersten, für den Handbildner besonders eingerichteten Uebungsstücke spielt, solches ohne allen Gebrauch der steifen Arme, ohne aller fehlerhaften Verdrehung der Hände und Finger, und ganz allein mit den Fingern, welche wie Hämmerchen niederfallen, geschehe. Die Erfahrung lehrt, wie vollkommen Logier den beabsichtigten Zweck durch den Handbildner erreicht hat; denn es wird ihm hiedurch das Notenlesen erleichtert, weil er seine Aufmerksamkeit ganz darauf verwenden kann. Logier hat wohl erwogen, daß jede Kunst eine mechanische Seite habe, welcher man durch mechanische Vorrichtungen zu Hilfe kommen kann. Den Nutzen des Handbildners haben auch die berühmten Klavierspieler und Lehrer Kramer, Klementi, Kalkbrenner und Moscheles öffentlich angerühmt und anerkannt.

Das Zusammenspielen befördert das Klavierspielen. Logier hat das Belebende und Fördernde, welches in dem Massaunterrichte liegt, für seine Zwecke sehr gut zu benützen gewußt. Durch das Zusammenspielen wird die

Taktmäßigkeit sehr gefährdet, der schwächere Schüler von dem stärkern fortgerissen, jeder falsche Ton stört das Ganze, und so wird das Gehör, welches beständig vergleichen muß, sehr geschärft; — auch der geringere Schüler fühlt sich als Theil des Ganzen, wodurch in ihm der Wetteifer wächst *). —

12. Lorenz Hubeny, angeblich im Jahre 1803. geboren, wurde als Bettelknabe in der Stadt Przibram angetroffen und vom dortigen Bürgermeister in Verpflegung gebracht. Er war staarblind, und hatte in seiner frühesten Jugend etwas gesehen. Am 10. August 1814. gelangte er, auf Verwendung des Przibramer Bürgermeisters, ins Institut. Schon zu dieser Zeit war er beider Eltern verwaist; und sein Geburtsort, den er selbst nicht bestimmt angeben konnte, war nicht zu erforschen. Am 9. März 1821. starb er im Institute an der Auszehrung, nachdem er ein ganzes Jahr vorhin immer gekränkelt hatte, und fand auf dem Kleinseitner Friedhofe seine Ruhestätte. Er war sehr schwacher Geistesanlage, und erlernte während seinem Aufenthalte im Institute mit Mühe einige deutsche Sprüche. Im Litterärischen, Musik und Handarbeiten wollten ihm selbst geringe Fortschritte nicht gelingen.

13. Joseph Frybert, geboren am 25. September 1805. zu Kublow, Herrschaft Točznik in Böhmen, Nr. Conscr. 10. Sein Vater Joseph, Schneidermeister, seine Mutter Dorothea, geborene Zyna, sind katholischer Religion. Er hatte noch 5 gesunde Geschwister, und besaß von seiner Geburt an das Augenlicht bis in das sechste Lebensjahr. In seinem fünften Jahre, ein Jahr vor seiner Erblindung, überstand er die Blattern glücklich. Ein Jahr darnach verspürte der Knabe, als er eines Nachmittags aus der Schule ging, als würde sein Gesicht von einem Winde angeblasen, worauf er beim Nachhausekommen seinen Eltern sehr über Augenschmerzen klagte. In derselben Nacht schrie er auf, daß ihm etwas in das rechte Auge gefallen wäre. Als seine Eltern mit Licht zu ihm traten, bemerkten sie in dem rechten Auge zwischen dem Winkel und Sehepunkte, näher dem letztern, ein bläulichtes Blätterchen in Form und Größe einer Linse, welches immer größer wurde, und ihm beide Augen, trotz aller angewandten Mittel, zum Schwüren brachte, so daß die Flüssigkeit des rechten Auges aus den, einer aufgeschnittenen Zwiebel ähnlich, aufgeschwollenen Augenliedern rann; die des linken Auges aber durch das linke Ohr ausfloß. Dieß alles geschah in einer Zeit von 8 Tagen. Sein Lehrer, Johann Lang zu Kublow, lobte seine Fähigkeiten sehr. Er ward in das Institut am 26. September 1814. aufgenommen, spielte mit besonderer Vorzüglichkeit Fortepiano und Flöte, ist sehr geschickt in Handarbeiten aus Stroh, in Papierarbeiten, macht Vogelhäuser u. dgl. m., und nennt mit dankbarer Weh-

*) Während des Druckes dieser Blätter hat das hohe k. k. böhmische Landesgubernium unterm 30. Dezember 1830., Z. 53664., dem Joseph Prockſch die Errichtung einer solchen Musiklehranstalt nach Logier's Methode in Prag bewilligt, die von ihm am 16. Februar 1831. eröffnet wurde.

muth in den dem Vaterlande und der leidenden Menschheit nur zu früh entrissenen, unvergeßlichen Herrn Rudolph Grafen von Wrbna, Excellenz, seinen ersten und größten Wohlthäter! —

14. Anton Schütz, Sohn des Tuchfabrikanten Anton Schütz aus Reichenberg, wo er den 11. August 1804. geboren ward. Vollkommen gesund war er in den ersten 16 Wochen seines Alters, worauf sich die erste Quelle seines Unglückes zeigte, nämlich ein Ausschlag, der das Gesicht und den Kopf mit einer Rinde bedeckte, und so auch nicht der Augen verschonte, in welchen eine Entzündung entstanden war. Bei diesen traurigen Umständen wurde zwar sogleich ein Arzt berufen, und alles aufgebothen, um dieses Uebel zu beseitigen; allein nach zweitägiger, in banger Erwartung, vollbrachter Behandlung war der traurige Erfolg, daß er blind sey. So verlor er sein Gesicht am 2. Dezember 1804. In dieser schmerzlichen Lage suchten seine Eltern hoffnungsvoll im In- und Auslande Hilfe, sie reisten nach Prag, nach Sachsen, zogen Aerzte entfernter Gegenden herbei, — es wurde Hilfe theils versprochen, theils abgesprochen, und so nährten sie die schöne Hoffnung, den einzigen Begleiter des Menschen im Unglücke, ihrem Kinde, vielleicht doch noch zu helfen, durch zwei Jahre, während sie Alles aufbothen, was nur Elternliebe vermag; allein weder den Augen wurde geholfen, noch wurde er von dem Ausschlage befreit, der ihn bis in sein neuntes Jahr behaftete, und den der Knabe, so empfindlich er ihn auch die ganze Zeit marterte, mit Gelassenheit und ergebener Geduld ertrug. Seine Eltern, um ihn wenigstens von diesem Uebel zu befreien, gaben ihn in der Mitte des Monats Juni im Jahre 1813. nach Wien, wo er die Bäder von Baaden gebrauchte, und so im zehnten Jahre seines Alters wenigstens den Ausschlag verlor. Im Jahre 1814. kam er von Baaden zu seinen Eltern zurück, bei denen er ein Jahr verlebte, und dann am 9. September 1815. in das Privatinstitut aufgenommen wurde.

15. Johann Lischka, geboren am 12. März 1809. zu Zyrau bei Saaz, Saazer Kreises in Böhmen. Er kam am 10. November 1816. in das Institut. Sein Vater Anton, hat fast 20 Jahre in k. k. Militairdiensten gestanden. Blind geboren, besaß er ein ausgezeichnetes Gedächtniß, ein gutes, anmuthiges Organ, und hatte es in der Declamation, der er mit ganzer Liebe zugethan war, zur Vorzüglichkeit gebracht. — Im Jahre 1827. aus dem Institute ausgetreten, verfiel er in eine Krankheit und vollendete im Kreise seiner Eltern, Geschwister und Freunde.

16. Andreas Eckhardt, der Sohn eines Steingutarbeiters, wurde am 28. October 1807. zu Kodau, unweit Karlsbad, Elbogner Kreises in Böhmen, geboren. Er verlor sein Sehvermögen im vierten Jahre seines Alters, da er von einem sechsjährigen Mädchen aus Scherz in eine Kalkgrube gestoßen wurde, in der der zu löschende Kalk noch dampfte und im vollen Sieden war. Indeß unterscheidet er doch Tag und Nacht. Er kam am 14. Februar 1817. ins Institut, und zeichnet sich besonders durch sei-

nen guten und vorzüglich emsigen Character aus. Im Schreiben, Rechnen, Stroharbeiten war er unter seinen Mitzöglingen der Vorzüglichste.

17. Johann Kreyčzirzik, geboren zu Bohustowitz, einem Dorfe in Mähren, Herrschaft Malenowitz. Sein Vater war ein Taglöhner, der wohl schon 15 Jahre verstorben ist. Er ward im Jahre 1816. ins Institut aufgenommen, wofür der für Arme und Leidende väterlich sorgende Herr Graf Sternberg demselben durch 6 Jahre einen jährlichen Betrag von 300 fl. W. W. entrichtete. Zwei Jahre verblieb er dann noch unentgeldlich im Institute, aus dem er am 26. Mai 1825. freiwillig austrat. Vor den andern Zöglingen war er besonders auf dem Waldhorne, in der Binderarbeit und im Strohflechten geschickt.

18. Franz Scholz, blind geboren im Jahre 1804. (sein Geburtstag ist unbekannt) zu Ringelshain, auf der Herrschaft Lemberg, im Bunzlauer Kreise, in Böhmen, wo seine beiden Eltern noch leben. Er trat am 13. Dezember 1819. ins Institut, spielte die Harfe, und zeichnete sich ganz besonders dadurch aus, daß er unter allen Zöglingen des Instituts das vorzüglichste Gedächtniß hatte. Er ward auf sein Ansuchen im Jahre 1821., im Monate October, wegen Kränklichkeit und Schwäche in den Füßen, mit dem Beisatze in seine Heimath entlassen: daß er nach gehobener Kränklichkeit sich wieder zu melden habe, um in das Institut eintreten zu können, wenn er sonst wolle. Jetzt lebt er bei seinen Eltern, ist gesünder, und findet, nebst so manchem Anderen, sein Fortkommen besonders durch das Harfenspiel. Er soll die sogenannte schwarze Rose in den Augen haben.

19. Friedrich Bergmann, geboren zu Reichenberg in Böhmen, vaterlos, sein dermaliger Vormund ist Herr Johann Wolf, Verwalter auf der Herrschaft Lemberg in Böhmen. Er wurde am letzten Juli 1821. in das Institut aufgenommen, und verblieb daselbst bis ins Jahr 1825., wo er am 21. September um seine Entlassung ansuchte, und am 23. November 1825. das Institut verließ. Er ist geschickt in der Binderei, Strohflechten, und auf dem Fortepiano. Einen besonderen Gutthäter hat er zu Reichenberg an dem Herrn Landwink, einem reichen Kaufmanne aus der Schweiz. Sein Augenlicht verlor er im achten Jahre seines Alters durch einen Schuß mit Schrott, den der Knabe eines Reichenberger Bürgers auf ihn that. Jetzt lebt er bei seinen Verwandten in Reichenberg.

20. Wenzel Bilina, geboren am 28. September 1808. zu Wottitz, Berauner Kreises in Böhmen, wo sein Vater Handschuhmacher und das zweite Mal verheirathet ist. Er trat am 14. August 1817. ins Institut, hatte einen höchst geringen Schein, und es fehlte ihm nicht an Anlagen und Talenten. Im Monate März 1822. wurde er aus dem Institute zu seinem Vater entlassen, wo er noch jetzt lebt.

21. Joseph Wenzel Witausch, am 3. Mai 1807. zu Chanle geboren, Herrschaft Radnitz, Pilsner Kreises. Sein Vater ist Chaluppner in Chanle, und hat noch einen blinden Sohn zu Hause, der ebenfalls im Institute unterbracht worden wäre, wenn seine Leiden nicht noch die hin-

fallende Krankheit vermehrt hätten. Er trat am 19. April 1820. ins Institut, und starb daselbst an der Auszehrung am 12. November 1823., von wo er auf dem Kleinseitner Friedhofe beerdigt ward. Obwohl er sich durch nichts besonders hervorthat, so war er doch in seinen Sitten und Gemüthe ausgezeichnet und musterhaft.

22. Joseph Jetel, geboren im Jahre 1813. zu Kublow, Berauner Kreises in Böhmen, wo seine beiden Eltern noch leben. Er kam am 10. Juni 1822. ins Institut, war von Geburt an sehend; allein mit dem zunehmenden Alter verminderte sich auch sein Sehvermögen, und ist jetzt beinahe in eine gänzliche Erblindung übergangen. Herr Professor Fischer meint, er werde ganz erblinden, gibt aber Hoffnung, ihn dann operiren zu können. Er hat vorzügliche Anlagen zur Musik, besitzt ein ausgezeichnetes musikalisches Gehör, ist von gutem Charakter, immer froh und heiter, und dürfte es auf dem Waldhorne zur Virtuosität bringen.

23. Johann Schwamberg, geboren im Jahre 1812. zu Neweklau, Berauner Kreises in Böhmen. Seine Eltern leben beide. Sein Vater Johann ist ein Schneidermeister zu Neweklau. Er ward ins Institut am 3. März 1824. aufgenommen; hat einen äußerst schwachen Schein, vermög dem er das Tageslicht wahrnimmt, und besitzt ein gutes Talent und viele schöne Anlagen, die nach längerer Ausbildung einen erwünschten Erfolg versprechen.

24. Theodor Kallausek, geboren im Jahre 1811. zu Kuttenberg in Böhmen, wo sein bereits verstorbener Vater Wenzel, Stadtarzt war. Jetzt ist sein Vormund Johann Breyer, Kaufmann in Kuttenberg. Schon bei seinem am 3. Mai 1825. erfolgten Eintritte ins Institut hatte er schöne litterarische Vorkenntnisse, denn er hatte bereits zu Kuttenberg die Schulen besucht, daselbst das Prämium erhalten, und auch einigemal öffentliche Anreden vorgetragen. Seine Gemüthlichkeit und seine Herzensgüte waren ausgezeichnet, und führten ihm die Liebe Aller zu.

25. Maria Kraus, geboren zu Prag in Böhmen im Jahre 1799., kam ins Institut im Jahre 1812., wo sie für Musik überhaupt und vorzugsweise besondere Anlagen für die Harfe entwickelte, welche sie nun auf das ausgezeichnetste zu behandeln versteht. Seit ihrem 1825. erfolgten Austritte aus dem Institute lebt sie in Prag, wo sie in den angesehensten Familien Unterricht auf der Harfe ertheilt, und mit der kindlichsten Liebe und Aufopferung die alleinige Stütze ihrer alten Mutter ist. In der von ihr im Jahre 1826. gegebenen Akademie, wobei sie von einigen hohen Damen auf das zartsinnigste unterstützt ward, wurde sie mit rauschendem Beifalle gewürdigt. — Unermüdet strebte sie seit dieser Zeit nach noch größerer Vervollkommnung, und unternahm, mehrseitig aufgemuntert, im Jahre 1820. eine Reise durch Böhmen, auf der sie einige Conzerte gab, bei denen sie Herr Gubernialrath v. Buml und Herr Oberst v. Abele in Pilsen, besonders aber Herr Gubernialrath v. Kiwisch, dann Herr Magistratsrath Müller in Klattau, Herr Domvikar Tichtel in Budweis und der

Herr Prälat in Krumau, auf das liebreichste, kräftigst unterstützten. Durch die gütige Verwendung des Herrn Prälaten zu Krumau gelang es ihr sogar, sich bei Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Schwarzenberg hören lassen zu können, der ihre künstlerische Leistung mit Huld und Sachkundigkeit erfreulich würdigte. Wie dankerfüllt schildert sie mit den lebhaftesten Farben diese frohen Begegnisse, die vor Allen durch den seltenen ausgezeichneten Edelsinn der Baronesse von Scheibler möglich wurden, die sie zu dieser Reise voll Sorgfalt mit ihrer äußerst kostbaren und meisterhaften Pedalharfe ausstatteten, und so den günstigen Erfolg vorzugsweise herbeiführten.

26. Barbara Basalkin, eigentlich Bassalek, wahrscheinlich aus Prag in Böhmen gebürtig. Sie hatte noch einen achtzehnjährigen Bruder bei ihren am 13. Mai 1816. erfolgtem Eintritte ins Institut, der ebenfalls blind war. Gleich bei ihrer Aufnahme gab Herr Professor Fischer sehr viel Hoffnung zur Wiedererlangung ihres Sehevermögens, weil sie staarblind war, und von ihm außer dem Institutshause auch wirklich operirt ward. Da bei ihrer Aufnahme für Mädchen noch kein Lokale hergerichtet war, so war sie mit der Maria Kraus bei dem Herrn Gubernialrathe von Platzer in Verpflegung. Sie wurde nach zwei Jahren aus dem Institute sehend entlassen, und ist jetzt verheirathet. Der Vortrag über ihre Aufnahme sammt allen Dokumenten befinden sich noch in den Acten des Institutsarchives.

27. Josepha Dittrich, geboren zu Kosel an der Elbe im Leitmeritzer Kreise in Böhmen im Jahre 1809. Sie ist bereits vaterlos, ihre Mutter Katharina lebt zu Kosel bei ihrem Sohne, einem Häußler. Ein ausgezeichnetes Gedächtniß, große Anlagen zu guter Declamation, und besondere Geschicklichkeit in der Strickerei zeichnen sie aus. Von ihr wurden viele Anreden theils bei Schuleinweihungen, theils bei Conzerten und Institutsprüfungen beifällig abgehalten. Auch spinnt sie gut auf dem Rade. Im Frühjahre des Jahres 1825. hatte sie das Unglück, im Institute das linke Schenkelbein durch einen Sturz in den zwei Stockwerke tief liegenden Garten zu erleiden. Sie wurde erst eine zeitlang im Institute behandelt, dann aber, aus moralischen Rücksichten für das Institut, zu den E. E. Elisabethinerinnen gegeben, wo sie den ganzen August, September, October und November verpflegt wurde. Indeß ist dieser Schaden nun ganz gehoben, und sie lebt jetzt bei ihrer Mutter im friedlichen Elbgebirge.

28. Josepha Zaleskin, geboren zu Horzowitz, Berauner Kreises in Böhmen, wo der Vater Zinngießer ist. Sie kam im Jahre 1821. ins Institut, wofür der Herr Excellenz-Graf Rudolph von Wrbna, als Obrigkeit, jährlich 300 fl. W. W. auf das edelsinnigste entrichteten. Im Jahre 1824. ward sie vom Herrn Professor Fischer operirt, gelangte wieder zu ihrem Augenlichte, und ward sodann entlassen.

29. Maria Ziwka, gebürtig von Semil, Bidschower Kreises in Böhmen. Sie kam ins Institut im Jahre 1821. Ihr Vater war damals

Wittwer und Verwalter zu Jettenitz im Bunzlauer Kreise. Es ward von ihrem Vater dem Institute ein jährlicher Kostbetrag entrichtet. Sie war staarblind, dann wurde sie zwar auch operirt, doch nicht mit günstigem Erfolge. Sie war im Institute bis in den Monat Mai 1825., wo sie auf Ansuchen ihres Vaters entlassen wurde.

30. Barbara Pokorny, geboren zu Amschelberg in Böhmen, Berauner Kreises. Der Vater ist Schuhmacher; sie befindet sich im Institute seit dem Jahre 1824. Ihr frohes Gemüth, ihr herzlicher, dankbarer Sinn und ihre unermüdete Emsigkeit zeichneten sie seit je sehr vortheilhaft aus.

31. Maria Matissek, geboren zu Pilsen in Böhmen, beiläufig im Jahre 1797. Ihre Mutter Anna, der Vater Adalbert, Invalidengefreiter, war in Verpflegung im Prager Invalidenhause. Sie wurde im Jahre 1817. am 25. Februar, auf Verwendung der wohlthätigen, mütterlich besorgten Frau Aloysia Gräfin von Sternberg, zur Augenkur ins Institut aufgenommen. Ihr Uebel war, daß ihr die Augenwimpern immer in das Auge hineinwuchsen. Die edle Frau Gräfin von Sternberg zahlte für sie jährlich einen Betrag von 300 fl. bis zum Jahre 1822. Nach, im Jahre 1823. erfolgter Aufkündigung verließ sie am 1. August 1825. das Institut. Sie erkennt die Menschen nach den Gesichtszügen, und strickt sehr schön.

32. Franz Geisler, geboren am 18. August 1807. zu Johannesthal Nr. Consc. 33. in Böhmen, Herrschaft Reichenberg, Bunzlauer Kreises, wo sein Vater Franz Kattundrucker ist. Seine Mutter Mariane, ist eine geborene Peuker. Er war die ersten Monate seines Lebens gesund, wurde im 11ten Monate geimpft, und überstand es glücklich; erst als er ¾ Jahre alt war, wurde er mit seinen andern Geschwistern von einem Scharlachfieber befallen. Bald zeigte sich eine so heftige Augenentzündung, daß sie in Eiterung überging, und er das Augenlicht verlor. Man wandte sich an Herrn Doctor Gößling in Zittau, der die Augen aber als ganz verloren erklärte, und das Uebel nur milderte. Die Augen sind durch die Augenlieder fast ganz geschlossen, und es ist nicht der geringste Lichtschein übrig. Sonne und Spannlichkeit bemerkt er nur durch die Wärme. Seine im Jahre 1825. erfolgte Aufnahme in das Institut dankt er vor Allem dem gefeierten Menschenfreunde unsers Vaterlandes, Seiner Excellenz dem Herrn Grafen Christian von Clam-Gallas, der sich während meines Directorats hiefür nicht nur auf's Angelegentlichste persönlich verwandte und den Knaben mit der nöthigen Kleidung und Wäsche auf seine Kosten betheilen ließ, sondern dem Institute für ihn auch einen jährlichen Betrag von 100 fl. Conv. Münze zusicherte. Dank dem hohen Edlen, dem das Vaterland und die leidende Menschheit Kränze der Unsterblichkeit weihet! —

Ferner wurde das bis jetzt ganz entbehrte Institutshaupt-inventar verfaßt und in einem hiezu eigends gewidmeten dritten Buche, die vom Institute bis jetzt ertheilten Zeugnisse nach Möglich-

keit zusammengestellt, um allenfalls nöthige Duplikate jederzeit ertheilen zu können und die Institutsvorsteher in steter Kenntniß zu erhalten, wie sich über das Eine oder das Andere ausgesprochen würde.

In den, während meinem Directorate abgehaltenen förmlichen Zusammentretungen wurde Folgendes vorgenommen: In der Ersten wurden nach der am 17. August 1825. vor sich gegangenen Entlassung der in diesem Jahre Operirten, die Gegenstände der Heilanstalt besichtiget und inventirt. In der Zweiten die von mir in Antrag gebrachten, dringend nöthigen Vorkehrungen und Verfügungen berathen und gutgeheißen. In der Dritten wurde über meinen Antrag, — in Gemäßheit des §. 14. 17. 19. der a. h. bestätigten Statuten*), — allen im Institute befindlichen, über zwanzig Jahre alten Zöglingen die statutengemäße halbjährige Aufkündigung ertheilt; — wegen der Behandlung der einzelnen Zöglinge das Nöthige verfügt, und nach dem §. 19. der Statuten beschlossen, diesen Zöglingen jenes musikalische Instrument zu belassen, welches sie mit vorzüglicher Virtuosität zu behandeln verstanden; — und so erhielt Schönberger eine Klarinette und Flöte mit Klappen; Fink eine Violine; die Kraus eine Harfe, Greulinger das Arbeitsgeräthe zu Papparbeiten; — ferner wurden die Bedingungen und Moralitäten erneut festgesetzt, unter denen blinde Kinder im Institute jetzt Aufnahme finden sollten. — In der Vierten wurden die dem Institute gehörigen, von der Wittwe des verstorbenen Herrn Directors verwahrten und an das Institut verabfolgten Geräthschaften und Habseligkeiten übernommen, inventirt und im Institutshause unter Sperre hinterlegt, und in der Fünften, Montags am 28. October 1825. — wozu die Einladung unterm 26. October geschehen war, — wurde dem Institute von mir, eigenwillig, die nach dem §. 12. Nr. 2. der Statuten gestattete, sechswöchentliche Aufkündigung gegeben, wobei ich erklärte, nach deren Verlauf, nämlich mit dem 11. Dezember 1825. das Directorat niederlegen, an meinem Nachfolger im Amte übertragen zu wollen, und mich von dem Institute sodann für immer mit dem Wunsche gänzlich loszusagen, daß es meinen Nachfolgern ganz gelingen möge, das zur vollen Vollendung zu bringen, was seit 17 Jahren der Gegenstand meines redlichsten Strebens gewesen, und der sehnlichste meiner Wünsche

*) Die Eintrittszeit mit dem siebenten und achten, und die Austrittszeit mit dem zwanzigsten Jahre ist bestimmt, weil die Erziehung an Gesichtslosen nur langsam ihre heilsamen Folgen zu äußern vermag, und das Erlernte ihnen im Leben einst die möglichste Selbstständigkeit bieten soll. Eine Austrittszeit ward festgesetzt, weil das Institut wohl eine Erziehungs-, aber keine bleibende Versorgungsanstalt ist.

ist und bleiben wird, welche Erklärung in das von allen Mitvorstehern gefertigte Protokoll aufgenommen ward. — Wenn ich hier auch nicht die Ursachen und Gründe aufzählen will, die mich zu diesem Entschlusse bestimmten, so halte ich es dennoch der Oeffentlichkeit und meiner Person für schuldig zu erklären, daß dieser nach reiflicher Ueberlegung erfolgte, — daß er nicht aus Scheu vor vielen beschwerlichen Arbeiten *), vor den vielen theils bestandenen, theils noch zu erwartenden Beschwernissen gefaßt war; denn es war mein größtes Seelenvergnügen seit dem Jahre 1806., für diese Leidenden wirken zu können, die gewiß die innigste Theilnahme Aller haben; — aber es war die feste Ueberzeugung, daß ich bei allem Aufgebote von kraft- und rastlosem Mühen unter den damaligen nächsten Verhältnissen das Gute durchzuführen, nur spärlich im Stande wäre, daß ich in dem nächsten Bereiche keine liebevolle Unterstützung fände, und daß zur Förderung des Gemeinnützigen nicht der Name, sondern nur der Wille erfordert werde, der mir für meine Lebenszeit die Bahn unverschränkt bietet, auf der ich nach diesen, meinen seit Jahren bethätigten Gesinnungen ungestört handeln könne, und daß mir diesen Schritt Rücksichten als Staatsdiener und Familienvater noch überdieß geboten. —

Nach meiner dießfalls zu Protokoll gegebenen Erklärung, äußerten sich die einzelnen Mitvorsteher dahin, (ebenfalls zu Protokoll,) daß Keiner von ihnen das Directorat des Institutes übernehmen wolle, weßhalb sie sich hierauf mit dem Herrn Institutsprotector dahin vereinten, den allgemein geehrten Herrn Gubernialvicepräsidenten, Joseph Ritter von Prohazka, als damaligen Berauner Kreishauptmann, zu ersuchen, das Institutsdirectorat übernehmen zu wollen, welchem zum Wohle der armen Gesichtslosen vertrauensvoll geäußerten Wunsche dieser Menschenfreund um so willfähriger entgegen kam, als das hohe k. k. Landespräsidium dieses Ansinnen der Institutsvorsteher zugleich billigte. — Auch übergab ich den Mitvorstehern in dieser letzten Zusammentretung die von mir neuerlich verfaßten Entwürfe a. zu der Hausordnung, b. zur Instruktion für den Katecheten, c. für den Hauslehrer, d. für den Unterlehrer, e. für die Industriallehrerin, und f. für das Unterrichtsreferat, da die im Jahre 1807. von mir verfaßten Instruktionen, fast sämmtlich verloren waren.

Seine Excellenz, der in der Gegenwart die Zukunft gewahrende Herr Staats- und Konferenzminister Graf von Kolowrat-Lieb-

*) Ueber alle von mir getroffenen Verfügungen und die hiedurch bewirkten Erfolge wurden dem hohen Landespräsidium unterm 2. October und 20. Dezember 1825. umständliche Berichte erstattet, die sich der besondern Beachtung Seiner Excellenz des Herrn Oberstburggrafen erfreuten.

steinsky, als damaliger Oberstburggraf, verkannten zwar die gegründeten Ursachen meines Abgehens vom Institute nicht, äußerten aber, unter den damaligen Verhältnissen des Institutes, mit der Ihm eigenen väterlichen Berücksichtigung der innigsten Liebe, mit der die Zöglinge mir zugethan waren, und dem Umstande, wo ich mit dem Zustande des Ganzen auf das genaueste bekannt war, das Verlangen, daß ich wenigstens noch eine Zeit lang beim Institute verbliebe.

Dieß eröffnete mir, im Auftrage Seiner Excellenz, der Herr Gubernialvicepräsident Ritter von Prohazka, der mit diesem hohen, mir innig verehrlichen Wunsche, auch seine Bitte auf das dringendste vereinte, welchem ich daher willig nachkam; aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ich ferner für kein Glied des Institutsvorstandes angesehen werde, und es mir unbenommen bleibe, wann immer von den Institutsverhandlungen gänzlich zurückzutreten, was ich am 26. Februar 1826. zu thun mich gedrungen fand.

Nachdem die neue Direction vorher die pünktlichste Befolgung aller von mir ergangenen Anordnungen befohlen hatte, erfolgte, eingetretener Hindernisse wegen, statt am 11. Dezember, am 18. Dezember 1825. die förmliche Uebergabe. Hiebei wurde übergeben:

1. Das Rechnungsjournal über die Institutseinnahmen und Ausgaben vom 21. Juli bis 10. Dezember 1825., — hiernach war:

Einnahme	4085 fl. 19¼ kr.
Ausgabe	2043 fl. 59¼ kr.
Baare Uebergabe	2041 fl. 20 kr.

2. Das Protokoll über die vom 21. Juli bis 18. Dezember 1825. verhandelten Gegenstände sammt allen Verhandlungsakten von Nr. 1. bis 164.
3. Ein Sparkassabüchel und zwölf Stück Sparkassaauszüge über das für die einzelnen Zöglinge hinterlegte Geld.
4. Das Institutssiegel und zwei Stück Prämienmedaillen.
5. Das Institutsstammbuch, das Hauptinventar und das Zeugnißbuch.
6. Die im Institutsgebäude zerstreut vorgefundenen älteren Schriften, chronologisch geordnet und mit einem Elenchus versehen.
7. Das Verzeichniß der während dieser Zeit eingegangenen wohlthätigen Spenden und Geschenke.
8. Das Verzeichniß der vom 21. Juli bis 10. Dezember 1825. verfertigten und zum Verkaufe bestimmten Handarbeiten.

Vierzehn Tage nach dem Tode des Ritter's von Platzer sollte dessen Nekrolog erscheinen, wozu mir von der hinterbliebenen Wittwe

alle Originaldokumente übergeben wurden, um hieraus die nöthigen Notizen zu sammeln; allein äußere Hindernisse verzögerten das Ganze, ungeachtet meines unausgesetzten Bemühens, so bedeutend, daß dieser erst nach Verlauf mehrerer Monate mit dem lithographirten Bildnisse des Verblichenen, nach dem im Institutshause befindlichen, von ihm dahin geschenkten Portraite, ans Licht trat.

Bei der Abfassung dieses Nekrologs hegte ich den Wunsch, durch den jährlichen Interessenabfall von dem zu lösenden reinen Ertrage im Institute einen Stiftungsplatz für ein armes blindes Kind des Leitmeritzer Kreises, an welchen mich so viele frohe und theuere Erinnerungen meines Lebens knüpfen, und dem ich selbst den Anfang desselben und meine erste Bildung schuldig bin, zu begründen *).

Der gesammte Ertrag dieses Nekrologs **) bestand in 1188 fl. 30 kr. W. W., welcher im Jahre 1828. in die böhmische Sparkasse (Fol. 3937. Nr. 2540.) fruchtbringend hinterlegt wurde, nachdem diese Stiftung mit hohem Landespräsidialdekrete vom 26. Februar 1828., Z. 945. genehmigt worden war. Indeß war mein Streben unaufhaltsam dahin gerichtet, diese Stiftungsbaarschaft recht bald zu dem nothwendigen Stiftungskapitale zu vervollständigen. Ein von mir verfaßter Meßgesang, ward von dem Prager Fürst-Erzbischöflichen Konsistorium so beifällig aufgenommen, daß er, in die böhmische Sprache übertragen, nicht nur eine Stelle in der von demselben seit dem Jahre 1828. herausgegebenen böhmisch-theologischen Zeitschrift: „Časopis pro Katolicke Duchowenstwo" im zweiten Hefte des ersten Jahrganges fand, sondern in der Erzdiözese als Kirchengesang in beiden Landessprachen eingeführt wurde. Dieß günstige Ereigniß war es, welches mich zu dem Versuche bestimmte, durch den Ertrag dieses in beiden Sprachen abgesondert aufgelegten Meßgesanges das vorerwähnte Stiftungskapital zu vervollständigen. — Bald nach dessen Erscheinen wurde derselbe auch von dem Königgrätzer und Budweiser Hochwürdigsten Konsistorium und von Seiner kaiserlichen Hoheit und Eminenz, dem Erzherzoge Rudolph, sogar in der Ollmützer Erzdiözese als Kirchengesang in beiden Sprachen eingeführt und von dem Hoch-

*) Sollte es aber gelingen, früher oder später eine Versorgungsanstalt für dem Erziehungsinstitute entwachsene Blinde zu Stande zu bringen, so bin ich willens, das Kapital dieser Versorgungsanstalt zuzuwenden, und von den Zinsen stiftungsmäßig zwei Individuen fortwährend unterhalten zu wissen.

**) Ueber die Kosten und den Ertrag der aufgelegten 600 Exemplare wurde dem hohen k. k. Landespräsidium unterm 2. Februar 1828. die dokumentirte Berechnung vorgelegt. — Siehe Unterhaltungsblatt, Prag 1828. Nr. 19.

würdigsten Herrn Bischofe von Trient, obwohl in seiner Diözese wenig Deutsche sind, eine bedeutende Anzahl von Exemplaren verlangt.

Ihre Majestät die Kaiserin, der ich einige Exemplare hievon überreichen zu dürfen das Glück hatte, nahm dieselben mit der Allerhöchst Ihr eigenthümlichen landesmütterlichen Huld auf, geruhte mir hiefür allergnädigst zu danken und als Stiftungsbeitrag 200 fl. übergeben zu lassen *).

Dieser begünstigenden Aufnahme und der kräftigen Förderung meiner wohlgemeinten Absicht, durch so viele nahe und ferne Freunde und Bekannte, danke ich es, daß, obwohl noch nicht alle Exemplare abgesetzt sind, das in der böhmischen Sparkasse einstweilen erliegende Stiftungskapital (Fol. 6719. Nr. 2761.) mit dem vorerwähnten Betrage bis jetzt in 4150 fl. W. W. besteht.

Möchte es recht bald gelingen, diese Stiftung auf eine oder die andere Art ins Leben treten zu sehen; — mögen hiedurch meine Landsleute, und besonders die des Leitmeritzer Kreises, von denen mir im Jahre 1807., 1808. und 1809. zur Begründung des Privatblinden-Institutes so bedeutende Geldbeträge eingeschickt wurden, hieraus entnehmen, wie sehr es mir anliegt, ihnen öffentlich meinen herzlichen Dank an den Tag zu legen, und dem Institute möge es zur bleibenden Erinnerung seyn, welche Gesinnungen ich seit seinem Entstehen für dasselbe hegte und hege. —

Unterrichtsinstruction für den Lehrer blinder Kinder **).

Einleitung.

§. 1. Die Absicht dieses Institutes geht dahin, mittellose blinde Kinder, der mißlichen Lage ihrer Dürftigkeit, sobald es thunlich ist, zu entheben, um ihr frühes bildungsfähiges Alter gegen die Eindrücke der Noth und des Mangels in Sicherheit zu setzen, ihre körperlichen Kräfte vor aller Schwächung und Entnervung zu bewahren, ihren physischen Zustand durch Pflege und Thätigkeit zu befestigen und zu erhöhen, durch Gewöhnungen, Unterricht und weise liebevolle Behandlung zu festen, arbeitsamen, ordentlichen, geschick-

*) Umständliche Nachricht hievon enthält die: „Časopis pro Katolicke Duchowenstwo," Prag 1828. und 1829. Der Katholik, Speyer 1830. Der Religionsfreund, Würzburg 1830.; und das Unterhaltungsblatt, Prag 1830.

**) Verfaßt im Jahre 1809.

ten und brauchbaren Menschen zu erziehen, die sich während ihres mehrjährigen Aufenthaltes in dem Institute zu befleißen, und so auszubilden haben, damit sie bei ihrem Austritte aus dieser Anstalt, wenigstens ihr nothdürftiges Brod, ohne ihren Nebenmenschen zur Last zu fallen, selbst verdienen, und zugleich zu frommen, guten Christen, zu rechtschaffenen, wohlwollenden, zufriedenen Menschen für alle möglichen Lagen ihres künftigen Lebens gebildet werden.

§. 2. Die Erreichung dieser Zwecke macht, insbesondere bei Blinden, eine eigene, auf ihren Zustand berechnete, Anstalt, und in derselben das Mitwirken mehrerer Personen und Lehrer nothwendig, unter denen der Lehrer des Christenthums mit dem Hauslehrer des Institutes oben an stehen, und von der größten Wichtigkeit sind.

§. 3. Schon die Benennung „Hauslehrer" bezeichnet ausschließend seine wichtige Bestimmung, und den ansehnlichen Umfang seines Wirkungskreises; es bezeichnet ihn als den Erzieher und Lehrer der verunglückten Kleinen im Hause, unter dessen Aufsicht diese zunächst stehen, der ihnen immer zur Seite ist, der mit dem Lehramte zugleich die Verbindlichkeit auf sich genommen hat, diesen Zöglingen nach Möglichkeit — an Vaters Stelle zu seyn.

§. 4. Zu einem solchen Berufe kann sich nur eine menschenfreundliche Seele, kann sich nur ein Mann hergeben, der selbst Vater, gefühlvoller, guter und verständiger Vater ist.

Die Absichten eines Institutes, das der Geist der Liebe eingegeben, entworfen, geschaffen hat, und einzig durch denselben gedeihen, und erhalten werden kann, sind in ihrem ganzen Umfange, in ihrer ganzen Stärke, nur durch den Geist der Liebe erreichbar. Aber eben dieser erleichtert auch die Schwierigkeiten, versüßet das Bittere und Widerwärtige, belebt mit Muth, Hoffnung und Freude, und findet seinen schönsten Lohn, im Aufblicke zu Gott und in sich selbst. — Daher bleibt Liebe das Haupterforderniß zu dem Hauslehreramte des Institutes unter den mehrern Andern, die bei ihm noch als Erzieher, Lehrer und Hausverwalter vorausgesetzt werden müssen.

§. 5. Hier in dieser Instruction wird der Lehrer in ersterer Eigenschaft, nämlich als Hauserzieher und Lehrer berücksichtiget. Bei einem Manne, der sich bereits durch mehrere Jahre als Lehrer der Jugend, mit dem Unterrichte beschäftigt hat, darf man sich billig kürzer fassen, und das Allgemeine der Lehrgrundsätze, der Lehrmethode, und der Behandlung der Kinder als bekannt übergehen, und bei ihm

die Ueberzeugung voraussetzen, daß wie überall, so auch hier, der Lehrer nie auslerne, und daß er es sich fortwährend zur Pflicht machen müsse, seine pädagogischen Kenntnisse und Einsichten zu vermehren, sich und sie immer mehr durch Lektüre der besten Schriften dieses Faches, durch eigenes Nachdenken, durch den Rath der Verständigen, und durch seine eigene Bildung zu vervollkommnen; — dieser seiner Ueberzeugung wird er denn gewiß auch treulich nachzukommen beflissen seyn. —

§. 6. Allein wir haben es mit blinden Zöglingen zu thun; ein Umstand, der eine Menge ganz eigener Schwierigkeiten zu überwinden aufstellt.

Mit diesen wird unsern Hauslehrer das Buch des Professors von Baczko, zu Königsberg: „Ueber mich und meine Unglücksgefährten, die Blinden" (Leipzig bei Kummer 1807.) bereits hinlänglich bekannt gemacht haben; aber wie Manche werden erst im Verfolge selbst bei der Behandlung unserer blinden Zöglinge sichtbar, und dieß um so mehr, als bis jetzt auch diese Instruction nur zum Theil von selbst gemachten Erfahrungen ausgehen konnte. — Erfahrung bleibt doch der beste und sicherste Lehrer. — Indeß, um das mühsame Geschäft unsrem Lehrer einigermaßen zu erleichtern, diene ihm Folgendes zur Richtung und Leitung. —

Uebersicht und Eintheilung der ersten Verpflichtungen des Hauslehrers.

§. 7. Das größte Uebel, was den verwahrlosten, gewöhnlichen Blinden drückt, ist Langeweile und Unbehulichkeit; allein unser Zögling soll seines Lebens froh werden, soll, wo möglich, durch eigenen Erwerb (§. 1.) sein Brod essen; also muß er beschäftiget, — muß er zu nützlicher Arbeitsamkeit angehalten werden. Ein Hauptaugenmerk des Hauslehrers sind die Beschäftigungen und Handarbeiten der blinden Zöglinge. — (Erster Abschnitt.)

§. 8. Der blinde Zögling wird nach einer Zeit seines Aufenthaltes im Institutshause wieder austreten, und sich selbst überlassen: er soll nicht aus seinen Lebensverhältnissen heraus- und in einen höheren Stand emporgehoben werden, sondern vorzugsweise in den arbeitsamen nützlichen Volksklassen sein gedeihliches Fortkommen finden, und dabei zufrieden seyn, wornach daher auch sein Unterricht eingerichtet werden muß. Die Kenntnisse des Zöglings sollen ihn nicht zum Prahlen und Aufsehenmachen dienen, sondern ihn bei seinem Unglücke erheitern, trösten, nützen. Alles, worauf es hier ankommen kann, betrifft

demnach, Was ihm im Unterrichte und Wie ihm dieser beizubringen ist. — (Zweiter Abschnitt.)

§. 9. Allein die erworbenen Einsichten, Kenntnisse und Fertigkeiten des Zöglings mögen auch noch so wichtig und bedeutend seyn: so dürfen sie auch nicht ein todtes Kapital im Verstande bleiben; sie müssen in Gesinnung und Handlung übergehen, und in diesen verlebendigt hervortreten. Dieß wird aber nur durch anhaltende, vielfältige Anwendung geschehen; welche die stete Aufmerksamkeit des Lehrers erfordert. Hierauf muß die ganze Einrichtung des Hauses, die Eintheilung der Zeit, müssen Ermunterungen und Zurechtweisungen, Strafen, und vor Allem das Beispiel des Lehrers und sein Benehmen gegen die Zöglinge gerichtet seyn und hinwirken. — (Dritter Abschnitt.)

I. Abschnitt.

Von den Beschäftigungen der blinden Zöglinge.

§. 10. Die Bedenklichkeit, ob Blinde wirklich mit Nutzen beschäftigt werden können, haben die in diesem Institute mit glücklichem Erfolge bereits gemachten Versuche vollkommen behoben. Doch ist es darum nicht unnütz, ein Verzeichniß solcher Arbeiten und Beschäftigungen, welches sich nach und nach immer mehr wird erweitern lassen, aufzusetzen.

Schon der bloße Ueberblick desselben ist für die Art, wie Blinde zu beschäftigen wären, beruhigend, gibt Würde zur wechselnden Auswahl, und reizt, neue Beschäftigungen aufzusuchen.

Außer der Instrumental- und Vocalmusik können und müssen unsere Blinden zum Theile angehalten werden: zum Weben, Spinnen, am Rade und mit der Spindel; zum Stricken, Netzmachen, Strohgeflechten aller Art, Backschüsseln und Körbe, zum Besenbinden, Bänder- und Franzenmachen, Schnüren klöppeln, und Brieftaschen, Nadelbüchsen, Schreibzeuge, Schachteln, Körbchen, Kästchen und Käfichen von Papier, Pappe, Leder und Holz verfertigen, zum Buchbinden, zur Schuhmacherei, zum Schnitzen und Nachbilden in Wachs, Kork, Holz u. dgl., ohne erst leichtere Beschäftigungen, wie Gemüße lesen, Charpien und Seide zupfen, Federn schleißen u. dgl. nahmhaft zu machen.

Anmerkung. Unter den erwähnten Beschäftigungen haben diejenigen unstreitig den Vorzug, welche am sichersten zum Brodverdienste verhelfen.

§. 11. Was der Hauslehrer dabei zu thun hat, läßt sich mit drei Sätzen sagen:

1. Nie lasse er den Zögling unbeschäftigt (§. 7.), vielmehr bringe er ihm
2. Lust und Liebe zur Arbeitsamkeit überhaupt, und insbesondere für die jedesmalige Arbeit und Beschäftigung bei, und lasse ihn sich so lange darin üben, bis dieser es in derselben zur genügenden Fertigkeit gebracht hat; und
3. sehe darauf, daß jede Arbeit genau und vollständig gethan werde.

§. 12. Ehe dieß der Schüler so weit gebracht hat, daß seine Arbeit so wird, wie sie werden soll, zumal bei den ersten Versuchen, wird das Geschäft seiner Hände die ganze ungetheilte Aufmerksamkeit seiner Seele fordern. Hat er dieß aber auf jenen Grad der Fertigkeit gebracht, wohin er es bringen muß, wenn er damit sein Fortkommen finden soll, so werden mit doppeltem Vortheile die Stunden der Arbeit auch zu dem Unterrichte leicht faßlicher Gegenstände, zu lehrreichen Unterredungen, zu Vorlesungen, zu Erzählungen aus der biblischen Geschichte, aus der Vorzeit und der wirklichen Welt, und zur Wiederholung bereits aufgefaßter Kenntnisse verwendet und abwechselnd mit Gesang und Liedern verbunden werden.

Angemessene Thätigkeit stärkt und erheitert; sie ist das sicherste Gegengift für die den Leib und die Seele verderbliche Langeweile. Sobald aber ein gewisses Geschäft zur mechanischen Fertigkeit geworden ist, so bleibt der Geist überhaupt mehr oder weniger unbeschäftigt — und wie erst der des Blinden, den nicht einmal das Auge Zerstreuung oder Aufreiz zu neuen Vorstellungen und Gedanken zuführt! — Natürlich, daß ein solches Hinbrüten in sich selber entblödet, verdüstert und den freien Aufschwung des Geistes schwächt und lähmt. —

II. Abschnitt.

Von dem Unterrichte.

A. Was der Hauslehrer zu lehren hat.

§. 13. Soll unser Zögling ein rechtschaffener, wohlwollender, zufriedener, froher Mensch, ein frommer, guter Christ werden; soll er für sein ganzes künftiges Leben mit den Einsichten und Gesinnungen ausgerüstet werden, welche ihn in allen Lagen desselben berathen, trösten, beruhigen und erheitern, und das soll er! (§. 7. und 8.) — so muß er mit den Dingen außer sich, mit sich selbst eben so, als wie mit

seinen Nebenmenschen, — so muß er mit seinen Pflichten, mit den Hoffnungen des besseren Lebens, mit Gott und den Menschenerlöser in genaue gründliche Bekanntschaft gesetzt, — so müssen seine Seelenkräfte geweckt, sorgfältig gepflegt und geübt werden. Seine dürftige Lage, und die Verhältnisse seines Standes sind dießfalls nicht hinderlich, sondern sein Verstand und sein Herz muß eben deßhalb um so mehr gepflegt und angebauet werden, je unglücklicher, je beschränkter er durch seine Blindheit und seine sonstigen Lebensverhältnisse ist, die hohen Bedürfnisse des geistigen unsterblichen Menschen zu befriedigen und seine erhabene Bestimmung zu erreichen.

§. 14. Aber hier liegt eben das Schwere. Gewohnt durch Anschauungen und durch Lesung der Schriften und Bücher sich Kenntnisse zu verschaffen und Andern mitzutheilen, hat es bei Blinden den traurigen Anschein, als wäre es nicht möglich, hierin etwas für sie thun zu können. Allein zu gutem Glücke ist es bloßer Anschein. Der Blinde kann ja noch fühlen, riechen, schmecken. O welch ein weites Reich öffnet sich hier zu Entdeckungen, zu Wahrnehmungen und Belehrungen! — In dieses Reich hat daher der Lehrer den blinden Zögling einzuführen und weiter zu leiten.

§. 15. Um den Umfang und den Reichthum dieses Gebietes leichter zu übersehen und den Lehrer genauer zu verständigen, was er mit seinem blinden Zöglinge abzuhandeln habe, setzen wir folgende Lehrgegenstände nahmhaft fest:

1. Mögliche Bekanntschaft mit den Werken Gottes, die den Zögling umgeben, als: Steine, Pflanzen, Thiere u. dgl.
2. Mögliche Bekanntschaft mit dem Kunstfleiße der Menschen und ihren Produkten, insoweit es ihm zuträglich seyn kann, insbesondere Kenntniß der gewöhnlichen Maaße, Gewichte und Geldsorten.
3. Etwas von Ausmessung der Flächen und Körper.
4. Rechenkunst, zumal das Kopfrechnen.
5. Etwas Mechanik.
6. Von der bürgerlichen Gesellschaft, von der Obrigkeit und den Gesetzen nicht nur im Allgemeinen, sondern selbst namentlich diejenigen, die sie in politischer und kriminalistischer Hinsicht angehen können.
7. Etwas Diätetik, oder von dem vernünftigen Verhalten in gesunden und kranken Tagen, um seine Gesundheit nicht zu verlieren, und die verlorene wieder zu erhalten.
8. Etwas von der menschlichen Seele — zur Begründung der Selbsterkenntniß und Erleichterung des Religionsunterrichtes.

9. Religion und Christenthum.
10. Praktische Anleitung zu einem klugen, höflichen und gefälligen Umgange.
11. Praktische Anleitung zu einer sparsamen und klugen Eintheilung und Verwaltung seines Erwerbes und Vermögens mit steter Rücksicht auf die nöthigsten Bedürfnisse und wahrscheinlichsten Fälle des Lebens in ihrer besondern Lage.
12. Biblische kurze Stellen, welche nach und nach ein gedrängtes, fruchtbares Ganze der christlichen Glaubens- und Sittenlehre bilden, schöne Verse aus erbaulichen Liedern, auch ganze Lieder eines heiteren unschuldigen Inhaltes — zur Uebung des Gedächtnisses mit Hülfe des Lehrers auswendig zu lernen.
13. Anweisung zur Vocal- und Instrumentalmusik.
14. Sprachübungen, durch den Lehrer veranstaltet, und gute richtige Aussprache, worauf bei jedem Vortrage Rücksicht genommen und die Verstoße dagegen bemerkt und auf der Stelle verbessert werden müssen.
15. Biographien der Blinden, die sich durch Sittlichkeit, Einsichten, Kunstfleiß und Geschicklichkeit hervorgethan haben.

An Stoff zur Beschäftigung, zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung mit seinen Zöglingen kann es dem Lehrer, nach dieser bloß angedeuteten Uebersicht, gar nicht fehlen, und dieß um so weniger, als einige Lehrgegenstände das ganze Leben der Zöglinge hinlänglich beschäftigen können; als: 1. 2. 6. 11. und einige tagtäglich Veranlassung geben werden, sie zu erinnern und zu belehren; als: 1. 2. 9. 10. 14.

1. Anmerkung. Des Unterrichtes in der Religion geschieht hier keine Erwähnung, weil dieser wichtigste der Lehrgegenstände, um seiner Erhabenheit und Wichtigkeit wegen, einem eigenen Priester zugetheilt ward, für welchen in einer besondern Anweisung die Ansichten und Wünsche niedergelegt sind, nach der die Religion den Zöglingen beizubringen ist, damit diese nicht als bloßes Gedächtnißwerk, sondern als Geistes- und Herzensbedürfniß, als die reinste Quelle der Erkenntniß, des Trostes, der belebendsten Ermunterung zu Allem, was edel und wahrhaft gut ist, und zu den seligsten Hoffnungen im Leben und über das Grab hinaus erkannt, für das ganze Leben lieb gewonnen und in Ausübung gebracht werde.

2. Anmerkung. Da die Erziehung und der Unterricht eines blinden Kindes, besonders im Anfange, mit außerordentlichen Schwierigkeiten, meist aus Mangel an den unbeachtesten und unentbehrlichsten Begriffen verbunden ist, so beschäftigt sich diese Instruktion vorzugsweise mit der ersten Anbahnung der Erziehung; und die aufgeführten Lehrgegenstände sind deßhalb auch so geordnet, wie sie nach der stufenweisen Vermehrung und Erweiterung der Begriffe mit Erfolg behandelt und beigebracht werden können.

Ist die erste Bahn gebrochen und der Blinde, seiner innern Ausbildung nach, dem Sehenden möglichst gleichgestellt, dann ist die Fortbildung

für jeden Pädagogen ein Leichtes; denn ihm können nun bei diesen, wie bei jenen, mit geringer Abweichung, dieselben Grundsätze leiten.

Ob die Fortbildung sich an eine höhere, wohl gar Gelehrtenbildung reihen solle, dieß müssen die geistigen Anlagen oder individuellen Verhältnisse entscheiden, von denen die eine sie erwünscht, die andere sogar nothwendig machen kann.

B. Wie der Lehrer die Lehrgegenstände beizubringen hat.

a. Im Allgemeinen.

§. 16. Der Hauslehrer

1. behalte immer die künftige Bestimmung der Zöglinge, und die Absichten, welche sich das Institut für ihr späteres Fortkommen und Gedeihen vorgesetzt hat, im Auge und Sinne. — Alles, was gelehrt wird, muß brauchbar für ihr Leben seyn, oder es doch werden können; alles muß daher mehr praktisch, als mit bloßen Worten beigebracht werden. Alles muß richtig gefaßt, verstanden und empfunden, und in die Gesinnung übertragen werden; daher sey der Vortrag nicht wortreich, nicht weitschweifig und ermüdend, sondern kurz, deutlich, lebhaft. — Eben so wenig
2. darf der Lehrer vergessen, daß seine Zöglinge blind sind. Die Erinnerung scheinet überflüßig, und sie ist es doch nicht. Der Sehende kann sich nicht wohl ganz in die Lage des Blinden versetzen, in die Art, wie seine Seele sinnliche Gegenstände auffaßt, und in seinem Innern Vorstellungen bildet und verarbeitet. Die Erkenntniß durch's Auge geschieht schnell und liefert ein mehr oder weniger deutliches, lebhaftes Bild für die Seele; nicht so die Erkenntniß durch die übrigen Sinne (vorzugsweise den Tastsinn), wie es bei dem Blinden der Fall ist. Mit Sehenden ist sich bald verständigt; wir zeigen den Gegenstand, und begleiten ihn mit den nöthigen Erklärungen und Bemerkungen. — Gewohnheit und Lebhaftigkeit reißt schnell fort, und so kam es, daß der berühmte, blinde Dichter Pfeffel gar oft über ein „Sehen Sie doch, Herr von Pfeffel!" womit er angeredet ward, lächeln mußte, da seine Freunde es nur zu gut wußten, daß er um beide Augen gekommen war; daher sey
3. der jedesmalige Vortrag vorher gut überdacht, nie übereilt, immer munter und langsam. Der Lehrer wache immer darüber, ob das Gesagte richtig verstanden ward, halte darüber fleißige Nachfrage, gehe nicht weiter, ehe er sich davon auf das Gewisseste überzeugt hat, knüpfe den folgenden Unterricht an den frühern an,

und wiederhole — das kann nicht genug empfohlen werden — wiederhole recht fleißig, nur mit der Vorsicht, immer das Alte durch einen Anstrich von Neuheit wenigstens zu beleben. Das sey sein Studium, eine und dieselbe wichtige Wahrheit auf die mannigfaltigste Art vorzubringen, und sie durch ein Gleichniß zu versinnlichen, durch ein körnichtes Sprichwort einzuprägen, und nun in einer Erzählung aus dem wirklichen Leben, oder aus der Bibel u. s. w. anziehend zu machen u. dgl., und sie immer den Zöglingen auf ihre jetzigen Umstände und die künftigen Fälle ihres Lebens anzupassen.

1. Anmerkung. Es wäre zu rathen, daß der Lehrer, was er in der Vorbereitung für seine Zöglinge am dienlichsten gefunden und ausgewählt hat, auch zu Papiere brächte, um gelegentlich seine früheren Ansichten zu berichtigen und zu vermehren. Auf jeden Fall möge er anmerken, was auf die Blinden am besten gewirkt hat, wie es ihm gelang, diesen Eines und das Andere am leichtesten beizubringen, und was er bei den Lehrstunden sonst für wichtigere Wahrnehmungen machte, — freilich eine Mühe mehr, aber eine Mühe, die ihm von Tag zu Tage sein mühsames Geschäft mehr erleichtern, seinen Gang immer sicherer und froher machen, und seine Berufsgefährten mit diesem so äußerst zarten und schwierigen Erziehungszweige schnell und erfolgreich vertrauter machen wird. Dabei behält er das bereits Vorgetragene und Abgehandelte immer vor Augen, ein beim Unterrichte der Blinden ganz besonders wichtiger Vortheil.

2. Anmerkung. Um sich eher zur Mittheilung für Blinde recht geschickt zu machen, wird der Lehrer bei seiner Lectüre, die gewöhnlich Sehende voraussetzt, immer mit darauf sehen, was für seine Zöglinge sich eigne oder nicht eigne, und wenn das Letztere der Fall ist, wodurch er diesen Umstand vergüten könne. Z. B. er liest den Anfang beider Fabeln, die wir hier beisetzen, so prüfet er, welche in Hinsicht auf seine Blinden den Vorzug verdiene.

Die eine fängt so an:

„Ein Hirsch bewunderte sein prächtiges Geweih'
„Im Spiegel einer klaren Quelle;
„Wie schön es steht! . . . . . .

Die andere:

„Die Nachtigall sang einst ihr göttliches Gedicht,
„Zu seh'n, ob es die Menschen fühlten.
„Die Knaben, die im Saale spielten,
„Die spielten fort und hörten nicht.
„Indem ließ sich der Kukuk lustig hören,
„Und der erhielt ein freudig: Ach!
„Die Knaben lachten laut, und machten ihm zu Ehren
„Das schöne „Kukuk" zehnmal nach.
„Hörst du? sprach er zu Philomelen,
„Den Herren hell ich ruft' in's Ohr;
„Ich denk', es wird mir nicht viel fehlen,
„Sie zieh'n mein Lied dem deinen vor."

Die Entscheidung wird ihm nicht schwer fallen, und er wird der Letztern den Vorzug geben. Schade nur, daß einige Ausdrücke, wie „gött-

liches Gedicht" — dann die fremde Benennung „Philomele" für Kinder überhaupt, weniger für die unseren sind, sonst wäre der Anfang ihnen ganz verständlich und gewiß angenehm zu hören. Wie anders würde der Eingang der ersteren Fabel auf sie wirken. Offenbar würden die unterstrichenen Wörter im Anfange ihnen leeren Schall ohne Bedeutung geben. Er zieht daraus die Folgerung, und setzt sich für seinen Vortrag bei Blinden als Grundregel fest: Vermeide Benennungen, die Gegenstände und Eigenschaften, nur durch das Gesicht erkennbar, bezeichnen.

„Wie ließe sich dieser Verlust doch so viel möglich wieder vergüten?—" Der Lehrer merkt auf den Eindruck, den der Anfang der zweiten Fabel auf seine Blinden machen könne, und — macht sich dann die Regel! Benütze nach Möglichkeit alle diejenigen Umstände, die ins Gehör fallen, um deinen Zöglingen deutlich und verständig zu werden. Stimmen und Töne der Freude und des Schmerzes, der Ruhe und des heftigen Ungestüms, der Liebe und des Zornes u. s. w. sprechen das Herz und die Empfindung an, ohne erst des Nachdenkens zu bedürfen. Wie mächtig wirkt die Musik! —

Diese wenigen Stücke werden ihn gewiß überzeugen, wie viel der geschickte Lehrer und Menschenfreund durch Unterricht auch bei Blinden bis in ihr Innerstes einzuwirken im Stande ist! Es aber darin zur Leichtigkeit und Fertigkeit zu bringen, erfordert ein eigenes Studium, fordert sorgfältige Achtsamkeit und vorbereitende, mit besonderer Liebe anhaltend fortgesetzte Uebung.

b. Insbesondere.

Wie die Kenntniß der Natur den Blinden beizubringen sey.

§. 17. Es unterliegt keinem Zweifel, daß schon Handarbeiten an sich geeignet sind, die Aufmerksamkeit unserer Zöglinge zu erwecken und zu reizen, und daß sie sie begierig machen werden, mit dem Stoffe und Gegenstande, womit sie eben beschäftigt sind, näher bekannt zu werden. Hier wird Belehrung — Bedürfniß; und sonach ist auch schon der Unterricht für diese angebahnt und eingeleitet. Offenbar aber ist es, daß, um Blinde in wirkliche Bekanntschaft mit den Dingen zu versetzen, bloße Worte nicht viel fruchten werden. Sie müssen die Sachen selbst kennen lernen; die Gegenstände selbst müssen ihnen vorgeführt werden; und da denselben der Sinn des Gesichtes fehlt, so müssen die übrigen gesunden Sinne desto mehr angeregt und in Thätigkeit gesetzt werden, um das Wahrnehmungsvermögen der Blinden von dieser Seite möglichst zu üben, zu erhöhen und zu stärken.

§. 18. Der Lehrer wird daher ganz eigene Uebungen mit den blinden Zöglingen veranstalten, die besonders an Sonn- und Feiertagen und in den Stunden der Erholung vorgenommen werden; nämlich Uebungen α. des Gefühles (des Tastsinnes), β. des Gehöres, γ. des Geruches und Geschmackes.

Uebungen a. des Gefühles.

§. 19. Bei Blinden steht der Sinn des Gefühles oben an; er muß daher auch am angelegentlichsten berücksichtigt werden. Der Lehrer führt also die Kleinen an:

Allerlei Körper durch's Gefühl wahrzunehmen, zu erkennen und von andern zu unterscheiden. Der Lehrer leitet dieses Geschäft für Alle und jeden Einzelnen, und macht sie auf das stets aufmerksam, was sie sonst, oder doch einer und der andere unbeachtet übergehen möchten, und setzt Jeden durch das Vorhalten des gegebenen Körpers in den Stand — Gestalt, Ausdehnung, Schwere, Leichte, Härte, Weiche u. s. w. und, wo es der Fall ist, die Bewegung oder Ruhe des Gegenstandes, und die Art derselben, sie zu merken und sich einzuprägen, und wenn zwei oder drei, dann später mehrere Körper behandelt werden, den einen mit dem andern und dem dritten u. s. w. zu vergleichen. Bei dieser Beobachtung hilft er ihnen mitunter durch Worte nach, um ihre dunklen Vorstellungen zu verdeutlichen, um die Sachen sowohl als ihre Eindrücke und Eigenschaften richtig durch die Sprache nennen und bestimmt bezeichnen zu lehren... Dieses Verhalten beobachtet er bei jeder anzustellenden Sinnesübung.

§. 20. Um hierin den Ueberblick des weiten Gebietes zu erleichtern und nach und nach selbst mit einer Art von Ordnung vorzugehen, und Lücken zu verhüten, mag diese Vertheilung der vorzunehmenden Gegenstände hier seinen Platz haben:

1. Allerlei natürliche Körper, als die verschiedenen Getreide-, Gemüse- und Obstarten. — Blätter verschiedener Bäume und Pflanzen, — ihre Holzarten nach der Rinde von Außen — nach dem Holze von Innen, — im Safte sowohl — als vertrocknet, — verschiedene Gesäme der Fruchtbäume, der Nadelhölzer, Blüthen, Blumen und Pflanzen. — Dann Erdarten: Gartenerde, Thon, Sand, Steine u. s. w. So auch lebende Geschöpfe, Hausthiere, Vögel, Insekten und Gewürme.
2. Allerlei Kunstprodukte der Menschen, als: Hausgeräthe, Tücher, Zeuge, leinene, baumwollene und seidene. — Kleidungsstücke u. s. w. Werkzeuge der Handwerker, des Landmannes u. s. w. Münzen, Papierarbeiten u. s. w.
3. Künstliche Nachbildungen und Modelle von Gegenständen, zu deren Kenntniß zu gelangen, ihnen außerdem nicht möglich seyn würde — in Holz, Wachs, Gyps, Papier u. dgl. nach verjüngtem Maßstabe, als Häuser, Mühlen, Thürme u. dgl.

1. Anmerkung. Das geforderte Vorzeigen und Befühlen dieser Gegenstände dürfte in manchem Zöglinge wohl die Lust anregen, etwas

Aehnliches hervorzubringen, welche nicht unterdrückt, sondern (§. 10.) unterhalten werden müßte. Daher es ihnen an den erforderlichen Materiale und Werkzeugen nicht fehlen darf. —

Eine neue Quelle des Unterhaltes und der Beschäftigung für Erholungsstunden, wenigstens im Allgemeinen, mit Ausnahme Derjenigen, die bessere Anlagen und mehr Geschicklichkeit verrathen, welche einer sorgfältigern Ausbildung wünschenswerth wären, worüber die Direction das Weitere verfügen wird. —

Allein außerdem empfiehlt sich das Nachbilden betasteter Gegenstände noch als eines der dienlichsten Mittel, die Vorstellungen der Zöglinge auszunehmen, zu prüfen, zu berichtigen und zu vervollständigen.

2. Anmerkung. Ja, auch wohl als Zweig eines kleinen Erwerbes — gegenwärtig zum Besten des Institutes, künftig — zu eigenem Behufe der ausgetretenen Blinden. Alle diese Gegenstände und Geräthe *), welche sich in die Länge der Zeit immer mehr vermehren würden, und wovon ein Theil oft unbenützt bei Seite gestellt bleiben möchte, könnten in den langen Winterabenden zu einem Gebrauche verwendet werden, der den Kindern ungemein viel Freude und angenehme Beschäftigung gewähren dürfte, wenn es nämlich in der Adventszeit zu einem sogenannten Krippel **) zusammengestellt und geordnet würde. Diese kindliche Freude, unterhalten und gestärkt durch das Bewußtseyn, selbst andern Freude gemacht zu haben, wäre so menschlich schön und religiös! — Gewiß würde das Weihnachtskrippel auch manchem Auswärtigen mit seinen Kleinen in das Institut ziehen, ihn für dasselbe geneigter machen und hie und da einen und den andern der Gäste bewegen, den entbehrlichen Vorrath für seine Kinder käuflich an sich zu bringen.

§. 21. Allein die Kenntniß einzelner Gegenstände, verglichen selbst unter sich, erschöpfet noch nicht alle die Vortheile, welche durch Uebungen des Gefühles erzielt werden. Man benütze sie also noch:

1. Um dem Zöglinge das Augenmaß in die Hände zu bringen, d. h., um ihm den Abgang des Gesichtes durch das Gefühl zu vergüten. Der Zögling werde angehalten, die Gestalten, die Längen, Höhen und Breiten der Dinge und ihren körperlichen Inhalt wahrzunehmen und genau zu bestimmen, so wie die Entfernungen der Gegen-

---

*) Die in Wachs, Gyps und selbst Holz nachgebildeten Nachbildungen von lebenden Wesen, Geräthen u. dgl., die ich im Wiener Blindeninstitute im Jahre 1816. sah, setzten mich in Erstaunen, da sie in jeder Beziehung vorzüglich zu nennen wären.

**) Meine Kinder pflegten jedes Jahr ein Krippel aufzustellen, und das Ganze mit aus Holz geschnitzten Figuren zu beleben. — Gern erinnere ich mich der innigen Seelenfreude, die die Zöglinge hiebei stundenlang empfanden, der sorgfältigen Bedachtsamkeit, mit welcher sie durch's Betasten sich nach und nach mit Allem bekannt machten, und wie sie dann erst mit innigem Entzücken das Ganze erfaßten, festhielten, und vor ihrer Seele in allerlei Gestalt vorübergleiten ließen, und hierin reichhaltigen Stoff zu ihren Unterredungen fanden.

stände und ihre Weiten von einander, als: Entfernungen der Stühle im Zimmer, der Bäume im Freien, der Länge, Breite und Höhe der Tische, Stühle und Kästen u. s. w., den Flächeninhalt des Fußbodens, die Breite der Fenster, ihre Erhöhung von der Erde u. dgl.

Im Anfange bestimme der Zögling diese Größen nach seinen eigenen Schritten, oder nach Länge und Breite seiner eigenen Hand; weiterhin bediene er sich zu dieser Absicht der österreichischen oder böhmischen Elle, oder sonst eines in Zolle genau eingetheilten Maßstabes, wie etwa der der Zimmerleute, nur daß mit dem einmal gewöhnten Maße nicht weiter gewechselt werde, bis es unser Zögling, so zu sagen, im Griffe und gänzlich in seiner Macht hat, genau und richtig die Weite der Klaftern, der Schuhe, ja selbst der Zolle anzugeben. — Der Vortheil, den diese Uebungen, bis zur Fertigkeit gebracht, ihm bringen werden, sind nicht zu verkennen, so wie hiebei der erste Grund zur Geometrie am gedeihlichsten gelegt wird.

2. Eben so werde der Zögling angeführt, durch's Gefühl die Schwere der Körper zu bestimmen, nach Pfunden, Lothen, Quinteln — (§. 15. Nr. 2.) — Grundlage zur Mechanik (§. 15. Nr. 5.). Hat er es hierin zu ziemlicher Fertigkeit gebracht, so schreite er zum Unterscheiden und bestimmten Angeben von der Schwere der Körper von gleicher Gestalt und gleichem körperlichen Umfange. Zu diesem Behufe werden z. B. Holzarten, als: Eichen-, Birn-, Aepfel-, Erlen-, Linden- und Kiefernholz zu gleichen Kubikzollen geschnitten, und daran die verhältnißmäßige Schwere wahrzunehmen und anzugeben versucht.
3. Dann gewöhne sich der Zögling, aus der Schwere auf die Menge und Zahl der Stücke zu schließen, z. B. wie viele Stücke Kreuzer, Groschen u. dgl. er in der Hand habe, wie viele ungezählte Bogen Papier u. dgl.? — Veranlassung zum Rechnen.
4. Ueberdieß könnte Derselbe angehalten werden, die Kälte und Wärme des Wassers, der Luft, nach Thermometergraden, zu bestimmen; nur muß der Thermometer für den Gebrauch der Blinden vorher geeignet werden, wie dieß z. B. bei Bücherdruck, Noten, Landkarten, Maßen u. dgl. geschieht.
5. Von größerem Nutzen wird aber die Uebung seyn, womit er beschriebene, bedruckte und noch reine Blätter Papier, selbst von gleicher Sorte unter einander unterscheiden und sondern lernet. — Veranlassung und Grundlage zum Lesen und Schreiben.

Uebungen β. des Gehöres.

§. 22. Für diesen Behuf wird der Gesang und die Instrumentalmusik treffliche Dienste leisten, besonders das Einstimmen des Klaviers, das Stimmen der Violine u. dgl. — Allein zum Bedarfe des wirklichen Lebens müssen noch andere Versuche mit den Zöglingen vorgenommen werden; Versuche, um die Gegenstände und ihre Gestalt, Größe, Leichtigkeit oder Schwere durch's Gehör zu bestimmen. Wie ganz anders ist der Schall eines Topfes und der Klang eines Glases, einer Glocke, einer Schelle! — Wie unterscheidet sich Silber, Eisen, Kupfer, Stahl, Holz — und die Arten des Holzes wieder, und diese unter einander — durch den bloßen Klang! — Wie ganz anders tönt ein und derselbe Topf, ein und dasselbe Glas, wenn es voll oder leer, oder nur zur Hälfte, nur zum Viertheile gefüllt ist, wenn beide beschädiget, wenn sie wohlbehalten und ganz sind.

Anmerkung. Es wird nicht nöthig seyn, diese Uebungen des Gehöres ganz abgesondert von den Uebungen des Gefühles vorzunehmen, im Gegentheile, sie werden beide in Verbindung offenbar einander unterstützen und dadurch die Erkenntniß der Dinge und die Eindrücke von ihnen um so mehr erleichtern, verstärken, erhöhen und berichtigen helfen.

Uebungen γ. des Geruch's und Geschmack's.

§. 23. Wieder ein unermeßlich großes Reich von mannigfaltigen, verschiedenen Eindrücken, die aber mit Umsicht angeregt und festgehalten werden müssen. Z. B. wie unterscheidet sich Blume von Blumen, bloß durch den Geruch? wie Pflanze von Pflanzen? Blätter von Blättern? wie die Nahrungsmittel der Menschen? Speisen, Brod, Gerstenbrod, Waizenbrod, Kornbrod und Getränke, Wein, Bier, Wasser, Essig, ja selbst manche Metalle und Mineralien eben durch diesen Sinn und — insbesondere durch den Geschmack!

1. Anmerkung. Hier gilt eben, was bei §. 22. in der Anmerkung vorgekommen.

2. Anmerkung. Wie wichtig diese Uebungen bei Blinden werden können, ergibt sich bei der ersten Ueberlegung, wenn der Blinde z. B. gesunde Nahrungsmittel genau bestimmen, und erkennen, oder wenn er sich vor Giftpflanzen hüten soll. Sollte er durch den einzigen Geruch nicht schon in Stand gesetzt werden, als ein ziemlich brauchbarer Kräutersammler für die Apotheke und für andere Verrichtungen des Hauswesens sich brauchen zu lassen? — Nun erst noch unterstützt von den übrigen Sinnen, wie müssen seine Vorstellungen von den Dingen außer ihm lebendig und lebhaft wirken, wenn er durch erhöhte Fertigkeit eingeübter Sinne Eigenheiten aufzufassen und Unterschiede zu bemerken im Stande ist, die dem flüchtigen Beobachter, der sich einzig auf sein Auge verläßt, so leicht entgehen! —

Erinnerungen für die Sinnesübungen.

§. 24. I. Um in Bekanntschaft mit den Gegenständen außer uns zu kommen, fangen wir freilich am Natürlichsten bei den Eindrücken auf das Gefühlvermögen an; handelt es sich aber um die Erhöhung und Verfeinerung der Sinne überhaupt und insbesondere, so muß die verkehrte Ordnung von derjenigen, welche hier angegeben ist, in Anwendung gebracht werden, so, daß der Zögling beim Geruche und Geschmacke anfange, dann zum Gehöre übergehe, und zuletzt erst durch das Betasten seines Gegenstandes und der ihm eigenthümlichen Beschaffenheiten gewiß werde; die Aufmerksamkeit und Beobachtung muß nothwendig dadurch erhöht, geschärft und gesichert werden.

II. Hat der Zögling einen Gegenstand durch diese Versuche hinlänglich erkannt, und von andern unterscheiden gelernt, so ergänzt das Abgehende der Lehrer durch mündliche Zusätze seines Vortrages, um die Erkenntniß vollständig zu machen, und benützt jeglichen Anlaß, um das Andenken an Gott, an seine Macht, Weisheit und Güte lebendig zu erhalten. So eine Unterredung, wenn der Lehrer endlich das Gemüth des Zöglings geneigt und genug vorbereitet findet, wird sich mit einem kurzen herrlichen Gebete in der den Kindern faßlichen Sprache am Zweckmäßigsten und Besten schließen lassen.

Anleitung in ersterer Hinsicht wird der Lehrer in „Funke's Naturgeschichte" und „Heinrich Sander's ökonomischer Naturgeschichte für den deutschen Landmann und die Jugend in den mittleren Schulen finden, und in Hinsicht auf Anwendung der Naturgegenstände zur Beförderung der Ehrfurcht vor Gott und des religiösen Sinnes: in „Sturm's Betrachtungen der Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung, imgleichen in Tiedge's Abendstunden u. dgl." — Je mehr und eindringlicher hierin bei den Zöglingen gewirkt ward: um so erleichteter und fruchtbringender wird der Unterricht in Religion und Christenthum, in den Verstand und in das Herz der Kinder, erwünschten Eingang finden.

Wie die Kenntniß von den Producten menschlichen Kunstfleißes beizubringen ist.

§. 25. Hier verfahre der Lehrer auf eben diese Weise, wie mit den Gegenständen der Natur. Die Nutzanwendung dieser Kenntnisse weise immer auf die Vortrefflichkeit des Menschen hin, was er durch Verstand, Aufmerksamkeit, Fleiß und Beharrlichkeit Alles auszurichten vermöge — ja selbst der Blinde §. 15. Nr. 15. — und auf seine Aehnlichkeit mit Gott, dem Urheber des Verstandes und aller guten Gaben.

Ueber die im §. 15. sonst noch berührten Gegenstände.

§. 26. Dießfalls verweisen wir den Lehrer auf „von Rochow's Versuch eines Schulbuches für Kinder der Landleute, oder Unterricht für Lehrer in niedern und Landschulen. Wien 1788." und namentlich auf die Abschnitte 12. 11. 8. 15. 5. 10.

Ueber §. 15. Nr. 12., dieser Anleitung kann eben der Versuch dieses Schulbuches, namentlich dessen XVI. Hauptstück, „von der Landwirthschaft," als einem Berufe, und „Grundsätze," worauf es bei allen Arten der Landwirthschaft ankommt, und „Becker's Noth- und Hülfsbüchlein," zu Rathe gezogen werden. Doch nicht bloß für diese Gegenstände, wir können dem Lehrer überhaupt die Benützung dieser zwei Bücher nicht genug anempfehlen. An nützlichem Stoff zur Belehrung unserer Zöglinge wird es ihm dabei gewiß nicht fehlen, und es ihm selbst nie gereuen, sich mit ihrer Lectüre recht vertraut zu machen.

Ueber Sprachübungen. §. 15. Nr. 14.

§. 27. Ohne uns über die große Wichtigkeit der Sprache und ihre mannigfaltigen Vortheile auszusprechen, werden Sprachübungen besonders in der Absicht empfohlen, um unseren Zöglingen, von dunklen Vorstellungen zu deutlichen Begriffen zu verhelfen.

Hat also der blinde Zögling durch Betastung und durch die übrigen Sinne eine Menge Gegenstände der Natur und Kunst kennen und unterscheiden gelernt, so lerne er auch:

1. diese Gegenstände richtig benennen und gehörig aussprechen; als: Brod, Holz, Acker, Abend ꝛc.

2. Dann ihre Eigenschaften mit Worten richtig ausdrücken — Beiwörter bestimmen; als: Brod — neugebacken, altgebacken, hartes, weiches, schweres, leichtes, schliefiges, lockeres, sprödes u. s. w.

Holz — feuchtes, trockenes, hartes, weiches, kurzes, langes ꝛc.

Acker — sandiger, lehmichter, besäeter, gedüngter, ergiebiger, einträglicher ꝛc.

Abend — stiller, heiterer, kühler u. s. w. — Nun kehre man dann die Uebung um, und lasse zu den Beiwörtern die passenden Hauptwörter finden. Z. B. zu leicht:

leicht — Feder, Flaum, Luft;
schwer — Eisen, Blei, Eichenholz;
warm — Ofen, Sommertage, Brod, Bette, Suppen;
weich — Fleisch, Wachs, Butter;
elastisch — Stahlfedern, Fischbein, Roßhaare.

Hiebei bleibt der Lehrer nicht stehen, sondern gibt den Kindern Anlaß, noch mehrere Gegenstände anzugeben. Er frägt immer weiter: Was weißt du noch mehr, das warm, weich, rund u. s. w. ist? Es ist offenbar, daß dadurch der Erkenntnißkreis der Kinder — zumal, wenn der Gegenstand in der Nähe, und selbst den Sinnen näher gebracht werden kann — immer mehr erweitert, ihre Aufmerksamkeit unterhalten bleibt, und ihre Vorstellungen deutlicher werden.

3. Nun geht der Lehrer zu Sätzen über, und sagt den Schülern vor: z. B.

der Vater ist gütig;
der Hund ist vierfüßig;
der Schmetterling ist geflügelt;
die Fichte ist geradstämmig;
das Hornvieh ist grasfressend.

Wenn die Kleinen diese Sätze so oft ausgesprochen haben, daß ihnen das Nachsprechen derselben leicht ist, so fragt der Lehrer;

Wer ist gütig? was ist geflügelt? — und dann umgekehrt: Was ist der Vater? — Was ist der Schmetterling? u. s. w.

Und so fährt man fort:

a. Wer ist? — Was sind?
Die Raubthiere sind fleischfressend.
Die Hirsche sind leichtfüßig.
Die Wurzeln sind ausgebreitet.

b. Wer hat? — Was hat?
Das Pferd hat Stärke.
Der Mensch hat Vernunft.

c. Wer hat? — Was haben?
Die Pflanzen haben Wurzeln.
Die Fische haben Flossen.
Die Vögel haben Flügel.
Die Rinder haben Hörner.

d. Wer will? — Was will?
Der Hungrige will essen.
Der Gläubiger will bezahlet seyn.

e. Wer will? — Was wollen?
Die Vernünftigen wollen, was recht ist.
Die Unvernünftigen wollen, was ihnen gelüstet.
Die Kinder wollen gerne spielen.
Die Müden wollen gerne ruhen.

f. Wer kann? — Was kann?
Der Fisch kann schwimmen.

Der Vogel kann fliegen.
Das Pferd kann schlagen.
Der Ochse kann stoßen.

g. Wer kann, — Was können?
Die Handwerker können arbeiten.

h. Wer muß? — Was muß?
Das Zugvieh muß sich anspannen lassen.
Die Kuh muß sich melken lassen.
Das Recht muß gehandhabet seyn.

i. Wer muß? — Was müssen?
Die Regentropfen müssen fallen.
Die Gezwungenen müssen folgen.
Die Schuldner müssen bezahlen.

4. Nun wird die Uebung an den Zeitwörtern weiter fortgesetzt; erst einfache, dann zusammengesetzte, als:

Achten. — Ich achte auf des Lehrers Worte, auf meine Pflicht, auf mein Vermögen; ich achte den Einen mehr als den Andern; ich beobachte den Mann, dem ich nicht traue, die Sache, die ich gern ergründen will, und auch meine Pflicht. Der gute Mann achtet den Tugendhaften hoch, und verachtet den Lasterhaften.

In so weit der Mensch auf Etwas achtet, ist er achtsam; in so weit er auf Etwas nicht achtet, ist er unachtsam; mehr als Alles, soll ich mich selbst achten, und mehr als auf Alles, soll ich auf mich selbst achten. Und so mit andern Zeitwörtern, die man nach dem Alphabete nehmen, die man nach ihrer Verständlichkeit und Bedeutung wählen und vorausschicken kann.

5. Nun kommen längere, verwickeltere, bestimmendere Sätze; z. B.

Ich werde erhalten.

Ich werde meine Gesundheit nicht anders erhalten.

Ich werde meine Gesundheit nach Allem, was ich gelitten, nicht anders erhalten.

Ich werde meine Gesundheit nach Allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders erhalten.

Ich werde meine Gesundheit nach Allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders als durch Mäßigkeit erhalten.

Ich werde meine Gesundheit nach Allem, was ich in meiner Krankheit gelitten, nicht anders als durch die größte Mäßigkeit und eine allgemeine Regelmäßigkeit erhalten können.

I. Alle diese Sätze werden durch die ganze Conjugation durchgeführt. Z. B.

ich werde erhalten,
du wirst erhalten. — — — —

Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, von welchem Erfolge diese Sprachübungen für böhmische Kinder seyn werden, die erst deutsch lernen müssen; und welcher Gebrauch für Deutsche gemacht werden müsse, wenn sie böhmisch lernen sollen.

II. Der Lehrer trägt Sorge bei diesen Sätzen, die sich den Kindern tief einprägen werden, besonders lehrreiche, seelenerhebende und ihrer Lage besonders anpassende auszuwählen. — Damit vereinige er Beispiele von Beschreibungen sinnlicher Gegenstände (Tisch, Stuhl, Bank, Gehen; z. B. Gehen ist, sich Schritt vor Schritt weiter bewegen u. dgl., Stehen, Liegen u. s. w.); vorzügliche Denk- und Sittensprüche und biblische Stellen, §. 15. Nr. 12.

III. Diese Sprachübungen, so wie beinahe jeder andere Unterricht, werden mit den Zöglingen, auch während sie mit ihren Handarbeiten beschäftiget sind, ohne Anstand (§. 11.) gepflogen werden können, und dieß so lange, bis sie es zu der Fertigkeit gebracht haben, daß eine lehrreiche oder unterhaltende Lectüre an die Stelle treten kann.

C. Nach welcher Ordnung diese Lehrgegenstände vorzunehmen sind.

§. 28. Für jetzt dürfte es noch unthunlich seyn, einen nach Stunden bestimmten Lectionsplan zu entwerfen. Die Zöglinge sind insgesammt Anfänger — und auch in Zukunft würde das Bedürfniß derselben und der Reiz der Abwechselung vorzüglich zu berücksichtigen seyn. Ohnedieß soll ihnen der Unterricht Anfangs nicht in systematischer Form gegeben werden, sondern man benütze jeden Anlaß unter den Kleinen, um sie in Betreff der Lehrgegenstände §. 15. Nr. 1. 2. 3. 14. 15. lehrreich und nützlich zu unterhalten und zu beschäftigen. Allein und sich einzig überlassen, dürfen die Kleinen ohnedieß nie bleiben. Der Lehrer, oder wer in seiner Abwesenheit sonst dessen Stelle übernimmt, muß sich mit ihnen unterreden, beschäftigen; das Verzeichniß des zu Lernenden (§. 15. Nr. 1. 2. 14. 15.) gibt ihm an die Hand, was er vornehmen könne. Nun führe er ein Handbuch, worin er Alles einträgt, was und wann er es den Zöglingen beigebracht hat, bis sie einen hinlänglichen Vorrath von Sachkenntnissen und Sprachartigkeiten gesammelt haben. Hierauf werden die zerstreuten Vorstellungen zu einer Hauptsache gesammelt, so entstünde eine geordnete Naturgeschichte und würde

zur Meß- und Rechenkunst vorgegangen, und zur Mechanik, mit Fortsetzung des Unterrichtes und der Uebungen §. 15. Nr. 11. 14. — Der zweite Kurs, wo schon eine bestimmte Zeitvertheilung für den Unterricht statt haben könnte, und die Gegenstände §. 15. Nr. 6. 7. 10. 11. bleiben dem dritten und letzten Kurse vorbehalten.

Ideen zur Errichtung einer Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für den Erziehungsinstituten entwachsene Blinde in Böhmen.

Der neuern Zeit muß die Ehre zuerkannt werden, daß sie im unmündigen, dürftigen Blinden des Volkes — den Menschen zu schätzen, den Anfang machte, ihn des Unterrichtes und der Belehrung werth achtete, und mit einem vorher nie zu ahnenden Aufgebote von Mitteln und Bestrebungen ihn für die Brauchbarkeit des Lebens durch Handarbeiten und mancherlei Kunstfertigkeiten geschickt zu machen, zur Gottseligkeit, Bürger- und Unterthanenpflicht mit ernster, angestrengter Sorgfalt von seinen frühesten Jahren an zu erziehen und zu bilden bemüht und beflissen war, wofür die vielen in mehreren Staaten Europas ganz neu entstandenen Blindenerziehungsinstitute nahe und ferne am sprechendsten das Wort führen.

So bestimmt der Zweck ist, welchen man sich bei diesen Bemühungen zu erreichen vorsetzt, so verschieden sind die Wege, welche man deßhalb einschlägt.

Auf dem Einen berücksichtiget man mehr das Leben des Volkes, wie es ist, und strebet, dem Blinden recht viele gewerbliche Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, um ihm die beruhigende Hoffnung zu einem sichern, wenn auch geringen Erwerbe, nach seinem Uebertritte in's wirkliche Leben, zur Sicherung seiner Existenz zu geben.

Der Andere fällt heiterer und mit einem Anscheine von Vornehmheit in's Auge. Die Sphäre des gewöhnlichen wirklichen Lebens wird merklich in Schatten gestellt; dafür kommen Kenntnisse und Fertigkeiten zum Vorscheine, welche dem Mittellosen freilich kein Brod geben, aber, wenn es ihm am Nothdürftigen nicht fehlt, manches Vergnügen, manchen Beifall, ja selbst einen Namen und Bewunderung verschaffen können; — um so mehr aber den Lehrern dieser Blinden, da ihre Geschicklichkeit, Blinde zu unterrichten, desto mehr angestaunt werden muß,

je weniger man selbst Sehende wahrzunehmen gewohnt ist, die es in ihren Kenntnissen und Fertigkeiten dahin gebracht hätten, wo sich Blinde so wundervoll hervorthun.

Auch gibt es Bildungsanstalten der Blinden, welche wähnen, beide Bahnen zugleich verfolgen zu müssen, und weislich die Mitte zwischen beiden eben erwähnten zu halten. — Diese sind um so mehr zu bedauern, da sie auf keiner den sonst sichern Erfolg ihrer Bemühungen erreichen, weil Bildung und Bedürfnisse hier höher gestellt werden, und manches Geistige und Technische zwar angewinkt, aber nicht zur Beendung gebracht wird, wodurch in dem Blinden selbst eher ein unbehagliches Selbstgefühl seiner Mangelhaftigkeit angeregt, als Muth und Vertrauen für die Zukunft erweckt wird.

Bei diesen hier angedeuteten Mängeln ist aber dennoch die Menge des Guten unübersehbar, welche sich durch diese Bildungsanstalten über die Gesichtslosen in vielfacher Rücksicht bereits verbreitet hat, täglich verbreitet und auch künftig gewiß verbreiten wird. Jeder nicht ganz Gefühllose kann es nachempfinden, welche erheiternde und zur Dankbarkeit, Menschenliebe und zum Vertrauen auf Gott erweckende Stimmung in dem Gemüthe dieser in Mangel und Noth schmachtenden Kleinen angeregt wird, wenn sie durch ihre Aufnahme in ein solches Blindeninstitut, aller physischen Sorgen für sich enthoben, einer reinlichen, gesunden, hinreichenden Nahrung und der Fürsorge und Obhut menschenfreundlicher Vorsteher und Lehrer Jahre lang genießen und täglich erfahren, indem sie fühlen, und sich es bewußt werden, daß sie im Umgange liebender Unglücks- und Wohlthatsgenossen gleichen Alters, mit jedem Tage an Verstand, an Geschicklichkeit und Bethulichkeit wachsen, — mit jedem Tage Gott und die Religion immer mehr kennen, lieben und üben lernen, die Würde und Hoheit des gottähnlichen Geistes im Menschen und seiner unsterblichen Bestimmung über Tod und Grab hinaus, lebendiger einsehen und ihres Daseyns in diesem Lichte der Erkenntniß immer froher werden. O mit welcher Rührung des Dankes und der Liebe steigen ihre herzlichen Gebete und Segnungen täglich für die Wohlthäter zum Himmel, welche sie zwar nie gesehen und hienieden niemals sehen werden, — ihnen aber so viele selige Stunden und Tage, so viele Jahre hindurch werden ließen! —

Allein, die Zeit des Aufenthaltes im Erziehungsinstitute ist nur zur Vorbereitung für's wirkliche Leben anberaumt, um darin durch Kunst und mechanische Geschicklichkeit zu ihren eigenen Versorgern und Verpflegern herangebildet zu werden. Je näher aber der Zeitpunkt des Austrittes allmälich heranrückt, desto ängstlicher und besorgter müssen die gesichtslosen Zöglinge dieser für sie

so wichtigen Veränderung in ihren Gedanken entgegensehen; denn hier waren bisher die dringendsten physischen Bedürfnisse derselben sicher gestellt, und auf ihre Erheiterung, auf Arbeit und Beschäftigung von Stunde zu Stunde für sie vorhergedacht, während sie entlassen aus dem Institute gefährlich frei und hilflos, ohne Obdach, ohne Nahrung, ohne Sicherheit und fremde Fürsorge — allein da stehen! —

Immer und überall, bei aller gewonnenen Bildung und Geschicklichkeit bedarf der Gesichtslose, in den tausendfachen Verhältnissen des täglichen Lebens, der Beihilfe irgend eines Sehenden, der sich mit herzlicher Redlichkeit seiner annimmt, bald als Helfer und Warner vor Gefährlichkeiten, bald als Schützer und Bewahrer vor Unrecht, Bedrückung und Bevortheilung, bald als Zurechtweiser und Vermittler bei Mißgriffen, Fehltritten und Irrungen, bald als Einkäufer von Waaren, Arbeitsmateriale, bald als Schätzer, Beurtheiler und Rathgeber bei Bestreitung der unentbehrlichsten Bedürfnisse! — O gewiß, jedem menschlich Empfindenden, der sich mit mir in die Lage dieser Verunglückten lebhaft versetzt, wird dieß Jammergeschick wehmüthig zu Herzen gehen und ihm das sehnlichste Verlangen, den lebhaftesten Wunsch in seinem Gemüthe fühlbar machen: Möchte sich doch den aus der Bildungsanstalt der Blinden Entlassenen — ein eigenes Haus, eine eigene Anstalt öffnen, worin ihnen dieser Schutz, diese Hilfe, diese Rettung gesichert wäre, bis an's Ende der Tage! —

Daß erwachsene Blinde diese mitleidvolle Theilnahme lange vordem schon im Mittelalter erfahren haben, davon zeugt eine Stiftung für diese Unglücklichen in Frankreich, welche sich, trotz aller Drangsale und Widerwärtigkeiten, die dieses verhängnißvolle Land, besonders in den letzten Zeiten, mitgenommen haben, fast sechs Jahrhunderte durch erhielt und noch heute fortbesteht, nämlich die des Spitales der Quinze-vingt oder der 300 Blinden in Paris, errichtet im Jahre 1260. vom Könige Ludwig IX., dem Heiligen.

Die Erblindung eines großen Theiles des französischen Heeres auf dem Kreuzzuge nach Egypten gab diesem frommen und gerechten Könige die Veranlassung zur Begründung dieser wohlthätigen Stiftung.

Erst in der neuesten Zeit ist es Oesterreichs Kaiserstadt, in der ein Privatverein hoch- und zartsinniger Menschenfreunde den großen Gedanken zur Versorgung erwachsener Blinden kräftig erfaßte und mit so unermüdetem Eifer zur Ausführung brachte, daß die hiefür begründete Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde, nach den von Seiner Majestät dem Kaiser

am 28. April 1829. a. h. bestätigten Statuten schon im Jahre 1829. in Wien in segenvolle Wirksamkeit trat *). —

Von welcher Wichtigkeit für den elternlosen und geschwisterlosen Blinden, wenn er aus der Bildungsanstalt entlassen wird, ein Haus seyn muß, wo er Aufnahme, Unterkommen, Arbeit, Beschäftigung und die nöthige Fürsorge für sich — in gesunden und kranken Tagen — und zugleich freundliche Genossen seines Unglückes und vertraute Bekannte an seinen vormaligen Mitzöglingen wieder findet, dieß bedarf wohl keiner näheren Erörterung. — Man versetze sich nur mit seinen Gedanken in die Lage dieser Unglücklichen, und jeder Commentar darüber ist entbehrlich. Allein nicht bloß die unverkennbaren Vortheile, welche der arme Gesichtslose daraus zieht, auch die Vortheile, welche für die bürgerliche Gesellschaft, für Zucht und Sitten, für Ordnung und Ruhe im wirklichen Leben selbst daraus erwachsen, machen ein solches Haus überaus wünschenswerth, ein Haus, worin dem Müssiggange der Blinden gesteuert, das Betteln verhütet, der nothwendige Unterhalt durch deren Fleiß und geregelte Thätigkeit gesichert wird, ohne irgend der Betriebsamkeit der einzelnen Gewerbe Eintrag zu thun, oder sonst zur Last zu fallen. Die Sorgfalt und Aufmerksamkeit, welche der einzelne erwachsene Blinde erforderlich macht, würde sich, wo dieser Unglücklichen mehrere beisammen sind, mit Leichtigkeit und ausgiebigerem Erfolge über Alle zugleich erstrecken, ohne daß eben ein bedeutender Kostenaufwand erforderlich würde; denn gleicher Zucht und Ordnung müßten sich Alle fügen; nützliche, den Unterhalt verschaffende Arbeit ist das Tagewerk eines Jeden, — und wie die Arbeit, so sein Lohn. Wie von Seite des Hauses das Erforderliche zu den Arbeiten und zu deren Absatz herbeigeschafft wird, eben so wird auch für den Verdienst der Einzelnen gesorgt, damit sie nicht nur ihr nöthiges Auskommen haben, sondern so viel möglich noch ein Sparpfennig für den allenfälligen Austritt, das Alter und unvorgesehene Fälle zurückgelegt werde.

Ueber gute Sitten, die Ausübung häuslicher und kirchlicher frommer Andacht, die Erweiterung und Vervollständigung nützlicher Kenntnisse, die Erhaltung der Gesundheit und die genaue Benützung der Zeit, wird vom Hausvorstande und einem edlen Vereine uneigennütziger Menschenfreunde gemeinschaftlich rastlos gewacht, über Auslage, Gewinn und Bedarf jedes Einzelnen genaue Rechnung geführt und in

*) Nachricht von dem k. k. Blindeninstitute und von der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Wien, von Wilhelm Klein, Director des k. k. Blindeninstitutes. Wien 1831.

gemeinsamer Sitzung der Vereinsglieder die Aufnahme und das Gedeihen des Ganzen wie jedes Einzelnen besprochen, in ernste Ueberlegung genommen und zur Ausführung gebracht *). An die Seite der bestehenden Erziehungsinstitute trete also eine neue Anstalt für mittellose Blinde, — eine Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für arme, den Erziehungsinstituten entwachsene Blinde.

Die Erziehungs- und Versorgungsanstalten wirken freilich zu einem und demselben Zwecke hin, nämlich das Loos dürftiger, unheilbar Erblindeter erträglicher und dem Staate und der Gesellschaft ihr Unglück weniger fühlbar zu machen; aber demohngeachtet müssen Beide von einander stets getrennt und abgeschieden bleiben, weil die Erziehungsanstalt sich ihrer Zöglinge mit dem Eifer annimmt und anzunehmen hat, als wenn an keine erleichterte Versorgung derselben weiter zu denken wäre; — die Versorgungsanstalt aber erst dann ihre wohlthätigen Vorkehrungen ganz geltend zu machen im Stande ist, je arbeitsamer, je geschickter und brauchbarer sich der Gesichtslose in der Erziehungsanstalt herangebildet hat. Der auffallende Unterschied Beider von einander bestünde bloß darin, daß die Bildungsanstalt Alles aus ihren Kräften für den blinden Zögling zu thun und zu erringen beflissen ist, um ihn zur möglichsten Selbstständigkeit für sein künftiges Leben vorzubereiten; — die Versorgungsanstalt aber, mit sorgsamer Berücksichtigung der persönlichen Eigenschaften und Fertigkeiten, den Blinden, der sonst unvermeidlichen Verlegenheit zu entreißen sucht, und seinen Bedürfnissen in so fern entgegen kömmt, als er sich nach seinen persönlichen Kräften und Geschicklichkeiten fortzuhelfen befähigt ist und nach Möglichkeit ernstlich und unverdrossen, zur Sicherung seines Unterhales, mitwirken will.

Was Edelgesinnte für diese Klasse Unglücklicher im Vaterande großmüthig thun, dieses gesammelt, und als erquickende Bäch und Ströme in Eines zusammengeleitet und bleibend für künftige Zeiten begründet, würde in seinen wohlthätigen Wirkungen um so erfreulicher und ausgebreiteter seyn, als die Segnungen davon sich über die Unglücklichen des ganzen Vaterlandes auf Jahrhunderte verbreiten könnten.

---

*) Sobald Seine Majestät der Kaiser die Verwirklichung dieser seit Jahren gehegten Idee im Vaterlande allergnädigst gestattet hat, wird der a. h. genehmigte Entwurf zur Begründung, Einrichtung und Leitung dieser Anstalt durch den Druck öffentlich bekannt gemacht, und hiebei jeder edelsinnigen, das Ganze wohlthätig fördernden Handlung, dankbar erwähnt werden. —

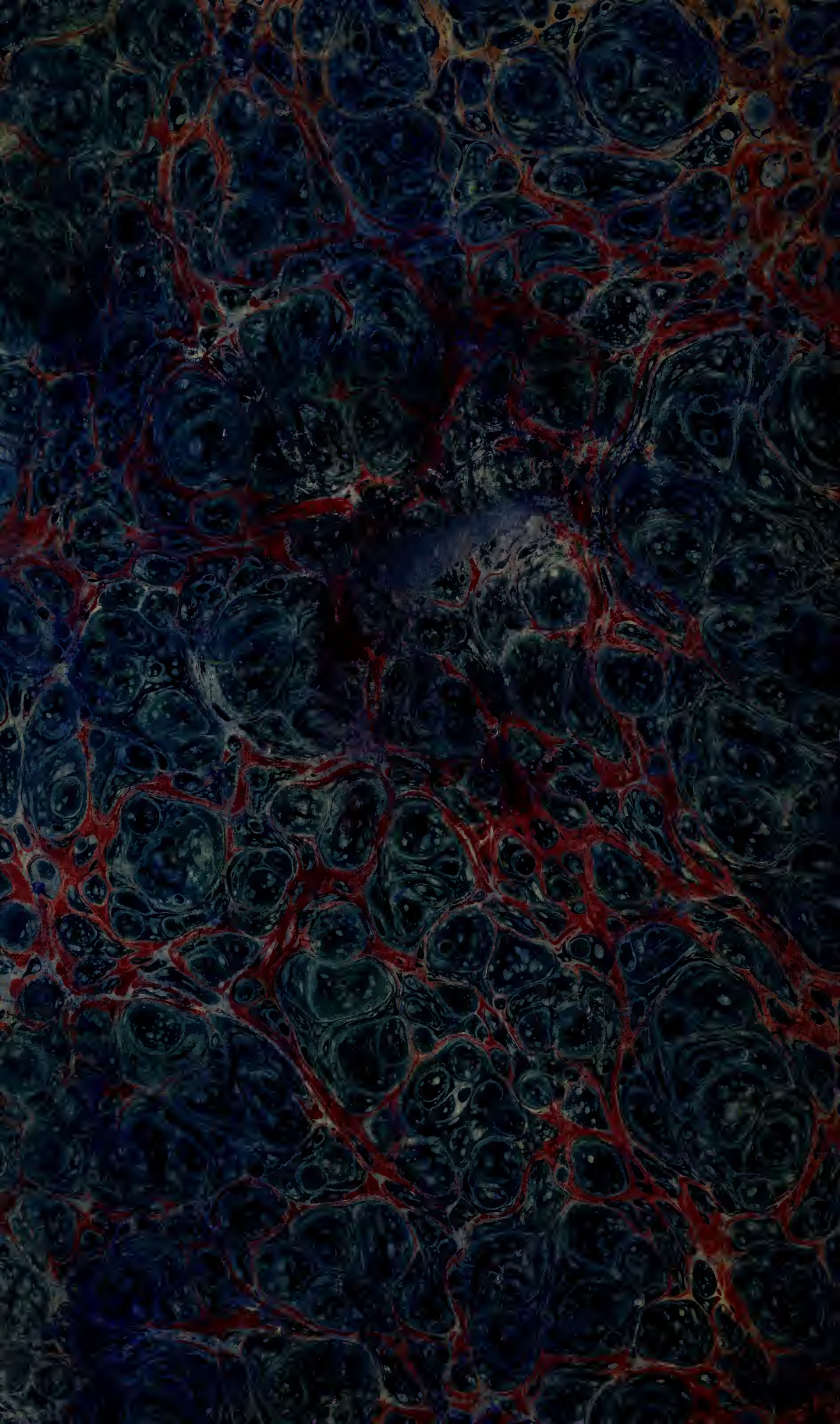
Man wünschte, wollte, strebte und mühte sich, und es entstand Prag's Privaterziehungsinstitut für Blinde, und es ist vorhanden. Dem Einmal Vorhandenen Erweiterung und Umfang zu geben, ist offenbar leichter, als das Nichts in's Daseyn und mit bleibendem Erfolge in's Leben zu rufen. Der ernstliche Wille hat unberechenbare Kraft; — man spricht nicht, was man thun will, man thut, — Beispiele reizen und reißen zur Nachfolge fort. — O daß es dieser recht viele, recht segenreiche gäbe! —

Hiemit sey angewinkt, was für den dürftigen Blinden des Vaterlandes noch Noth thut.

Wohl erkenne ich aus ganzer Seele die vielen und großen Schwierigkeiten, die das herrliche Ziel umschranken — doch, was vermochte nicht schon das vereinte edle Streben im Vaterlande seit jeher, wie mächtig erfasset alles Große und Edle, mit der innigsten Huld und Theilnahme, Unser guter väterlicher Kaiser, und bedarf es mehr, um Böhmen, mein theures Vaterland, wetteifernd mit den schönsten Jahrhunderten der Vorzeit, im Einklange kräftigst wirken und den kühnen Gedanken zur schönsten, segenbringenden That gestalten zu sehen! —

Drum, kühn und gewagt ist der Gedanke, aber getrost hoffe! denn Böhmen hat er sich ausersehen, um zur That zu reifen. — Und wie in diesem Jahre bei einem der schaudervollsten Naturereignisse ein menschenfreundlicher Dichter der Donau in der Kaiserstadt zur Beruhigung zurief, so möge es auch an Jedem im theuren Vaterlande ertönen:

Noch lebt ein Gott, der lindert den Schmerz,
Noch schlägt für Menschen des Menschen Herz! —

Gedruckt bei C. W. Medau in Leitmeritz.

1200.—
12